



ЗА ПОСЛЕДСТВИЕТО ОТ НАШЕТО
НЕПОБЕДИМО ЗНАМО
МАРКСА, ЕНГЕЛСА
ЛЕНИНА, СТАЛИНА!



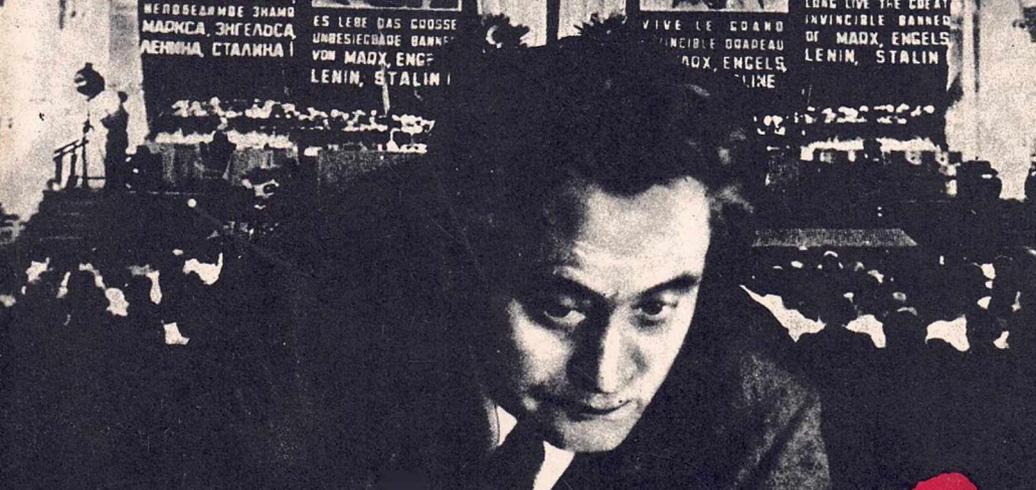
ES LEBE DAS GROSSE
UNBESIEGBARE BUNDE
VON MARX, ENGEL
LENIN, STALIN!



VIVE LE GRAND
INVINCIBLE BUNDEAU
DE MARX, ENGELS,
LENIN, STALIN



LONG LIVE THE GREAT
INVINCIBLE BANNER
OF MARX, ENGELS,
LENIN, STALIN



Dimiätroff

der Held
von
Leipzig





Neuer Arbeiterverlag GmbH (NAV) 1 West-Berlin 36

DIMITROFF – der Held von Leipzig

Herausgegeben vom Zentralbüro der Kommunistischen
Partei Deutschlands/ Marxisten-Leninisten

Druck und Verlag:
Neuer Arbeiterverlag NAV GmbH

c) Juni 1972





G. DIMITROFF

VORWORT

Der 18. Juni dieses Jahres ist der 90. Geburtstag Georgi Dimitroffs. Der vorliegende Band, der sich vor allem mit dem mutigen Auftreten des bulgarischen Revolutionärs im Reichstagsbrandprozess in Leipzig befasst, soll dazu beitragen das Andenken dieses revolutionären Kämpfers in Ehren zu halten. Sein Beispiel muss Vorbild unseres Kampfes sein und schafft für uns die Verpflichtung, sein Werk fortzusetzen.

Vor allem Dimitroffs praktische und theoretische Arbeit im Kampf gegen den Faschismus, für die Schaffung der Einheit der Arbeiterklasse und – unter deren Führung – die Errichtung der Herrschaft der werktätigen Massen, war und ist von grösster Bedeutung für die internationale kommunistische Bewegung. Er war ein Theoretiker und Organisator der proletarischen Weltarmee.

Als Generalsekretär der Kommunistischen Internationale auf ihrem VII. Weltkongress schuf sein Ringen um die richtige Anwendung der Einheitsfronttaktik im Kampf gegen die faschistische Diktatur eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Zerschlagung des Faschismus. Dadurch wurden die bisherigen sektiererischen Tendenzen in der Arbeit der Kommunistischen Parteien aufgedeckt und dem Opportunismus in der Arbeiterbewegung ein entschiedener Kampf angesagt. Mit der umfassenden Mobilisierung der Arbeitermassen gegen Kapitaloffensive und Faschismus wurde der richtige nächste Schritt in der Vorbereitung der proletarischen Revolution getan. Die proletarische Einheitsfront war Grundlage und Kern einer breiten antifaschistischen Volksfront, in der sich die breite Mehrheit des Proletariats, der werktätigen Massen und anderer Schichten des Volkes in einem Kampfbündnis zusammenschlossen. Die Kommunistischen Parteien besaßen nun eine klare taktische Generallinie im Kampf gegen Faschismus und Kriegsgefahr.

Von besonderer Bedeutung für die Entstehung des sozialistischen Lagers nach dem II. Weltkrieg waren Dimitroffs Beiträge und Weisungen zum Aufbau der

Volksdemokratien die die vom Faschismus befreiten Völker Ost- und Süd-europas errichteten.

Unbeirrbar wies Dimitroff ihnen die weiteren Schritte auf dem Weg zur Sicherung des Friedens und des Fortschritts, zur Festigung der Diktatur des Proletariats und zum Aufbau des Sozialismus. An der Spitze des bulgarischen Volkes wurde er selbst dabei zum grossen Führer und Lehrer der bulgarischen Volksmassen.

So war sein ganzes Leben geprägt von seiner unversöhnlichen Feindschaft gegen die Bourgeoisie und ihre Sklaverei, von seinem entschiedenen Kampf gegen den Opportunismus in der Arbeiterbewegung und seinem unbedingten Glauben an die Kraft der Arbeiterklasse und an ihre siegreiche Zukunft.

Niemals wurde dies deutlicher, als bei Dimitroffs heroischem Kampf gegen das faschistische Reichsgericht in Leipzig 1933.

Sein mutiges und entschlossenes Auftreten riss der Hitler- Diktatur die Maske vom Gesicht. Die Anklage der braunen Henkersknechte brach wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Die faschistische Provokation, die den Vorwand liefern sollte zum blutigen Terror gegen alle demokratischen und kommunistischen Kräfte, die den Kriegsvorbereitungen des Hitlerfaschismus im Wege standen, wurde vor den Augen der Weltöffentlichkeit entlarvt. Dimitroff machte aus einem Schauprozess gegen den Kommunismus einen Prozess gegen den Faschismus: Der Ankläger sass auf der Anklagebank. Ein politischer und moralischer Sieg des Kommunismus war errungen.

Fast 40 Jahre sind seit dem Reichstagsbrandprozess und 27 Jahre seit dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus vergangen, doch heute stehen wieder Kommunisten vor Gericht, werden von den Machtorganen des Bonner Staates verfolgt und von der Klassenjustiz abgeurteilt; denn wieder wollen die deutschen Monopolherren und ihre Parteien zu einem Raubkrieg antreten, wieder stehen ihnen dabei die Kommunisten im Weg.

Dieselben Kräfte des deutschen Finanzkapitals, die schon die Auftraggeber

Hitlers waren, konnten nach 1945 ihre Macht in Westdeutschland behaupten und machten es – nach gemeinsamem Plan der West-Mächte – zu deren Hauptaufmarschgebiet gegen die sozialistischen Länder. In aller Offenheit verlangte das Bonner Regime die Neuordnung Europas und erhob Anspruch auf die Einverleibung der DDR und der ehemaligen Ostgebiete des deutschen Reiches. Die Bundeswehr wurde aufgerüstet, um diese räuberischen Pläne zu verwirklichen. Revanchismus und Militarismus wurden Grundlage und Programm des Bonner Staates.

Der revisionistische Verrat der Führer der KPdSU, die die Sowjetunion in eine sozialimperialistische Macht verwandelten und nun den Kriegspakt mit Bonn abschlossen, hat den westdeutschen Imperialismus heute der Verwirklichung seiner Grossmachtpläne mit kriegerischen Mitteln einen entscheidenden Schritt nähergebracht. Der deutsche Imperialismus ist wieder zu einer akuten Bedrohung des Friedens in Europa und der Sicherheit der europäischen Völker geworden.

Und auch heute steht die Bonner Kriegspolitik unter demselben Gesetzwortwie damals die des Hitlerfaschismus: Niederhaltung und Knebelung der westdeutschen Arbeiterklasse, die diesen Kriegsplänen den Krieg erklärt. Denn der westdeutsche Imperialismus braucht freien Rücken und freies Hinterland, um seine Hände frei zu haben für die tödlichen Umarmungen anderer Nationen. Sein gefährlichster Feind, die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten, insbesondere ihre revolutionären Organisationen, sollen in feste Ketten gelegt werden.

Gerade die Kämpfe der letzten Jahre waren Ausdruck des wachsenden Widerstandes der Bevölkerung gegen den Notstands-, Militarisierungs- und Revanchekurs des Bonner Regimes. Die Linksentwicklung der westdeutschen Arbeiterklasse fand ihren Ausdruck in den Streiks und Demonstrationen gegen die Notstandsgesetze, gegen den Abbau der demokratischen und gewerkschaftlichen Rechte, gegen die verschärfte wirtschaftliche Ausplünderung. Eine tiefe Kluft liegt zwischen dem Verlangen der Massen nach Frieden und Sozialismus und der Bonner «Demokratie» der Krupp und Thyssen.

Die junge marxistisch-leninistische Bewegung hat diesen Drang der Massen zum Sozialismus aufgenommen und das Ziel des Kampfes gegen den westdeutschen Imperialismus gesteckt: Sturz des Bonner Staates und Errichtung der Diktatur des Proletariats.

Diese Entwicklung des Klassenkampfes bedroht die Bonner Grossmachtpläne. Die Notstandsvorbereitungen der letzten Jahre kommen daher zum Einsatz; die innere Faschisierung rollt.

Die Jagd auf kommunistische und fortschrittliche Kräfte in den Betrieben und Gewerkschaften, in der Bundeswehr und im Staatsdienst wird verschärft, die Arbeit der revolutionären Organisationen terrorisiert. Schrittweise wird die Presse der KPD/ML und anderer marxistisch-leninistischer Organisationen verboten, ihre Versammlungen werden behindert. Parteimitglieder und andere kommunistische Kollegen in den Betrieben werden entlassen; der Herausgeber der ROTEN FAHNE, des Zentralorgans der KPD/ML steht vor Gericht; die ersten Genossen sind wegen «Hoch- und Landesverrats» angeklagt. All das zielt auf eines hin: Die Zerschlagung der revolutionären Bewegung in Westdeutschland, das Verbot der revolutionären Organisationen. Der staatliche Unterdrückungsapparat ist für diese Aufgaben in der Vergangenheit ausgerüstet und vorbereitet worden, die Polizei- und, Bundesgrenzschutz-Einheiten stehen Gewehr bei Fuss. In ganz besonderem Masse trifft das für die Maschinerie der Klassenjustiz zu. Sie ist das Instrument derselben herrschenden Klasse geblieben, die schon Dimitroff vor die Schranken des faschistischen Reichsgerichts zerren liess; sie hat auch bis heute ihr Gesicht kaum geändert: Richter des faschistischen Hitler deutschland richten heute im Dienste der Bonner «Demokratie». Ihre Opfer sollen wieder die Kommunisten sein; ihre Urteile sind Durchführung des inneren Notstandskurses, um den Keim des revolutionären Kampfes zu ersticken.

Und auch in den Methoden sind sie ihren Vorgängern ähnlich: auch heute wieder müssen Bomben explosion en und ähnliche Aktionen – teilweise di-

rekt von der Polizei provoziert – als Vorwand herhalten, um das Schreckgespenst von den mordenden und plündernden kriminellen Kommunisten an die Wand zu malen. Göring 1934 und Genscher 1972 – wie sehr sich ihre Worte gleichen, wenn sie von «bolschewistischen» und «anarchistischen Gewaltverbrechern» reden!

Das Wüten der Klassenjustiz stellt die Kommunisten vor eine neue, besondere Kampfaufgabe: es gilt, nun auch auf der Tribüne der bürgerlichen Gerichtssäle den reaktionären und revanchistischen Charakter des Bonner Regimes anzuprangern, den revolutionären Kampf der Arbeiterklasse und das Programm der KPD/ML unerschrocken zu vertreten. Wer könnte uns dabei ein besseres Vorbild sein als Georgi Dimitroff?

Er trat vor dem Reichsgericht auf als Stellvertreter und Sprecher der kommunistischen Bewegung und entlarvte das Gericht als direkten Repräsentanten und Vertreter des faschistischen Staates, dessen verfassungsmässige Unabhängigkeit ein Fetzen Papier ist.

Die Klassenfronten waren im Gerichtssaal aufgedeckt. Obwohl Dimitroff sein Todesurteil erwarten musste, wollte er keine «Gnade» und zeigte kein Schwanken in seiner aufrechten Haltung, sondern vertrat vor dem Nazigericht entschlossen das revolutionäre Programm der Kommunistischen Internationale.

Sein beispielhafter Mut stärkte das Vertrauen der unterdrückten Massen in die Kraft und Zukunft des Kommunismus. Ebenso war das Vertrauen auf die revolutionäre Kraft der Arbeiterklasse Dimitroffs grösste Stütze, war die Unterstützung der Massen – wie sich nach dem Urteil zeigte, – sein bester Schutz, nicht die Beredsamkeit eines opportunistischen bürgerlichen Winkeladvokaten.

Er machte aus seinem Prozess, der ein Schlag gegen die kommunistische Weltbewegung werden sollte, eine Anklage gegen die faschistische Diktatur der Bourgeoisie.

Dieselbe Aufgabe stellt sich den westdeutschen Kommunisten heute: sich Dimitroffs Haltung zu eigen zu machen und auch im bürgerlichen Gerichtssaal den Klassenkampf mit Entschlossenheit zu führen.

Ehren wir das Andenken Georgi Dimitroffs, dieses grossen Führers und Lehrers der internationalen Arbeiterklasse, indem wir seinem Beispiel folgen!

DIMITROFF
VOR DEM REICHSGERICHT
IN LEIPZIG

Am 23. September 1933 sprach Georgi Dimitroff zum erstenmal vor dem Reichsgericht in Leipzig. Es war der dritte Verhandlungstag. Anwesend waren 82 Korrespondenten der ausländischen und 12 der deutschen Presse. Nicht zugelassen waren die Vertreter von kommunistischen, sozialistischen und linksbürgerlichen Zeitungen. Ihre Zulassung wurde erst dann von den deutschen nazistischen Behörden genehmigt, als die Sowjetregierung gegenüber deutschen Korrespondenten in der UdSSR Gegenmassnahmen ergriff.

Die deutschen Faschisten waren sich ihres Sieges in dem wohlvorbereiteten Schauprozess so sicher, dass sie anfänglich die Gerichtsverhandlung sogar durch den Rundfunk übertrugen. Das änderte sich aber nach Dimitroffs erster Rede schnell. Jedoch war das Interesse der Weltöffentlichkeit nun nicht mehr zu bannen. Dimitroffs Name war in aller Munde. Gross und klein, alt und jung, Fortschrittler und Reaktionäre der ganzen Welt suchten in ihren Zeitungen zuerst die Telegramme und Berichte über den Verlauf des Prozesses, der Tag für Tag in Leipzig gegen Dimitroff abrollte.

Das ganz aussergewöhnliche Interesse der Weltöffentlichkeit wurde 1934 durch die Worte des hervorragenden sowjetischen Politikers D.S. Manuilski über Dimitroff treffend gekennzeichnet:

«Millionen Arbeiter kennen ihn. Mit ihm erlebten sie jede Etappe des Leipziger Prozesses. Jedes Wort, das er sprach, drang bis in den letzten Winkel der Erde und fand dort seinen Widerhall. Er wurde ein naher Verwandter von Leuten, die ihn niemals gesehen hatten. Sie zitterten für sein

Schicksal, litten mit ihm unter den Wunden, die seine Fesseln ihm zugefügt hatten, teilten mit ihm die Qual seiner schlaflosen Nächte, kämpften mit ihm, dem Tribun der Revolution, der lebendigen Verkörperung ihres geheimsten Denkens und Sehns. So wurde seine Tapferkeit und Grösse zum lebenden Vorbild für die Klasse, der die Aufgabe zugefallen ist, die Welt umzuformen und neu zu bauen... seine Kühnheit, die in um so grösserem Glanze leuchtete, je niederträchtiger und schmutziger die Rolle des deutschen Faschismus und seine schauerliche Provokation erschienen.»

Die Umstände, die dem provokatorischen Prozess vorangegangen waren, hatten bereits das grösste Interesse aller Bevölkerungsschichten in allen Ländern der Welt erweckt. Diese Umstände waren folgende:

Am 30. Januar 1933 hatte der deutsche Reichspräsident den deutschen Faschistenführer Hitler zum Reichskanzler ernannt. Damit waren die aggressivsten Elemente des deutschen Finanzkapitals ans Ruder gekommen, die faschistische Diktatur setzte sich in Deutschland durch. Die deutsche Arbeiterklasse war durch die verräterische Politik der sozialdemokratischen Führer gespalten und hatte nicht verhindern können, dass der Faschismus an die Macht kam. Aber die Kommunistische Partei Deutschlands war noch nicht geschlagen. Dem Faschismus war sie ein gefürchteter Feind. In den Reichstagswahlen vom November 1932, kurz bevor die Nazis an die Macht kamen, hatte die Kommunistische Partei sechs Millionen Stimmen erhalten. In ihren Reihen marschierte zweifellos der revolutionärste und kämpferischste Teil der Arbeiterklasse. Nun hatte es sich der deutsche Faschismus zur Aufgabe gesetzt, die Kommunistische Partei um jeden Preis zu vernichten, um damit die Arbeiterbewegung endgültig zu zerschlagen. Vor den Augen der internationalen Bourgeoisie entwarf er das «verlockende» Bild der Vernichtung nicht nur des deutschen Kommunismus, sondern der kommunistischen Weltbewegung überhaupt.

Die deutschen Faschisten hatten es sich so gedacht, dass sie den durch die Wirtschaftskrise bedrückten Kleinbürgern einen gehörigen Schreck einjagen wollten, um sie dann um so leichter gegen die Arbeiterschaft aufhetzen zu können. Gestützt auf die verängstigte Bourgeoisie, hätten sie anschliessend ihre reaktionären Pläne um so leichter durchführen können. Dazu brauchten sie allerdings eine tiefgehende Schockwirkung auf die bornierte Vorstellungswelt der Kleinbürger. Durch eine sensationelle antikommunistische Aktion, der die notwendigen Provokationen vorausgehen mussten, hofften sie das zu erreichen. Zunächst begannen sie einen Pressefeldzug, wobei sie mit der Dummheit und Gutgläubigkeit des Spiessbürgers rechneten. Polizeiberichte über die unglaublichsten Ergebnisse der Durchsuchung des Karl-Lieb-knecht-Hauses wurden veröffentlicht. Seit Jahren befand sich dort das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands. Die Berichte waren aber so stümperhaft zusammengeschustert, dass sie sogar solche Leute zum Lachen brachten, denen der Kommunismus sonst recht unsympathisch war. Kein Mensch glaubte, dass gerade dort, wo fast täglich Haussuchungen stattfanden, die geheimsten Aufmarschpläne der Kommunisten versteckt sein sollten, dass es ausgerechnet dort mysteriöse Katakomben mit geheimen Durchgängen und sonstige Merkwürdigkeiten geben sollte.

Also waren stärkere Mittel nötig. So keimte in den Köpfen der Nazi-häuptlinge der Plan, den Reichstag in Brand zu stecken.

Am Abend des 27. Februar verbreitete sich in Berlin die Nachricht, der Reichstag stehe in Brand. Hitler selbst erklärte vor ausländischen Journalisten: «Das ist ein Wink Gottes! Jetzi werden wir die Kommunisten zerschmettern!»

Am selben Abend noch wurden die amtlichen Berichte zusammengebraut, die Kommunisten hätten das Reichstagsgebäude in Brand gesteckt.

Der einzige Mensch, dessen man im Reichstagsgebäude hatte habhaft werden können, ein gewisser van der Lubbe, ein halb oder ganz irrer Holländer, wurde zum Kommunisten gestempelt.

Ein kommunistisches Mitgliedsbuch sei bei ihm gefunden worden, meldete die Polizei. Später allerdings kamen die Polizeibehörden in die peinliche Lage, zugeben zu müssen, dass dem nicht so war.

Die Polizeiphantasie steigerte sich fieberhaft. Da beging am zweiten Tage nach dem Brand eine bürgerliche Zeitung einen Fehler; sie verplapperte sich, das Reichstagsgebäude habe nur einen einzigen unterirdischen Zugang, durch den allein die Brandstifter sich hätten Zutritt verschaffen können, und dieser Zugang führe – zur Wohnung des Reichstagspräsidenten. Und der war kein anderer als Hermann Göring. Die Weltöffentlichkeit horchte auf.

Aber gehorsam verrichtete die deutsche Polizei ihr dunkles Werk weiter. Sie veröffentlichte einen antikommunistischen Bericht nach dem anderen, von denen einer sinnloser war als der andere. Am Tage nach dem Brand erschien Ernst Torgler, der Fraktionsvorsitzende der Kommunistischen Partei, vor der Polizei und dementierte die polizeilichen Lügen von seiner und seiner Partei Beteiligung an der Brandstiftung. Er wurde als «Mitbeteiligter» an der Brandstiftung verhaftet. Am 9. März wurde Georgi Dimitroff in Berlin festgenommen und mit ihm noch zwei andere bulgarische Kommunisten (Popoff und Taneff). Sofort wurde auch gegen sie die unsinnige Anklage der «Mitbeteiligung an der Reichstagsbrandstiftung» erhoben.

Nach dem Anschlag der Hitlerfaschisten sollte die Zusammenstellung dieser verschiedenen Männer, eines Holländers, eines Deutschen und dreier Bulgaren, dem geplanten Schauprozess den Anstrich einer internationalen kommunistischen Verschwörung gegen die «demokratischen Einrichtungen des gesitteten Europas» geben. Die Teilnahme von Bulgaren an dem Schauermärchen, das die Hitlerfaschisten zusammengebraut hatten, sollte die Sache für den deutschen Spiessbürger besonders schmackhaft machen. Schon von jeher hatte die deutsche imperialistische Bourgeoisie die Bulgaren nicht anders als «Balkanräuber» genannt, die mit dem Messer zwischen den Zähnen und dem Schlachtbeil in der Hand herumliefen und der greulichsten Untaten fähig wären – was die

deutschen und bulgarischen Faschisten aber keineswegs daran gehindert hat, bis in ihre letzten Stunden einträchtig zusammenzuarbeiten.

In jenen Tagen war im Lager des deutschen Faschismus aber noch nicht alles im Lot, man bekämpfte sich gegenseitig. Und so kamen jeden Tag neue Tatsachen ans Licht, die die deutschen Faschisten als die wahren Reichstagsbrandstifter entlarvten. Besondere Bedeutung kommt dabei der Denkschrift Oberföhrens zu, eines Führers der Deutschnationalen, der kurz nach Bekanntwerden dieses Memorandums tot in seinem Hause aufgefunden wurde. Seine Denkschrift gab zusammen mit noch anderen bekanntgewordenen Tatsachen ein ausreichendes Bild von dem wirklichen Hergang der Brandstiftung. Es war offenkundig, dass die Nazis den Brand selbst angelegt hatten, und es wurde augenfällig, dass sie sich dabei des einzig vorhandenen unterirdischen Ganges bedient hatten, um in das Reichstagsgebäude und wieder zurückzugelangen – in die Wohnung der rechten Hand Hitlers, nämlich Görings. Die ganze Welt hatte begriffen, wer die wirklichen Brandstifter waren. Und es stand fest, dass der halbirte van der Lubbe es nicht allein gewesen sein konnte.

Die gesamte fortschrittliche Menschheit schlug Alarm. Sie hatte begriffen, dass der deutsche Faschismus eine schreckliche Provokation beging, die irgendwie mit weiteren, noch unbekanntem Anschlägen gegen andere Völker verbunden war. Der Sturm der Entrüstung ergriff nicht nur die Arbeiterschaft, sondern die gesamte zivilisierte Welt, jeden ehrenhaft denkenden Menschen. So erklärt es sich auch, dass alle progressiven Kräfte der ganzen Welt den Fortgang des Reichstagsbrandprozesses mit brennendem Interesse verfolgten. Es waren alle Voraussetzungen gegeben, dass auf Initiative der europäischen revolutionären Arbeiterschaft ein internationaler Untersuchungsausschuss in Paris zusammentrat, dem die berühmtesten Juristen und hervorragendsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus aller Welt angehörten. Er stellte sich die Aufgabe, im Dienste der Wahrheit alles erreichbare Material aus der Presse oder sonstwoher zu beschaffen, zu sichten und auszuwerten.

In London gab dann eine Gruppe fortschrittlicher Menschen das sogenannte Braunbuch heraus. Es enthüllte auf Grund des vorliegenden Urkundenmaterials die wahren Brandstifter, die Bande um Hitler und Göring. Zudem enthüllte es das furchtbare Bild des Naziterrors und der Hitlerwillkür in Deutschland.

Unter Führung der kommunistischen Parteien führten in fast allen Ländern Millionen von Arbeitern einen Protestfeldzug gegen die unerhörten Beschuldigungen, die der deutsche Faschismus gegen Dimitroff und die anderen Kommunisten erhob.

Von all diesen Ereignissen war Dimitroff nichts bekannt. Er wusste nichts von dem «Braunbuch», ahnte nichts von der Bildung einer internationalen Untersuchungskommission und ihrer Arbeit, er sass strengstens isoliert in seiner Gefängniszelle.

Bis zur Prozessöffnung vergingen sechs volle Monate. In dieser Zeit verfertigten die Faschisten ihr Anklagematerial, instruierten und schulten die Zeugen der Anklagevertretung, das Heer der Polizeispitzel und -agenten – und Dimitroff sass mit schwer gefesselten Händen im Gefängnis. Tag und Nacht musste er seine Fesseln tragen. Schier unmöglich schien es, dass er sich darin bewegen, damit gar schreiben oder lesen könne. Und dennoch bezwang er seinen gemarterten Körper und seine Schmerzen. Unter Mühsal zwar, arbeitete er dennoch, las und schrieb. Er richtete Eingaben und Proteste an die Untersuchungs- und Gerichtsbehörden, an berühmte Männer des öffentlichen Lebens, zum Beispiel an Romain Rolland, Henri Barbusse, Wassil Kolaroff, schrieb Briefe an seine Mutter und seine Schwestern sowie an Bekannte. Von allem machte er sich Abschriften und bewahrte sie auf. Er führte ein Tagebuch, worin er mit zwei, drei Worten Wesentliches aus der Voruntersuchung und dem Prozess festhielt. Er machte sich Notizen über Gelesenes oder Erlebtes, hielt Gedanken und Eindrücke fest, entwarf kurze Charakteristiken von Richtern, Untersuchungsbeamten und Zeugen. Ausserdem fertigte er den Entwurf zur ersten Rede an, die er vor Gericht halten wollte, und legte seine Antworten auf die Fragen, die er erwartete, schriftlich

fest. In einem zweiten, grösseren Entwurf ordnete er die Punkte, über die er in seiner Schlussrede sprechen wollte. In dieser Schlussrede vor Gericht gab er mit der Meisterschaft des erfahrenen Politikers, nur auf spärliche Zeitungsnotizen gestützt, eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse, die internationale Bedeutung hatten. Weiterhin fand er Zeit genug, sich in die deutsche Geschichte zu vertiefen; darüber las er 6'700 Seiten. Von dem Gelesenen machte er sich Auszüge, desgleichen aus den Büchern, die man ihm sonst noch zu lesen erlaubte.

Alle diese Niederschriften sind als wertvolle, historische Dokumente erhalten geblieben. Über die Wendung der Dinge bestürzt, hatte es die Gefängnisverwaltung nach dem Befehl, den Häftling mit seiner Habe zum Flugplatz zu bringen, unterlassen, das Gepäck zu untersuchen. So blieben die Gefängnisvordrucke, auf die er geschrieben hatte, ordnungsgemäss mit Name und Nummer des Häftlings versehen, der Nachwelt erhalten.

Sie sind ein beredtes Zeugnis für die Beharrlichkeit, mit der Dimitroff gegen das Gefängnisregime ankämpfte. Auch dieser Kampf war ein Teil seines Lebenskampfes, den er schon immer geführt hatte; ein Kampf gegen Rechtlosigkeit und Unterdrückung, nur dass es sich hier um die Inanspruchnahme gesetzlich verbriefter Rechte von Gefängnisinsassen handelte.

Die Dokumente zeigen weiter, wie sein ganzes Tun und Denken nur auf das eine Ziel gerichtet war, nicht nur die unsinnige Behauptung der Brandstiftung zurückzuweisen, sondern den faschistischen Feind zu schlagen, in welcher Form er ihm auch immer begegnen mochte. Deshalb hatte sich Dimitroff an^ das Studium der deutschen Geschichte und der deutschen Gesetze und Prozessordnungen gelegt, deshalb studierte er die Verhältnisse im Deutschland der Weimarer Verfassung ebenso wie die im ‚neuen‘ Deutschland Hitlers. Ja, er las sogar das idiotische Gestammel nazistischer Führer und «Geistesgrössen», und er lernte zusätzlich in eiserner Selbstdisziplin die deutsche Sprache. Zehn bis elf Stunden täglich arbeitete er in seiner Zelle.

Die Dokumente charakterisieren Form und Methode, die ganze politische Linie, der Dimitroff vom ersten Augenblick seiner Verhaftung bis zu seiner Befreiung treu blieb.

Ebenso deutlich zeigen sie die völlige Isoliertheit, in der er gehalten wurde. Einen ganzen Monat liess man ihn ohne Brille; er notierte in sein Tagebuch: Die Augen schmerzen mich, furchtbare Kopfschmerzen.

Nach zähem Kampf erlaubte ihm der Untersuchungsrichter, deutsche Nazizeitungen zu lesen, gestattete aber nicht, dass ihm seine beschlagnahmte Bairschaft zurückgegeben wurde, womit er sich hätte Zeitungen kaufen können. .

Physische und seelische Qualen sollten die Willenskraft des Revolutionärs brechen. Das war die Rechnung der Nazis.

Ein weiterer wichtiger Faktor in dieser Rechnung war der wilde Terror, der in ganz Deutschland tobte. Nach dem Reichstagsbrand erlebte Deutschland die blutigen März tage von 1933. Folterungen und Morde waren an der Tagesordnung, Tausende proletarischer Kämpfer fielen ihnen zum Opfer. Barbarische Judenverfolgungen und ein wilder Feldzug gegen Wissenschaft und Kultur schlossen sich an.

«Durch die ungewöhnliche Verschleppung des Prozesses, durch die direkten Eingriffe des Ministeriums in den Gang der Untersuchung, durch die geheimnisvollen Hinweisungen auf ungeahnte Schrecken, durch Prahlereien mit Europa umstrickender Verschwörung, durch die eklatant brutale Behandlung der Gefangenen war der Prozess zu einem procès monstre aufgeschwellt, die Aufmerksamkeit der europäischen Presse auf ihn gelenkt und die argwöhnische Neugierde des Publikums aufs Höchste gespannt. Die preussische Regierung hatte sich in eine Position gedrängt, wo die Anklage anstandshalber Beweise liefern und die Jury anstandshalber Beweise verlangen musste. Die Jury stand wieder selbst vor einer andern Jury, vor der Jury der öffentlichen Meinung.

Um den ersten Fehlgriff gutzumachen, musste die Regierung einen zweiten begehen. Die Polizei, die während der Untersuchung als Instruk-

tionsrichter fungierte, musste während der Verhandlungen als Zeuge auftreten. Neben den normalen Ankläger musste die Regierung einen anomalen hinstellen, neben die Prokuratur die Polizei, neben einen Sädt und Seckendorf einen Stieber mit seinem Wermuth, seinem Vogel Greif und seinem Goldheimchen. Die Intervention einer dritten Staatsgewalt vor Gericht war unvermeidlich geworden, um der juristischen Anklage Tatsachen, nach deren Schatten sie vergeblich jagte, durch die Wunderwirkungen der Polizei fortlaufend zu liefern. Das Gericht begriff so sehr diese Stellung, dass Präsident, Richter und Prokurator mit der rühmlichsten Resignation ihre Rolle wechselweise an den Polizeirat und Zeugen Stieber abtraten und beständig hinter Stieber verschwanden.»

Man könnte meinen, diese Worte seien als Charakteristik des Leipziger Prozesses geschrieben worden. Dem ist aber keineswegs so! Tatsächlich beschreiben sie den Kölner Kommunistenprozess vom Jahre 1853 und stammen aus der Feder des grossen Lehrers des Proletariats, Karl Marx.¹ Seitdem waren 85 Jahre vergangen. In diesen Jahrzehnten hatte sich die Welt so gründlich verändert, dass sie kaum wiederzuerkennen war. Der Kommunismus war eine grosse Kraft geworden. Auf einem Sechstel der Erdoberfläche verwirklichten die arbeitenden Massen der UdSSR die grosse sozialistische Umgestaltung. Nachdem sie die Macht ihrer Unterdrücker gebrochen und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt hatten, gingen sie daran, die neue, sozialistische Gesellschaft zu formen. Und neben ihnen standen die schaffenden Menschen vieler anderer Länder unter der Fahne des Sozialismus und Kommunismus, ebenfalls zum Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung bereit. So hatte sich die Welt inzwischen verändert, nur nicht die deutsche Reaktion. In unvergleichlicher Borniertheit wiederholte sie das längst abgedroschene Geschwätz, dass die Kommunisten Verschwörungen, Brandstiftungen, Attentate, Katakomben und noch Schlimmeres

¹ Karl Marx, «Enthüllungen über den Kommunistenprozess zu Köln», Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 37/38.

vorbereiteten. Karl Marx hatte sie schon 85 Jahre früher entlarvt. Wirklich, die verfallende Bourgeoisie hatte schon längst den Kopf verloren!

Dem abgedroschenen und unsinnigen Geschwätz setzte der Kommunist Georgi Dimitroff die Wahrheit über den Kommunismus entgegen. Für die Bourgeoisie war das eine furchtbare Lektion. Und ebendeshalb lehrt Lenin jeden Kommunisten, wenn er sich je vor ein Gericht des Klassenfeindes gestellt sieht, schon auf die erste Frage des Richters zu erklären:

«Ich bin Sozialdemokrat und werde von *unserer* Partei sprechen.»¹

Und Dimitroff erläuterte angesichts der ganzen Welt vor dem Reichsgericht in Leipzig die Grundprinzipien des Kommunismus. Schon am ersten Verhandlungstag erklärte er:

«Es ist wahr, dass ich ein Bolschewik, ein proletarischer Revolutionär bin...

Wahr ist auch, dass ich als Mitglied des ZK der bulgarischen KP und Mitglied der Exekutive der KI ein *verantwortlicher und führender Kommunist* bin ...

Aber gerade deswegen bin ich kein terroristischer Abenteurer, kein Putschist und kein Brandstifter!...

Ich bin wirklich ein *begeisterter Anhänger und Bewunderer der sowjetischen Kommunistischen Partei*, weil diese Partei das grösste Land der Welt, einen sechsten Teil der Erde regiert und mit unserem grossen Führer *Stalin* an der Spitze so heldenhaft und erfolgreich den Sozialismus aufbaut.»²

Dann führte er die genialen Worte von Karl Marx an:

«Sie (die Kommunisten. *S. B.*) erklären es offen, dass ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern.

¹ W. I. Lenin, «Brief an E.D. Stassowa und die Genossen im Moskauer Gefängnis»; Sämtliche Werke, Bd. VII, Wien-Berlin 1929, S. 80.

² G. Dimitroff, «Reichstagsbrandprozess», S. 69 u. 70. *Die Red.*

Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!»¹

Die Richter des Reichsgerichts waren wie aus den Wolken gefallen. Jede Art der Verteidigung hätten sie erwartet, diese aber nicht. Wie hätten sie auch wissen können, dass ein Kommunist nicht sich selbst verteidigt, sondern seine Partei, nicht sein Leben, sondern seine Weltanschauung! Nachdem sie das begriffen hatten, versuchten sie mit allen Mitteln, Dimitroff zum Schweigen zu bringen. Doch zu spät! Das ganze internationale Proletariat und vor allem das von der faschistischen Hitlerdiktatur in Ketten gelegte deutsche Proletariat lauschte mit angehaltenem Atem jedem der Worte des proletarischen Revolutionärs, der da vor Gericht stand.

Dimitroff befolgte den Rat Lenins. Jedes Wort, das er sprach, jeder taktische Schritt, den er machte, ist ein Beispiel dafür, wie man sich vor einem Bourgeoisgericht verhalten und es sich sogar nutzbar machen soll. Lenin lehrt:

«Einen Rechtsanwalt bestellen, heisst ja, sich am Gerichtsverfahren beteiligen. Warum sollte man sich auch nicht beteiligen, um die Zeugen fangen und gegen das Gericht agitieren zu können. Freilich muss man sehr vorsichtig sein, um nicht in den Ton einer unpassenden Rechtfertigung zu verfallen .. Wenn dagegen die Tatsachen vage sind, die Zeugen der Geheimpolizei sich in Widersprüche verwickeln und schwindeln, dann dürfte es kaum angebracht sein, sich des Agitationsmaterials zur Entlarvung der Gerichtsmache zu berauben.»²

Ak ein wahrer Schüler Lenins stand Dimitroff vor Gericht und klagte an. Er dachte nicht daran, seine eigene Person zu verteidigen. Der Angeklagte wurde zum Ankläger.

Dimitroff klagte die Häuptlinge des Nationalsozialismus an, dass sie

¹ Karl Marx/Friedrich Engels, «Manifest der Kommunistischen Partei»; Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 54.

² W. I. Lenin, «Brief an E. D. Stassowa und die Genossen im Moskauer Gefängnis»; Sämtliche Werke, Bd. VII, S. 82/83.



ST
FITTERS

OP N
AZI
AIES

SET
HG

STOP NAZI
EX

STOP NAZI
INCENDIARIES
MURDER
WORKERS
LEADERS

HIL GERMAN
COMMUNIST PARTY
HEROIC LEADER
OF FIGHT
AGAINST
HITLER FASC

FIGHT
U.S. SUPPORTERS
OF NAZI MOTS
WHALET.
FISH. BOLL

DOWN
HITLER
FASCIST
REGIM

FREE
DIMITROFF
FORGET
POPOFF
TEV

NAZI
LEADERS SE
REICHSTAG
FIRE

die Kommunisten provozierten. Er klagte sie des unerhört grausamen Terrors gegen die Arbeiterklasse, gegen alle Werktätigen an. Er klagte sie wegen barbarischer Behandlung an, die sie ihm und den übrigen Angeklagten zuteil werden liessen. Er klagte das Gericht an, das ihm nicht gestattete, sich selbst einen Verteidiger zu wählen. Er klagte den Offizialverteidiger (Teichert) an, nichts dazu getan zu haben, um das notwendige Material für die Verteidigung zu beschaffen. Den Staatsanwalt klagte er der Fälschung an. Das Verlesen der öffentlichen Anklageschrift unterbrach er mit der Erklärung, die Mehrzahl der Anklagepunkte sei erst nach Abschluss der Voruntersuchung ausgedacht worden, er höre sie zum erstenmal. Davon überzeugt» dass seine Worte früher oder später zu den Arbeitern und breiten Volksmassen dringen würden, klagte er die bulgarische Faschistenregierung des Mordes an 20'000 revolutionären Arbeitern, Bauern und Intellektuellen an. Mit Begeisterung verfolgten die Schaffenden der ganzen Welt den Kampf, den Georgi Dimitroff mit bolschewistischer Beharrlichkeit, mit Geschick und Energie in Leipzig führte, als er das Zeugenpack blossstellte, das man aus den Reihen der Polizei zusammengestellt und durch dunkle Elemente ergänzt hatte.

Die erste Gruppe dieser Zeugen setzte sich aus Polizeibeamten zusammen. Weiterhin zählte der Untersuchungsrichter Vogt dazu, der die Kommunisten bei der Voruntersuchung persönlich verhört hatte.

Schon nach der ersten Vernehmung hatte Dimitroff über ihn in sein Tagebuch geschrieben:

«Vogt ist klein von Wuchs, Jesuit. Er ist fähig, einen unbedeutenden Kriminalprozess zu führen. Für einen historischen Prozess vor der Weltöffentlichkeit ist er viel zu unbedeutend. Erbärmlich ist er, der Idiot. Wäre er klug, so hätte er sich schon nach unseren ersten Auseinandersetzungen mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, dass ich vor Gericht gestellt werde. Kleinliche Schikane!»

Vom selben Schlag waren die «Zeugen» der Anklage, die es vor Ge-

richt fertigbringen sollten, die Kommunisten der Brandstiftung zu überführen und den Hergang dieser Brandstiftung nachzuweisen. Zu diesem Zweck hätte ihnen vor allem der Nachweis gelingen müssen, dass der im Reichstagsgebäude verhaftete van der Lubbe Kommunist und mit Dimitroff und den übrigen Angeklagten zusammengekommen war, obwohl er schon am ersten Verhandlungstag bestritt, Kommunist zu sein und Dimitroff oder die anderen je gesehen zu haben.

Im Kreuzfeuer der Fragen, die Dimitroff stellte, brach das ganze Lügegebäude der Faschisten schnell zusammen.

Bei der Vernehmung des Polizisten Heisig, der behauptet, van der Lubbe habe bei seinem Verhör zugegeben, Kommunist zu sein, sowie die Namen der kommunistischen Reichstagsabgeordneten genannt, mit denen er in Verbindung gestanden habe, stellt Dimitroff die Frage:

«Seit wann wird das Verhör des van der Lubbe mit einem Dolmetscher durchgeführt?»

Die «Verteidigung» wird unruhig, der Gerichtsvorsitzende bekommt Angst und fragt Dimitroff, was er mit dieser Frage bezwecke.

Dieser antwortet, dass bei van der Lubbes Vernehmungen von Anfang an ein Dolmetscher zugezogen worden sei, obwohl der Holländer gut deutsch spreche, und stellt dann die Frage, ob van der Lubbe über ihn ausgefragt worden sei.

Unter dem Druck von Dimitroffs Fragen ist der Zeuge genötigt einzugestehen, dass van der Lubbe bei der Vorlage der Bilder der Mitangeklagten erklärt habe, er kenne sie nicht. Daraufhin wendet sich Dimitroff an den Untersuchungsrichter Vogt und wirft ihm vor, dass die Protokolle der Voruntersuchung nicht wahrheitsgetreu seien. Der bestürzte Gerichtsvorsitzende sieht sich deshalb gezwungen, den Untersuchungsrichter über die Methoden der Voruntersuchung zu befragen, wobei ans Licht kommt, dass Dimitroff diese Protokolle nicht unterschrieben hat.

Dann setzt Dimitroff den Zeugen Vogt erneut unter Druck mit der Frage, ob es wahr sei, dass er in seiner Eigenschaft als Untersuchungs-

richter schon vor der Eröffnung der Voruntersuchung, nämlich am 1. April, die Veröffentlichung veranlasst habe, dass Dimitroff und die anderen Angeklagten zusammen mit van der Lubbe den Reichstag angesteckt hätten.

«Ich frage: Ja oder Nein?» Mit diesen Worten schliesst Dimitroff seine Frage.

Unterdessen hat sich der Gerichtsvorsitzende etwas gefasst und ruft Dimitroff zur Ordnung, wobei er ihm androht, er werde ihm das Recht zu weiteren Fragen entziehen.

Aber Dimitroff hat sein Ziel erreicht: Der Untersuchungsrichter muss zugeben, dass er eine solche Erklärung an die Presse gegeben hat. Seinen Versuch, der Antwort auszuweichen, fängt Dimitroff geschickt ab, indem er darauf hinweist, dass es sich hier nur um die nackte Tatsache handle, ob der Untersuchungsrichter eine solche Nachricht verbreitet habe.

«Eben damit will ich beweisen, dass die Untersuchung tendenziös geführt und die öffentliche Meinung irregeleitet worden ist», fügt Dimitroff hinzu.

Es stört ihn nicht, dass der Gerichtsvorsitzende ausser sich gerät und ihn anbrüllt, er lasse so etwas nicht länger zu, Dimitroff müsse schweigen, er habe kein Recht, den Untersuchungsrichter zu beleidigen.

Unbeirrt fährt Dimitroff zu fragen fort:

«Warum haben Sie van der Lubbe gesagt, Torgler habe schon gestanden?»

Beispiellos dumm ist die Antwort des Richters:

«Ich bin Reichsgerichtsrat, Richter des Reichsgerichts und heisse Vogt!»

Dimitroff wendet sich dann von ihm ab und dem Gericht zu:

«Ich muss auf Grund der Prozessordnung feststellen, dass meine Fesselung mit Ketten gesetzwidrig ist!»

In dieser Gerichtssitzung verfolgte und erreichte Dimitroff das Ziel, vor den Augen der ganzen Welt zu beweisen, dass der Prozess bewusst in die falsche Richtung gelenkt worden war, dass er tendenziös und gewissenlos geführt wurde und dass man die Brandstifter nicht dort suchte,

wo allein sie zu finden waren, sondern den Verdacht in bewusster Verdrehung der Tatsachen auf die Kommunisten lenkte.

«Aus den Polizeiberichten geht hervor», erklärte Dimitroff, «dass die gesamte Kommunistische Partei angeklagt ist, das heisst, dass sechs Millionen Deutsche auf die Anklagebank gehörten, die bei den letzten Wahlen ihre Stimme dieser Partei gaben.»

Auf Anordnung des Gerichtsvorsitzenden zwangen die im Saale anwesenden Polizisten Dimitroff auf seinen Platz. Nach kurzer Beratung des Gerichts wurde ihm das Wort entzogen. Doch damit kamen die faschistischen Gerichtsherren zu spät. Es war ihm bereits gelungen, seine These deutlich genug zu erhärten. Polizei und Untersuchungsrichter konnten den Vorwurf, grobe Fälscher zu sein, nicht mehr loswerden. Die ausländische Presse schrieb von einem Zusammenbruch des Prozesses. Das ‚Braunbuch‘ wurde in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet. Fast alle grossen Zeitungen druckten ganze Abschnitte daraus ab. Das Reichsgericht war in Verteidigungsstellung gedrängt worden. Um die Behauptungen des ‚Braunbuchs‘ zu widerlegen, war das Gericht zu dem Nachweis gezwungen, dass van der Lubbe den Reichstag allein angesteckt habe; denn wenn er es nicht allein getan hatte, musste die Frage gestellt werden, wer die anderen waren und wie sie entkommen konnten. Kam es erst einmal zu dieser Fragestellung, so behielt das ‚Braunbuch‘ recht mit seiner Behauptung, dass die Helfershelfer niemand anders waren als eine Bande von Nationalsozialisten, die aus dem brennenden Gebäude nur durch den unterirdischen Gang und die Wohnung Hermann Görings geflüchtet sein konnte.

Dimitroff begreift die Absicht des Gerichts sofort und stellt die Frage, wie es möglich war, dass dieser van der Lubbe, der sich, wie die Voruntersuchung ergab, unfähig zeigte, eine Holzbude in Neukölln anzuzünden, ein Riesengebäude wie das des Reichstags auf einmal und ganz allein in Brand stecken konnte.

Auf diese Frage murmelt van der Lubbe nur: «Ich weiss es nicht!»

Auf die nächste Frage Dimitroffs, von wem er das Brandmaterial erhalten habe, verweigert van der Lubbe die Aussage.

Das veranlasst Dimitroff zu der kategorischen Feststellung: «Also sind Sie nicht allein gewesen, also waren Sie das Werkzeug in den Händen anderer!»

Umsonst tobt der Gerichtsvorsitzende Büniger, umsonst schreit er in seiner Machtlosigkeit Dimitroff an:

«Wer ist hier der Vorsitzende? Schweigen Sie sofort!»

Oft wird Dimitroff das Wort entzogen, mehrmals wird er aus dem Gerichtssaal gewiesen.

Aber unerschrocken führt er den Prozess, eben er führt ihn. Und er ist es, der die gefährlichste Frage für die Nazis stellt:

«Sind die Reichstagsbrandstifter nicht etwa durch den unterirdischen Gang in den Reichstag gelangt?»

Das Gebrüll des Gerichtsvorsitzenden, diese Frage werde hier vor Gericht nicht behandelt, zeigt, dass Dimitroff die schwache Stelle des ganzen Verfahrens getroffen hat.

Mit derselben Unerbittlichkeit und Beharrlichkeit, mit tödlichem Sarkasmus enthüllt Dimitroff die Verlogenheit auch der anderen Zeugen, die über angeblich bei ihm gefundene falsche Papiere aussagen sollen.

Dem Staatsanwalt, der ihn über den «Führer durch Berlin» ausfragt, worin das Reichstagsgebäude und das Schloss mit «geheimnisvollen» Kreuzchen angemerkt sind, antwortet er ironisch:

«Ich hatte ein solches Büchlein, ob aber dieses hier mein Eigentum ist, weiss ich nicht. Die Polizei hat es mir vorgelegt, aber für Ihre politische Polizei kann ich nicht garantieren.»

Als der Kellner Hellmer, ein ausgesprochener Lügner, trotz gegenteiliger Aussagen von fast zehn anderen Kellnern desselben Restaurants da-beibleibt, Dimitroff zusammen mit van der Lubbe im Restaurant gesehen zu haben, und Dimitroff erklärt, dass er dort nur mit dem österreichischen Schriftsteller Rosner gewesen sei, und der Gerichtsvorsitzende einwirft, man könne einen solchen Rosner nicht auffinden, bemerkt Dimitroff lächelnd:

«Suchen Sie besser in Ihren Konzentrationslagern!»

Damit ist die Nazipolizei blossgestellt und der schreckliche Terror des Naziregimes aufgedeckt.

Der Reichstagspförtner Hornemann, ein typischer Nazizeuge, bleibt hartnäckig bei seiner Aussage, Dimitroff am Tage des Brandes, das heisst am 27. Februar, im Reichstagsgebäude gesehen zu haben, obwohl der Staatsanwalt bestätigen muss, dass Dimitroff am 27. und 28. Februar zweifellos in München gewesen ist. Alle im Saal lachen, auch Dimitroff, als er sagt:

«Idi möchte wissen, wer den Zeugen für seine Aussage bezahlt!»

Als das Gericht auf seine Bemerkung schweigt, fährt er fort:

«Ich beglückwünsche Sie, Herr Reichsanwalt, zu diesem Zeugen!»

Nicht weniger tödlich ist das Lachen im Gerichtssaal über ähnliche kühne Behauptungen, die der Pressechef der Nationalsozialistischen Partei, Major a. D. Weberstedt, aufstellt, womit er die sarkastische Bemerkung Dimitroffs herausfordert:

«Die Nazis haben sich ihre Rollen im Prozess gut verteilt. Einer will van der Lubbe im Reichstagsgebäude gesehen haben, der andere Dimitroff, der nächste Popoff, der vierte Taneff.»

Ausgelacht und blossgestellt verlassen die Nazibeamten, Polizeibeamten und -Offiziere, einer nach dem andern, den Gerichtssaal. Nach ihnen tritt eine neue Galerie von Anklagezeugen, Agenten der Geheimpolizei, auf.

Einer von ihnen, Hintze, gesteht, dass er auf Veranlassung eines Polizeibeamten an der Arbeit der Kommunistischen Partei teilgenommen habe. Er sei aber rechtzeitig von der Berliner kommunistischen Parteiorganisation als Spitzel entlarvt worden. Nun wird er aus dem Gefängnis vorgeführt, in dem er wegen eines kriminellen Verbrechens seine Strafe absitzt. Das Gericht verliest eine lange Liste seiner Vorstrafen wegen krimineller Delikte, darunter auch eine «Heldentat» wie der Plan, das Büro der Arbeitslosenhilfe zu überfallen.

Dimitroff stellt sofort die Frage, warum das Gericht einen derart Vorbestraften als Zeugen zulasse, worauf der Vorsitzende sich genötigt sieht, die Abführung des Zeugen anzuordnen.

Als Nächster erscheint ein gewisser Grothe, eine der Hauptstützen der Anklage. Dimitroff besieht ihn sich genau und stellt fest, dass er ein Psychopath ist. Auf Verlangen Dimitroffs müssen sich medizinische Gutachter dazu äussern, und sie bestätigen seine Behauptung. Wieder fällt ein Zeuge der Anklage.

Der dritte heisst Kämpfer. Aus seinem Vorstrafenregister geht hervor, dass er seit seiner Jugend ein notorischer Dieb und zweimal mit Zuchthaus vorbestraft ist.

Es folgt Lebermann, von dem das Gericht selbst feststellen muss, dass seine Aussagen voller Widersprüche sind, was sich aus «seinem unausgeglichenen Geisteszustand erkläre».

Dimitroff fällt ein vernichtendes Urteil über die Zeugen der Anklage und verlangt eine Erklärung darüber, warum das Gericht solche Zeugen vorgeladen und zugelassen habe. Auf den Protest des Gerichtsvorsitzenden erklärt Dimitroff kaltblütig:

«Ich nenne die Dinge bei ihrem Namen. Selbstverständlich ist es ein grosses Unglück für die Anklage, dass die Mehrheit ihrer Zeugen entweder Psychopathen oder Kriminalverbrecher sind.»

Die vernichtenden Fragen Dimitroffs zwingen das Gericht, die Zeugen aus dem Saal zu weisen, will es nicht die letzte Autorität verlieren.

Auch die nun folgenden drei nationalsozialistischen Abgeordneten können nichts mehr retten. Vorgeladen sind Karwahne, Frey und Kroyer, um die Anklage durch ihre Aussagen zu stützen. Von Kroyer verlangt Dimitroff eine Erklärung über die Widersprüche in seinen Aussagen. In der Voruntersuchung hatte er zugegeben, in der Brandnacht bei Göring gewesen zu sein; vor Gericht sagt er aus, er sei erst am nächsten Tage dort gewesen. Auf seine lächerlichen und dummen Ausreden antwortet Dimitroff:

«Ich habe den Eindruck, dass die Aussagen des Zeugen erlogen sind. Er hat sie sich nach gegebenen Fingerzeigen ausgedacht!»

Alle Anwesenden verstehen, dass Dimitroff Göring meint, von dem der Zeuge seine «Fingerzeige» erhalten hat.

Als der Richter Dimitroff droht, ihm wieder das Wort zu entziehen, richtet dieser schnell seinen Angriff gegen das Verfahren selbst, indem er an den Zeugen Kroyer, der Reichstagsabgeordneter und prominenter Nazi mit besonderen Erfahrungen in österreichischen Angelegenheiten ist, die Frage richtet:

«Weiss der Zeuge, dass jetzt in Österreich Nationalsozialisten illegal tätig sind und dort unter falschem Namen und unangemeldet wohnen, wodurch sich ihre Lage in nichts von meiner als eines bulgarischen Kommunisten in Berlin unterscheidet?»¹

Aus der Fassung gebracht und wütend, beginnt der Abgeordnete zu schreien, das habe nichts mit dem Reichstagsbrand zu tun, er sei Deutscher und habe das Recht, in Österreich zu arbeiten; es sei ein grosser Unterschied zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Dimitroff antwortet kühl mit sarkastischem Lächeln:

«Dass ein Unterschied zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten besteht, weiss ich sehr gut! Idi wollte nur zeigen, dass Illegalität und falsche Pässe keine Spezialität der Kommunisten sind.»²

Nach dem Wortschwall des Abgeordneten Karwahne³, der früher der trotzkistischen Gruppe Katz angehört hatte, trifft Dimitroff die Feststellung:

«Sie, Karwahne, sind jetzt ein einflussreicher Nazi, sonst wären Sie nicht Reichstagsabgeordneter!»

Vom Trotzismus zum Faschismus! Kürzer und treffender kann die konterrevolutionäre Entwicklung der Trotzkisten nicht charakterisiert werden!

So greift Georgi Dimitroff einen nach dem andern aus der Reihe der verlogenen faschistischen Zeugen. Sogar die gewiegtesten und ausgekochtesten Polizeispitzel verstummen vor seinen Fragen und vergessen die eingelernten Rollen. Immer wieder unterbrechen ihn die faschistischen Richter oder beschliessen, ihn aus dem Saal zu weisen. Das alles

¹ Siehe G. Dimitroff, «Reichstagsbrandprozess», S. 124. *Die Red.*

² Ebenda, S. 124. *Die Red.*

³ Siehe ebenda, S. 122/123. *Die Red.*

hindert ihn nicht, die eigentliche Prozessführung zu übernehmen, eine ganze Reihe von Einzelheiten aufzudecken und nur durch seine geschickte Fragestellung das wahre Bild der Reichstagsbrandstiftung, die ungeheuerliche Provokation der Naziführer zu enthüllen.

Die Nazihäuptlinge hatten allen Grund, verstört zu sein, sahen sie doch, dass sich der Prozess gegen sie selbst wandte. Deshalb beschlossen sie, die beiden Naziminister Göring und Goebbels als Zeugen aufmarschieren zu lassen, um das Ansehen der nationalsozialistischen «Gerichtsbarkeit» zu wahren.

So wird der Gerichtssaal zum Schauplatz eines Duells zwischen Göring und Dimitroff, zwischen zwei Vertretern zweier Klassen, der absterbenden Bourgeoisie und des siegreichen Proletariats. Diese Szene ist von einem talentierten Künstler ausgezeichnet dargestellt worden. In der ganzen Welt ist diese Fotomontage verbreitet, die die Grösse des Kommunisten Dimitroff und die erbärmliche Nichtigkeit des Naziministers Göring zeigt.

Vor Gericht erscheint Göring, der Mächtigste neben Hitler im nazistischen Deutschland, mit einer besonderen Leibwache. Das im Gericht anwesende Publikum begrüsst sein Erscheinen im Saal mit erhobener Hand, dem Nazigruss, und ist bereit, nach jedem seiner Worte Beifall zu klatschen.

Eineinhalb Stunde dauert die Anklagerede des Naziministers. Endlich erhält Dimitroff das Wort und beginnt, auch diesen «Zeugen» der Anklage auszufragen. So zum Beispiel, was er als Innenminister am 28. und 29. Februar getan habe, um sich der Brandursache zu vergewissern, und wie van der Lubbe in das Reichstagsgebäude habe gelangen können, da doch feststehe, dass er am Vorabend des Brandes in Hennigsdorf war, wo er die Bekanntschaft einiger Leute gemacht habe, deren Namen immer noch unbekannt seien.

Mit dieser Frage bekräftigt Dimitroff seine Anklage gegen Göring als Mitbeteiligten an der Brandstiftung, denn Hennigsdorf ist als Hochburg der Polizei bekannt und dort, vor allem unter den Polizisten und den mit

ihnen in Verbindung stehenden Personen musste man die Spuren des Verbrechens suchen.

Er fragt Göring weiter, wieso er als Innenminister am 28. Februar die Nachricht durch die Presse veröffentlichen konnte, Torgler sei an der Brandstiftung beteiligt und bei van der Lubbe sei ein kommunistisches Mitgliedsbuch gefunden worden, obwohl das nach den übereinstimmenden Aussagen der Kriminalbeamten nicht zutrifft.

Der anfänglich hochmütige und selbstsichere Minister verliert schnell jede Selbstbeherrschung und beginnt mit geballten Fäusten gegen den Angeklagten zu toben: «Ihre Partei ist eine Partei von Verbrechern, die man vernichten muss.»

Mit grösster Gelassenheit erklärt Dimitroff, dass die Kommunistische Partei gegen den Faschismus kämpft und ihn besiegen wird. Er fragt Göring:

«Ist dem Herrn Ministerpräsidenten bekannt, dass diese Partei, die ‚man vernichten muss‘, den sechsten Teil der Erde regiert, nämlich die Sowjetunion, dass diese Sowjetunion diplomatische, politische und wirtschaftliche Beziehungen mit Deutschland unterhält und dass ihre wirtschaftlichen Bestellungen Hunderttausenden von deutschen Arbeitern zugute kommen?»

Als der Gerichtsvorsitzende den Versuch macht, Göring beizuspringen und Dimitroff verbietet, «hier kommunistische Propaganda zu betreiben», pariert Dimitroff diesem Versuch geschickt:

«Herr Göring betreibt hier nationalsozialistische Propaganda!» Und er fährt fort:

«Diese bolschewistische Weltanschauung herrscht in der Sowjetunion, in dem grössten und besten Lande der Welt, und hat hier, in Deutschland, Millionen Anhänger in Person der besten Söhne des deutschen Volkes. Ist das bekannt...»

Mit noch stärkerem Gebrüll unterbricht ihn Göring:

«Ich will Ihnen sagen, was im deutschen Volke bekannt ist. Bekannt ist dem deutschen Volke, dass Sie sich hier unverschämt benehmen, dass Sie hierhergelaufen sind, um den Reichstag anzustecken. Aber ich bin hier nicht dazu da, um mich von Ihnen wie von einem Richter vernehmen



Demonstration in London für die Befreiung Georgi Dimitroffs und Ernst Thälmanns

und mir Vorwürfe machen zu lassen! Sie sind in meinen Augen ein Gauner, der direkt an den Galgen gehört.»

Dem Versuch des Vorsitzenden, den schlechten Eindruck dieser schweren Entgleisungen des Ministers zu verwischen, begegnet Dimitroff, indem er mit ruhigem und bedeutsamem Ton die grosse politische Bedeutung dieser unbeschreiblichen Szene hervorhebt:

«Ich bin sehr zufrieden mit der Antwort des Herrn Ministerpräsidenten.»

Worauf dieser, trotzdem er nur als Zeuge anwesend ist, zu Dimitroff gewandt brüllt:

«Hinaus mit Ihnen, Sie Schuft!»

Die Bedeutung dieser neuen Szene unterstreicht Dimitroff mit den sorgfältig und langsam gesprochenen Worten:

«Sie haben wohl Angst vor meinen Fragen, Herr Ministerpräsident?»¹

Der Lärm, der sich bei der ge Itamen Entfernung des protestierenden Dimitroff aus dem Saal erhebt, wird erneut von dem Gebrüll des tollwütigen Ministers übertönt:

«Ich habe keine Angst vor Ihnen! Warten Sie nur, bis wir Sie ausserhalb der Rechtsmacht dieses Gerichtshofes haben werden! Sie Schuft, Sie!»

Die ganze Welt war über diese wilde Szene empört. Angesichts des Gerichtshofes bedrohte ein Zeuge den Angeklagten auf die wütesten Art und liess ihn aus dem Gerichtssaal werfen! Die Presse der ganzen Welt, sogar bürgerliche Zeitungen, machten nicht den geringsten Hehl aus ihrem Abscheu vor dem Nationalsozialismus und seinem gefügigen Gericht.

Am nächsten Tag schrieb der Londoner «Observer»:

«Man muss feststellen, dass Herr Göring, General des ‚dritten Reiches‘ und preussischer Ministerpräsident, in diesem Augenblick einen erbärmlichen Anblick bot. Göring ist ein Mensch, der vor nichts zurückschreckt, um seine politischen Ziele zu erreichen. General Göring konnte

¹ Ebenda, S. 130 u. 131. *Dir Red.*

nichts aussagen, was nicht vom ‚Braunbuch‘ widerlegt worden wäre. Es ist ihm nicht gelungen, auch nur den geringsten Beweis gegen die Angeklagten zu führen oder den auf den Nationalsozialisten lastenden Verdacht zu entkräften.»

Der Londoner ‚Daily Telegraph‘ schrieb:

«Das Gericht hat Harakiri an sich begangen, weil es nicht den Mut fand, sofort den Zeugen Göring wegen seiner Beleidigungen gegen den Angeklagten aus dem Saal zu weisen. Die Anklagefassade erhielt einen nicht mehr zu beseitigenden Riss. Jetzt wissen wir wenigstens, was gespielt wird.»

Die Schweizer ‚Neue Zürcher Zeitung‘ sprach sich noch krasser aus:

«Die Drohungen, die Göring in sinnloser Wut gegen Dimitroff schleuderte, haben das ganze Gerichtsverfahren mit einem Schlag wertlos gemacht.»

Diese Zeitungen, die niemals und von niemandem irgendwelcher Sympathien für den Kommunismus verdächtigt werden konnten, machten sich zum Sprachrohr der allgemeinen Meinung, dass Dimitroff es war, der aus dem Zweikampf mit dem damals allmächtigen Minister als Sieger hervorgegangen war.

Zwölf Jahre sollten vergehen, bis sich der zweite historische Zweikampf zwischen dem Kommunismus und dem Faschismus abspielte, diesmal im gigantischen Massstab zwischen der Sowjetunion und der bis an die Zähne gerüsteten deutschen faschistischen Wehrmacht. Dieser Zweikampf endete mit dem klaren Sieg des Kommunismus im Jahre 1945. Derselbe Göring wurde vor ein internationales Gericht in Nürnberg gestellt, um sich für seine unmenschlichen Grausamkeiten zu verantworten. Und wiederum, wie bei Dimitroffs Sieg über den Faschismus, sehen sich bürgerliche Richter, Vertreter der englisch-amerikanisch-französischen Seite, in Anwesenheit eines Vertreters der sowjetischen Gerichtsbarkeit genötigt, über den Vertreter des deutschen Faschismus, über den einst allmächtigen Göring zu Gericht zu sitzen. Noch war das Blut der Millionen Gefallener und Ermordeter des zweiten Weltkriegs zu frisch

vergossen, als dass die Vertreter des englisch-amerikanischen Imperialismus es hätten wagen können, die Führer des deutschen Faschismus freizusprechen, wie sie es heute tun.

Damals, in den Tagen des Leipziger Prozesses, beeilte sich der zweite Naziminister, als Zeuge gegen Dimitroff vor die Gerichtsschranken zu treten, galt es doch, dem Gericht in seiner schweren Lage beizuspringen und den schlechten Eindruck von Görings Haltung im In- und Ausland zu verwischen! Diese Aufgabe hatte die Naziregierung ihrem Propagandaminister Goebbels gestellt. Dieser politische Jongleur galt als der qualifizierteste Propagandist des Hitlerregimes.

Nach den ersten Attacken Dimitroffs hält Goebbels es für nötig, sich selbst mit der «heldenmütigen» Erklärung zu ermuntern:

«Idi weiss, worauf Dimitroff abzielt. Er ist in Propagandafragen erfahren, aber ich bin es auch. Er braucht nicht den Versudi zu machen, mich durch solche Fragen aus der Ruhe zu bringen.»¹

Aber Dimitroffs Angriffe sind unerbittlich. Mit diesen Angriffen gegen die Naziminister, durch seine Blossstellung der sogenannten Nazi-«Ideologie» erreicht Dimitroff, dass der rein politische Charakter des Prozesses immer offensichtlicher wird.

Er fragt, ob es wahr sei, dass nicht nur einzelne Nazis, sondern ganze Gruppen von ihnen Mordtaten an Arbeitern begangen hätten. Als Goebbels versucht, diese Frage zu bagatellisieren, und antwortet: damit werde sich der Führer befassen, alles in Ordnung bringen und die Schuldigen bestrafen, nagelt ihn Dimitroff sofort mit der Frage fest:

«Ist es etwa nicht wahr, dass der Führer die Mörder persönlich beglückwünschte und sich mit ihnen solidarisch erklärte?»

Goebbels, die Richter, alle wissen, dass es sich um die Begrüssungstelegramme Hitlers an die beiden Nazis handelt, die unter der Regierung Papen wegen Ermordung eines Arbeiters verurteilt worden waren.

¹ Siehe ebenda, S. 132. *Die Red.*

Ohne dass er dem Minister und den Richtern die Zeit lässt, eine Entgegnung zu finden, führt Dimitroff seinen Gedanken weiter aus:

«Göring behauptete vor Gericht, dass Kommunismus Mord bedeute. Es ist bekannt, dass nach dem Kriege in Deutschland viele politische Morde begangen wurden. Es wurden die kommunistischen Führer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet. Ermordet wurden die bürgerlichen Politiker Rathenau und Erzberger. Der Zeuge möge uns sagen, wer diese politischen Morde in Deutschland begangen hat! Weiss er, dass sich die Mörder unter den Kreisen der Rechten befanden, die jetzt mit dem Nationalsozialismus verbündet sind?»¹

Wieder versucht Goebbels, der Antwort auszuweichen, indem er sagt:

«Es wäre zweckmässiger, wenn wir bei Adam und Eva anfangen.»

Die ganze Hilflosigkeit des Ministers wird durch Dimitroffs Entgegnung offenbar:

«Ich bin sehr zufrieden mit dieser Antwort. Keine direkte Antwort zu geben, ist die beste Antwort!»

Als sich der Naziminister zu der Äusserung verleiten lässt, die Nazis hätten sich nur bewaffnet in die Arbeiterviertel wagen können, um sich gegen Überfälle revolutionärer Arbeiter zu schützen, entlockt ihm Dimitroff geschickt das unfreiwillige Geständnis, dass die Nazis «zahlreiche Terrorakte» organisiert haben.

«Das heisst also, dass die Nazis sich verteidigt haben?» fragt Dimitroff.

«Natürlich! Denken Sie vielleicht, wir werden uns umbringen lassen?» entgegnet der Minister.

Dimitroffs Antwort ist durchaus logisch:

«Denken Sie jetzt nicht auch, dass die Kommunisten dasselbe Recht auf Verteidigung haben?»

Goebbels weiss keine Antwort und beeilt sich in seiner Hilflosigkeit, den Gerichtssaal zu verlassen.

¹ Siehe ebenda, S. 133. *Die Red,*

Während des Zweikampfs zwischen Dimitroff und den angeblich allmächtigen Naziministern wagt kein einziger aus der Menge des ausgesuchten Nazipublikums im Gerichtssaal eine demonstrative Geste gegen Dimitroff. Alle begreifen, dass Göring eine katastrophale Niederlage erlebt und Goebbels in seiner Hilflosigkeit eine Schlacht verloren hat. Isoliert stehen die Naziminister im Gerichtssaal. In ganz Deutschland verbreitet sich das Geflüster von dem, was sich in Leipzig abgespielt hat und welche Niederlage die «Akrobaten, die sich auf den Thron der Macht gesetzt haben», einstecken mussten. Unter den Nazis selbst erhebt sich die Frage: Wo liegt die Quelle von Dimitroffs Kraft? Und doch können sie die geschichtliche Wahrheit nicht begreifen, *dass die Kraft Dimitroffs die Kraft der Klasse ist, die er vertritt, die Kraft des Kommunismus, die aus der moralischen und politischen Überlegenheit der vorwärtsschreitenden Arbeiterklasse erwächst und über die degenerierte und untergehende Bourgeoisie triumphiert.*

Trotz des verheerenden Resultats der zweiten Etappe des Prozesses, trotz der offenkundigen politischen Niederlage der Naziminister führt das Reichsgericht den Prozess weiter. Es behandelt nun die grundlegende Frage: Haben die deutschen Kommunisten den bewaffneten Aufstand für den 27. Februar geplant, und sollte der Reichstagsbrand das Signal zur allgemeinen Erhebung sein? Diese Frage beherrscht die dritte Etappe des Verfahrens.

Neben hohen Beamten der politischen Polizei, denen die Aufgabe zuteilgeworden ist, die Anklage politisch zu stützen, erscheint noch eine andere Gruppe von Zeugen vor Gericht: Es sind Proletarier, Söhne der deutschen Arbeiterklasse, die in Gefängnissen, Katakomben und Konzentrationslagern monatelang gequält wurden. Erfundene Beschuldigungen über «staatsfeindliches Verhalten» sollten sie einschüchtern. Die Naziregierung glaubte sich dessen sicher, dass der Widerstand dieser Arbeiter schon gebrochen sei. Aber gerade hierbei musste sie eine ihrer schwersten Niederlagen einstecken, denn Dimitroff gelang es, die schändlichen Methoden der Voruntersuchung zu enthüllen.

Aus dem Gefängnis wird die erste Gruppe von Arbeitern vorgeführt, die in einem Städtchen bei Frankfurt am Main zu Hause sind. Sie sollen bestätigen, dass in Versammlungen der Kommunisten von bewaffnetem Aufstand, Ermordung von Polizeibeamten und von Sabotage an Elektrizitätswerken gesprochen worden sei. Aber einmütig nehmen sie, die Arbeiter Nickel, Eschke und Necke, alle in der Voruntersuchung gemachten Aussagen zurück und bestreiten, was man von ihnen hören möchte. Alle Mühe der Nazipolizei, unter vielen tausend mutigen deutschen Kommunisten wenigstens einige als Stützen der Anklage gefunden zu haben, ist kläglich vertan.

Vor Dimitroffs Augen und dank seiner Hilfe und Unterstützung entsprechen auch diese «Zeugen» nicht im Geringsten den Erwartungen des Gerichts.

Nach der Erklärung des ersten Arbeiters, er sei in der Voruntersuchung mit Gewalt zu lügenhaften Aussagen gezwungen worden, verlangt Dimitroff, dass der Polizeibeamte, der die Aussagen erpresste, vor Gericht geladen werde. Auch die anderen Zeugen bestätigen, dass in den Versammlungen der Kommunisten nur über die Errichtung der Einheitsfront der Arbeiterschaft gesprochen worden sei. Daraufhin erklärt Dimitroff:

^Diese Zeugen sind hier vorgeladen worden, um die Anklage zu stützen. Aber sie alle widerrufen die ihnen in der Voruntersuchung erpressten Aussagen.»

Dann stellt er allen Arbeitern, die als Zeugen der Anklage geladen sind, die Frage, ob sie den Reichstagsbrand als Signal zum allgemeinen Aufstand angesehen hätten oder nicht?

Und nachdem alle Arbeiter, vom aktiven Parteimitglied bis zum Parteiabtrünnigen diese Frage verneinen, formuliert Dimitroff geschickt eine Reihe weiterer Fragen, die dem Prozess eine den Richtern sehr unerwünschte Wendung geben:

«1. Gab es im Januar 1933 vor Hitlers Machtübernahme bei der Kommunistischen Partei Deutschlands Anweisungen zum bewaffneten Auf-

stand für den Fall der Machtergreifung durch Hitler? Ist diese Frage in euren örtlichen Organisationen so gestellt und beantwortet worden?

1. Gab es in eurem Bezirk im Februar, also nach der Machtergreifung Hitlers, Massenverhaftungen von Kommunisten, Beschlagnahmen kommunistischer Literatur, Versammlungsverbote für Kommunisten, überhaupt sonstige Massnahmen, die die Kommunisten daran hindern sollten, am Wahlkampf teilzunehmen? Wie wollte die Kommunistische Partei diesen Verfolgungen und Verboten entgegen treten?
2. Gab es in dieser Zeit Überfälle von Nazis auf kommunistische Arbeiter?
3. Waren die Nazis zu dieser Zeit bewaffnet und in Kasernen zusammengezogen?
4. Gab es in eurem Bezirk Verhaftungen kommunistischer Arbeiter durch Nationalsozialisten oder Polizisten?
5. Wurde in euren Bezirksversammlungen die Frage der Terrorakte behandelt, insbesondere die Frage der Heranziehung von Ausländern zu diesem Zweck?»

Der Reichsanwalt begreift die Bedeutung dieser Fragen und lässt ihre Beantwortung nicht zu.

Trotzdem erfüllen sie ihren Zweck. Die als Zeugen vorgeladenen Arbeiter hören Dimitroff in der ihnen vertrauten Parteisprache sprechen. Durch lange Gefängnishaft, durch Massenmorde und Drohungen sind sie anfänglich sehr eingeschüchtert, werden aber nun ermuntert und beginnen die Kommunistische Partei zu verteidigen. Auf die einzige Frage, die das Gericht zulässt, erklären sie, dass die Kommunistische Partei sich darauf vorbereitete, das Verbot ihrer Betätigung mit Streiks und Demonstrationen zu beantworten.

Die Anklagevertretung besteht darauf, noch eine zweite Gruppe von Arbeitern zu verhören. Sofort nach ihrer ersten Vernehmung vor Gericht stellt ihnen Dimitroff eine Reihe von Fragen, die sie dazu bewegen sollen, die Wahrheit zu sagen. Schon seine Formulierung der Fragen genügt, um diejenigen zu ermuntern, die in den Nazigefängnissen zermürbt worden sind.

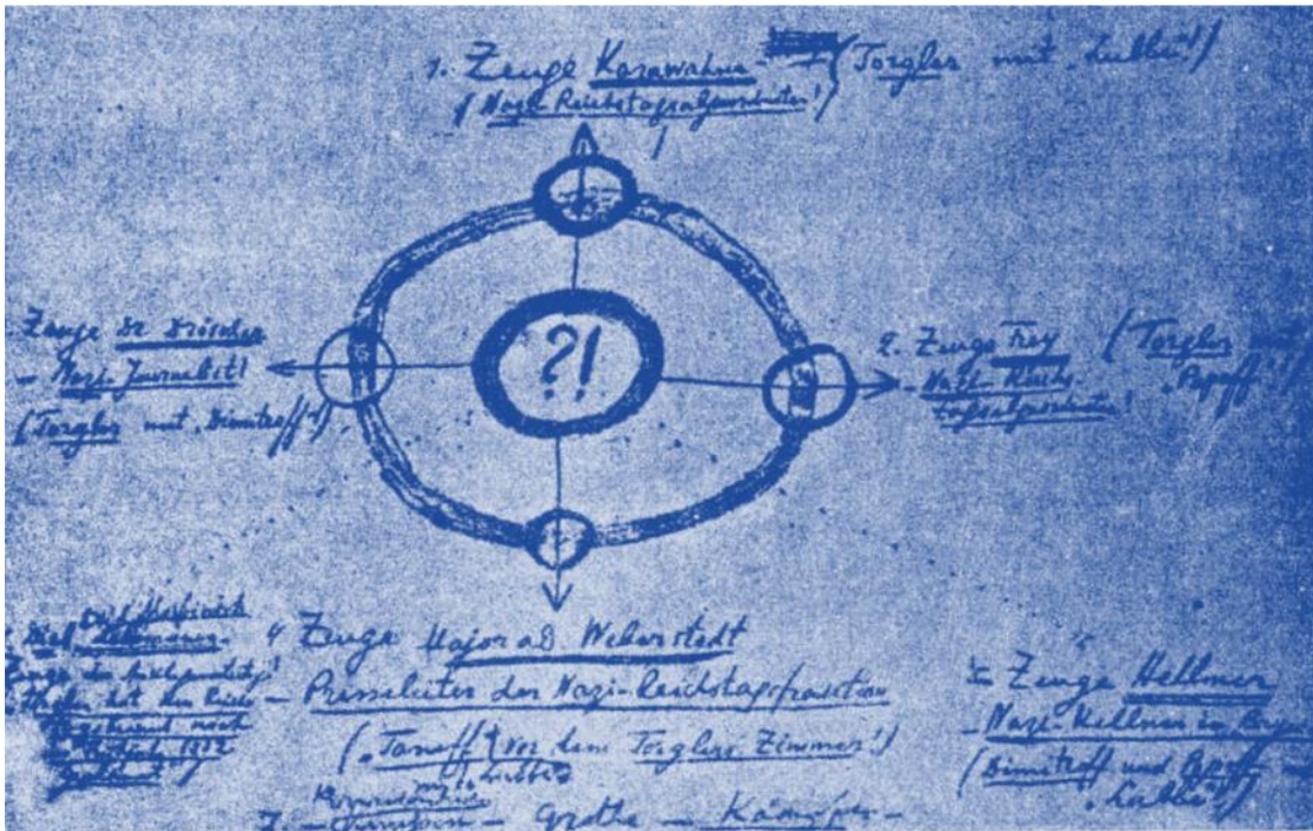
In seiner Antwort auf die schamlosen Versuche des Gerichts, diese Fragen zu unterbinden, protestiert er und verwahrt er sich gegen die Beschränkung seines Rechts auf Verteidigung; er besteht darauf und setzt seinen Willen durch. Dann fährt er in seiner Fragestellung fort und beleuchtet die politische Lage im Lande vor und nach dem Reichstagsbrand. Dabei stellt er die politische Linie der Kommunistischen Partei Deutschlands und die Verlogenheit der Anklage vor den Arbeiterzeugen und dem ganzen Volk klar heraus. Aus seinen Fragen erfahren die Zeugen, was ihre Partei will und wie sie in der Illegalität arbeitet. Vor ihnen ersteht lebendig das Bild des Verräters Fuchs; sie werden auf solche Verräterkreaturen aufmerksam gemacht und vorsichtig. Das Ganze ist ein glänzender taktischer Zug Dimitroffs, der sein Ziel vollständig erreicht.

Dem Gericht erklärt er unumwunden:

«Ich weiss, dass viele meiner Fragen sehr unangenehm für Sie sind, aber ich bin nicht schuld daran. Ich sitze nicht freiwillig hier auf der Anklagebank; es macht mir gar kein Vergnügen, hier zu sitzen, Fragen zu stellen und Erklärungen abzugeben. Ich möchte gern frei sein, um für den Sieg des Kommunismus zu kämpfen und in meiner Heimat für die Sache des Kommunismus zu arbeiten. Aber wenn man mich schon hier auf die Anklagebank gezerrt hat, werde ich von hier aus den Kampf für meine Weltanschauung führen. Viele meiner Fragen sind unbequem, aber ich bin nicht schuld daran, dass der Brei, den die Anklage zusammengebraut hat, ungeniessbar ist. Ich bin unschuldig auf der Anklagebank und werde mich als Kommunist verteidigen.»

In einer Skizze, die er während einer der Verhandlungen zeichnet, stellt Dimitroff die ganze Zeugengalerie als «Teufelskreis» dar und fügt die Charakteristik eines jeden hinzu. 65 sind es, die als Hauptanklagezeugen aufmarschiert sind, angefangen vom Naziabgeordneten bis zum Dieb und Morphinisten. Dimitroff sprengt diesen Teufelskreis, indem er sich einen nach dem andern dieser Gesellen vorknöpft.¹

¹ Siche ebenda, S. 108/109 sowie Skizze nach S. 112. *Die Red.*



Die von Dimitroff während des Prozesses gezeichnete Skizze, die er 'Teufelskreis' der Anklagezeugenaussagen benannte, gibt eine schematische Darstellung der Rollen, wie sie den wichtigsten Belastungszeugen zugedacht waren.

Es folgt ein neuer taktischer Zug Dimitroffs. Er verlangt demonstrativ die Vorladung Thälmanns sowie seine Vernehmung über die Linie und die Direktiven der Kommunistischen Partei Deutschlands. Des Weiteren fordert er die Vorladung von Kuusinen, Cachin und Katajama, damit diese über die allgemeine Politik der Komintern aussagen. (Von Katajamas Tod wusste der von der Aussenwelt abgeschnittene Dimitroff damals noch nichts.) Und zur Erhellung der politischen Lage in Deutschland schlägt er vor, den ehemaligen Reichskanzler und Zentrumsführer Brüning, den stellvertretenden Führer des Stahlhelms Düsterberg, General Schleicher, Papen und Hugenberg zu vernehmen. Gleichzeitig mit diesen Vorschlägen formuliert Dimitroff seine berühmten zehn Fragen¹, auf die er Antwort verlangt. Bei diesem glänzenden Zug proletarischer Strategie geht es darum: Selbst, wenn die Zeugen nicht vorgeladen werden, sind die Fragen dennoch gestellt, sind sie mit vernehmlicher Stimme vor dem ganzen Land und der ganzen Welt gestellt und haben damit ihren Zweck erfüllt, das wahre Gesicht der faschistischen Hitlerdiktatur in Deutschland zu entlarven.

Das Gericht kann zwar Dimitroff einen Wunsch nach dem andern abschlagen, muss aber seine Fragen, Argumente und politischen Ausführungen anhören. Ihre Überzeugungskraft kann es nicht bestreiten. Und schliesslich wird das Gericht genötigt, seine Positionen Schritt für Schritt aufzugeben, die Anklage muss einen Anklagepunkt nach dem andern fallen lassen; es ist ein Rückzug auf der ganzen Linie. Jeder Versuch des Untersuchungsrichters, der Richter und des Reichsanwalts, diesen Rückzug aufzuhalten, wird durch einen Gegenzug Dimitroffs vereitelt. Auf jeden Schlag des Feindes folgt ein Gegenschlag. Das ist die Taktik der Führer des Proletariats.

Zum Beispiel beantragt der Reichsanwalt, die Prozessakten der in den Jahren 1923 und 1924 gegen die Kommunisten geführten provokatorischen Prozesse vorzulesen. Das Gericht genehmigt diesen Antrag. Als Antwort darauf beantragt Dimitroff, es solle das Urteil gegen Hitler und

¹ Siehe ebenda, S. 103/104. *Die Red.*

seine Organisation anlässlich des konterrevolutionären Putsches von 1923 ebenfalls vorgelesen werden.

Zu Beginn des Prozesses war Dimitroff ab Organisator des Attentats auf die Sofioter Kathedrale hingestellt worden. Darüber macht er erst gegen Ende des Prozesses seine Aussage. Er betont, dass diese Lüge nur dazu dienen soll, gegen ihn Stimmung zu machen und ihn sozusagen als prädestinierten Reichstagsbrandstifter erscheinen zu lassen.

«Diese Sache ist jetzt aufgeklärt», fährt Dimitroff fort. «Sagen Sie das dem ‚Völkischen Beobachter‘ und der ganzen deutschen Presse, Herr Oberreichsanwalt!»¹

Der Reichsanwalt versucht sofort, sich zu rechtfertigen und erklärt, die Reichsanwaltschaft habe Dimitroff niemals als Organisator des Attentats auf die Sofioter Kathedrale hingestellt.

Gegen Ende der Verhandlung gibt Dimitroff eine neue Erklärung ab:

«Mein Vorschlag, Thälmann vorzuladen, wurde mit der Begründung abgelehnt, gegen ihn schwebte ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat; er ist aber deshalb noch nicht abgeurteilt. Ich schlage nunmehr vor, dass die Parteisekretäre aus den Städten vorgeladen werden, in denen nach den Behauptungen der Polizeizeugen angeblich Vorbereitungen zu einem kommunistischen Aufstand im Februar stattgefunden haben. Dieser Vorschlag kann nicht mit der Begründung abgelehnt werden, gegen alle diese Leute schwebten Verfahren wegen Vorbereitungen zum Hochverrat, denn zur heutigen Verhandlung hat der Reichsanwalt auch Zeugen vorgeladen, gegen die ähnliche Verfahren schweben. Idi kann mir nicht vorstellen, dass alle heute vernommenen Zeugen nur wegen krimineller Verbrechen in Haft sind.»

Wieder beeilt sich der Reichsanwalt mit seiner Antwort: Er habe nicht gesagt, «dass überall Vorbereitungen zu einem bewaffneten kommunistischen Aufstand getroffen worden seien».

¹ Ebenda, S. 142. *Die Red.*

Dimitroff nutzt das geschickt zur Festigung seiner Position aus und erklärt:

«Ich nehme Bezug auf die Erklärung des Reichsanwalts, in der festgestellt wird, dass die Kommunistische Partei keinerlei Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand getroffen hat, auf dessen Verhinderung angeblich sich die Massnahmen Görings gerichtet haben. Hier aber ist gesagt worden, die Parteiführung hätte nur auf den Knopf zu drücken brauchen, und der Aufstand wäre ausgebrochen. Zu diesem Zweck müssten die Parteisekretäre verhört werden. Weichen Sie dieser Frage nicht aus, Herr Reichsanwalt!»

Der Reichsanwalt aber ist gezwungen, ihr auszuweichen.

In dieser Art führt Dimitroff den Prozess als Ankläger gegen die Bourgeoisie; er führt ihn als echter Bolschewik, getreu der Lehre von Marx, Engels, Lenin und Stalin. Durch seine tapfere Haltung in dem Prozess bereichert er die revolutionären Erfahrungen und gibt dem internationalen Proletariat ein leuchtendes Beispiel, wie man sich als Revolutionär vor einem Bourgeoisgericht zu verhalten hat.

Lenin fordert von jedem Kommunisten, dass er die vom Gericht bestellten Officialverteidiger ausschaltet, weil sie gewöhnlich doch mehr Schaden als Nutzen anrichten und sich bemühen, die sozialistische Bewegung und den Sozialismus zu bagatellisieren, indem sie ihnen Belanglosigkeit und Undurchführbarkeit nachzuweisen suchen usw.

Deshalb lehnt Dimitroff von Anfang an den für ihn bestellten Officialverteidiger ab. Er nennt die Namen von acht Anwälten und beantragt deren Zulassung als Verteidiger. Das Gericht lehnt sie ab. Aber nicht nur das: Als einige von ihnen versuchen, nach Deutschland zu kommen, um wenigstens als Beobachter am Prozess teilzunehmen, wird ihnen das Einreisevisum verweigert oder sie werden ausgewiesen, wie zum Beispiel die bulgarischen Anwälte Detscheff und Grigoroff, die Franzosen Willard, Torres, Campinchi, Moro Giafferi, der Engländer Gallagher und Dr. Lehmann aus Saarbrücken.

Danach steht es für Dimitroff fest, dass er sich selbst verteidigen wird.

Das Gericht muss darauf eingehen; beständig erinnert er es daran, dass er nicht nur der Angeklagte Dimitroff, sondern auch der Verteidiger Dimitroff sei.

In der Tat ist Dimitroff nicht nur der Verteidiger seiner Partei und Weltanschauung, sondern nach Lage der Dinge genötigt, seine Aufgabe zu erweitern und die Verteidigung der mitangeklagten Kommunisten mitzübernehmen. Dabei enthüllt er die schändliche Rolle der Officialverteidiger, die in Wirklichkeit alles tun, um die Anklage vor dem Zusammenbruch zu retten und sich während der grossen politischen Auseinandersetzungen in jeder Weise zurückhalten, um erst in der Abschlusszene der Gerichtskomödie wieder in Erscheinung zu treten.

Dimitroff lehnt nicht nur die ihm aufgezwungenen «Verteidiger» mit Verachtung ab, er handelt auch nach Lenins Lehre, wenn er den «Verteidiger» Torglers angreift, ihn in seine Schranken verweist und mit «Stachelhandschuhen» zupackt, wenn dieser mit seinen niederträchtigen Redensarten anfängt. Unmissverständlich bringt Dimitroff seine Einstellung zu dem Bourgeoisverteidiger Torglers zum Ausdruck:

«Lieber würde ich mich vom Reichsgericht unschuldig zum Tode verurteilen lassen, als eine Freisprechung durch eine solche Verteidigung, wie sie z. B. Herr Dr. Sack für Torgler führte, zu erreichen.»¹

Mit diesen Worten verurteilte Dimitroff schon vor Gericht das Verhalten Torglers, das der Brüsseler Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands, als er Torgler aus den Reihen der KPD ausschloss, mit den Worten brandmarkte, «dass seine Haltung dem Verrat am Kommunismus und an der Kommunistischen Partei Deutschlands gleichkomme».

Dimitroffs Haltung vor Gericht unterschied sich grundsätzlich von der der beiden anderen bulgarischen Kommunisten. Sie schlugen die «unbolschewistische Linie der Verteidigung der eigenen Person» ein.

¹ Ebenda, S. 159. *Die Red.*

Mit diesen Worten verurteilt das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Bulgariens ihre Haltung.

Dimitroffs Taktik war eine grundsätzlich andere. Er verfolgte das Ziel, mit allen Mitteln den politischen Charakter des Prozesses und seine allgemeinpolitische Bedeutung hervorzuheben. Jeden Versuch der Richter, des Reichsanwalts und der Verteidigung, den politischen Charakter des Prozesses zu verwischen, wies er geschickt zurück. Ganz gegen die Absichten und Erwartungen der Regisseure des Prozesses schlug das Verfahren deshalb nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen der Antifaschisten aus und wurde eine glatte Niederlage für die Nazis.

Dimitroff wurde diese Aufgabe aber durch die völlig andersartige Haltung der mitangeklagten Kommunisten sehr schwer. Und so steht er wie ein einsamer Gigant vor Gericht und stemmt sich gegen alle Machinationen der Nationalsozialisten.

Schon am ersten Tag des Prozesses bezieht er seine unabhängige Stellung:

«Ich bin hier nicht Schuldner, sondern Gläubiger», gibt er dem Gericht zu verstehen.

Nachdem Dimitroff das erste Mal aus der Verhandlung ausgeschlossen worden war, erklärt er bei seiner Rückkehr in den Gerichtssaal:

«Ich suche weder Gnade noch Sympathie in diesem Saal. Ich verlange nur, dass mir die Möglichkeit gegeben wird, mich als angeklagter Kommunist zu verteidigen.»

Bei einer anderen Gelegenheit belehrt er den Reichsanwalt. Dieser bezweifelt die Richtigkeit des Namens einer aus der Sowjetunion gekommenen Zeugin, weil ihr Name nicht mit dem ihres Mannes übereinstimme. Dimitroff bemerkt, der Reichsanwalt habe noch viel zu lernen, bis er über die sowjetische Gesetzgebung und über sowjetische Gepflogenheiten urteilen könne.

Jedes Wort, jede Antwort Dimitroffs ist für den Feind ein scharfer Schlag.

Der Leipziger Prozess endet mit Dimitroffs Anklagerede gegen den

Faschismus. Anders kann man, seine Verteidigungsrede nicht nennen.

Sie ist der glanzvolle Höhepunkt in der Durchführung der Aufgabe, die er sich gestellt hat. Und sie entspricht voll und ganz den Anforderungen, die Lenin im Jahre 1905 an alle Kommunisten stellte, die vor Gericht stehen:

«Jedenfalls ist eine Rede über die Grundsätze, das Programm und die Taktik der Sozialdemokratie, über die Arbeiterbewegung, über die sozialistischen Ziele, über den Aufstand das Wichtigste.»¹

Mit seiner Verteidigungsrede vor dem Leipziger Gericht, das durch ihn zum Welttribunal wurde, erklärt Dimitroff den breitesten Volksmassen in der ganzen Welt die Grundsätze, das Programm und die Taktik der Kommunisten, der Kommunistischen Internationale.

Nie zuvor wurde eine so geschickte, bolschewistische Rede vor einem bürgerlichen Gericht gehalten. In ihrem Kern ist sie ein Aufruf an die Werktätigen in der ganzen Welt zum Kampf gegen den Faschismus bis zum Sieg der proletarischen Revolution. Vom hohen Rednerpult aus, wohin er gestellt wurde, getragen von der Achtung und Begeisterung der Weltöffentlichkeit und über die gesenkten Köpfe der schmachbeladenen Reichsrichter hinweg, wendet sich Dimitroff an die Proletarier aller Länder. An Arbeiter, Bauern und Intellektuelle richtet er den Ruf, den Weg des Kommunismus zu beschreiten. Sie und vor allem die Arbeiterschaft in Deutschland und Bulgarien klärt er über die Kampfziele des Kommunismus auf und zitiert sogar vor Gericht aus dem Statut der Komintern, worin die Grundzüge der weltumspannenden kommunistischen Bewegung dargelegt sind.

Vom Gerichtssaal aus zeigt er den Werktätigen der ganzen Welt, wie die Kommunisten für ihre hohen Ziele kämpfen: durch ihre Arbeit unter den breiten Massen, die sie aufklären, zusammenfassen und zum Kampf um die Vernichtung des Kapitalismus führen.

¹ W.I. Lenin, «Brief an E. D. Stassowa und die Genossen im Moskauer Gefängnis»; Sämtliche Werke, Bd. VII, S. 83.

«*Massenarbeit, Massenkampf, Massenwiderstand, Einheitsfront, keine Abenteuer* – das ist das Alpha und Omega der kommunistischen Taktik»¹, sagt Dimitroff in seiner Schlussrede.

Er spricht von der kommunistischen Weltpartei des Proletariats, die weiss, wie der Sieg zu erringen ist: nur mit den Volksmassen und an deren Spitze.

In seiner Rede beantwortet er auch die Frage, die jeden ehrlichen Arbeiter bewegt: Warum haben wir diese Einheitsfront noch nicht? Was ist der Grund dafür?

«Das Haupthindernis auf dem Wege der Bildung der Einheitskampf-front der kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiter war und ist die von den sozialdemokratischen Parteien – die heute das internationale Proletariat den Schlägen des Klassenfeindes ausgesetzt haben – betriebene Politik der Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie. Diese Politik der Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie, bekannt als sogenannte Politik des ‚kleineren Übels‘, führte in Deutschland praktisch zum Triumph der faschistischen Reaktion.»²

Dann führt Dimitroff in seiner Rede Tatsachen an, die beweisen, wie hartnäckig die reaktionären Führer der II. Internationale alle Versuche ablehnen, die auf Schaffung einer wirklich kämpferischen Einheitsfront abzielen. Solange die Einheitsfront nicht besteht, kann das Proletariat, können die Werktätigen nicht siegen, betont Dimitroff. Anschliessend zitiert er die Worte des grossen deutschen Dichters Goethe:

«Lerne zeitig klüger sein.
Auf des Glückes grosser Waage
Steht die Zunge selten ein;
Du musst steigen oder sinken,
Du musst herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboss oder Hammer sein.»

² G. Dimitroff, «Reichstagsbrandprozess», S. 168. *Die Red.*

³ Ebenda, S. 169. *Die Red.*

Gruß des ZK der KPD an Dimitrow

Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale
und des ZK der KP Bulgariens

Berlin, 25. September 1933.

Der illegale Pressedienst des ZK der KPD veröffentlicht in Nr. 3 des von ihm herausgegebenen Sonderbulletins über den Reichstagsbrandprozeß die folgende Begrüßung:

Im Namen der illegalen, unbegrenzt für den Sturz der faschistischen Diktatur kämpfenden Kommunistischen Partei Deutschlands, im Namen der Millionen ihrer Anhänger, der Millionen klassenbewußten antifaschistischen Arbeiter entsendet dir, Genosse Dimitrow, das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands in brüderlicher Verbundenheit blammende revolutionäre Grüße. Dein mutiges Auftreten vor dem faschistischen Blutgericht, mit dem du Ehre und Ansehen der deutschen und internationalen Arbeiterklasse und ihrer Führerin, der Kommunistischen Internationale, heldenhaft verteidigt hast, hat in den Herzen der deutschen klassenbewußten Arbeiter glühende Begeisterung für die revolutionäre Befreiung vom faschistischen Joch entzündet.

Im Namen der geknechteten und unterdrückten Massen des werktätigen Volkes in Deutschland danken wir dir für dieses Verhalten, das uns allen als heroisches Beispiel dafür unauslöschlich im Gedächtnis bleiben wird, wie proletarische Revolutionäre den Klassenrichtern der faschistischen Bourgeoisie zu antworten haben. Die ganze deutsche Arbeiterklasse grüßt dich, Genossen Grigori Dimitrow, durch uns mit dem Gruß aller revolutionären Proletarier Deutschlands, mit einem donnernden, dreifachen «Rot Front!»

**Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands,
(Sektion der Kommunistischen Internationale).**

Grussadresse des ZK der KPD an G. Dimitroff für seine kühne Rede vor dem Reichsgericht in Leipzig – «Rundschau» (Basel), 6. Oktober 1933

Aus diesem Dichterwort zieht Dimitroff die Schlussfolgerung: «Ja, *wer nicht Amboss sein will, der muss Hammer sein! Diese Wahrheit hat die deutsche Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit weder 1918 noch 1923, noch am 20. Juli 1932, noch im Januar 1933 verstanden.*»¹

So deckt er die Ursachen der erlittenen Niederlage auf, und in echt bolschewistischer Geradlinigkeit erinnert er diejenigen Arbeiter, die noch immer hinter den sozialdemokratischen Führern stehen, daran, dass auch sie für das Nichtzustandekommen der Einheitsfront und damit für das Aufkommen des Faschismus verantwortlich sind.

Den Nazirichtern und der regierenden Clique in Deutschland sagt Dimitroff die Wahrheit über den deutschen Faschismus schonungslos ins Gesicht. Er spricht von «dem Versuch der Nationalsozialisten, die Arbeiterbewegung zu zerschlagen, um die entsetzlichen Prinzipien der nationalsozialistischen Alleinherrschaft zu verwirklichen». Er erinnert die Arbeiterschaft daran, dass die Industriemagnaten Thyssen und Krupp die nationalsozialistische Bewegung finanzieren. Mit beissender Ironie überschüttet er die Nazis, die ihn einen «wilden Bulgaren» genannt und das bulgarische Volk geschmäht haben, dessen nationale Ehre er verteidigt – wie schon dargelegt wurde. Er wendet sich mit der direkten Frage an die Richter:

«Ich frage Sie: *In welchem Lande ist der Faschismus nicht barbarisch und wild?*»²

«Provokationen, Fälschungen, Brandstiftung, die allerwiderlichsten Verbrechen des Volksbetrugs und der Unterdrückung des Volkes, das alles gehört zum erprobten Handwerkszeug der Bourgeoisie in ihrem Kampf gegen den Kommunismus und seine Weltorganisation, die Kommunistische Internationale», schliesst Dimitroff.

An das gequälte und aus allen Wunden blutende deutsche Proletariat wendet er sich mit folgenden Worten, die den Verzweifelnden neue

¹ Ebenda, S. 180. *Die Red.*

² Ebenda, S. 161. *Die Red.*

Standhaftigkeit und Zuversicht geben sollen:

«Noch ist nicht alles verloren! Die Kommunistische Partei Deutschlands kann selbst in der Illegalität die Situation zur siegreichen Revolution führen, wie uns das Beispiel der siegreichen russischen Revolution lehrt.»

Dreissigmal unterbricht der Vorsitzende Dimitroffs Rede. Aber immer wieder begegnet dieser geschickt und scharfsinnig den Einwänden des Richters und weist sie zurück. Seine Rede kann er jedoch nicht beenden und formuliert deshalb seine Vorschläge in Kürze. Es ist eine erschreckende Rechnung, die er da vor Gericht den Organisatoren des Verfahrens vorlegt:

«Es soll ein Gerichtsverfahren gegen diejenigen eingeleitet werden, die uns Kommunisten wegen einer solch schmutzigen Sache auf die Anklagebank gebracht haben.»

Trotzdem Dimitroff nach jedem Wort von dem erschrockenen Vorsitzenden unterbrochen wird, gelingt es ihm zu erklären, dass ein bürgerliches Gericht diese Aufgabe selbstverständlich nicht werde lösen können, sondern dass dies erst nach dem Siege der proletarischen Revolution durch ein Volksgericht geschehen könne, vor dem die Verantwortlichen für diese und andere Verbrechen des faschistischen Regimes zur Aburteilung kommen würden.

Dimitroff beendet seine Rede so, wie er sie begonnen hat: Er lehnt die bürgerliche Gerichtsbarkeit ab und erkennt als Kommunist als höchstes Gesetz nur das Programm der Kommunistischen Internationale an.

In seiner Schlussrede vor Gericht zeigt Dimitroff nicht nur revolutionären Heldenmut und Unerschrockenheit, nicht nur seinen parteitreuen und unbeugsamen bolschewistischen Willen, sondern auch hohe Bildung und Kultur.

Seine Rede ist formvollendet und zeichnet sich durch bemerkenswerte Beweglichkeit, Gedankentiefe, Treffsicherheit und beissende Ironie aus. Geschichtliche Parallelen ergeben sich von selbst aus den angeführten Worten Goethes und auch Galileis.

Diese Schlussrede Dimitroffs ist ein hervorragendes Dokument der proletarischen Weltrevolution. Für jeden denkenden Menschen ist sie der Ausdruck der grossen geschichtlichen Wahrheit, dass die Arbeiterklasse heute der einzige Träger des menschlichen Fortschritts, der Entwicklung zu einer neuen Blüte der Kultur ist.

«Den Beweis dafür gibt die Sowjetunion», ruft Dimitroff mit lauter, in der ganzen Welt vernehmbarer Stimme.

Die Verteidigungsrede Dimitroffs ist eine historische Rede. Sie, wie auch das übrige Material des Leipziger Prozesses, wird immer als klassisches Beispiel dafür gelesen und studiert werden, wie sich gemäss der Lehre Lenins ein wirklicher Revolutionär und Kommunist vor einem feindlichen Gericht zu verhalten hat:

«Die Genossen dürfen bei ihrer Vernehmung nicht auf die Frage nach der Illegalität der Organisation eingehen. Sie müssen den weltgeschichtlichen Augenblick verstehen und die offenen Fenster des Gerichts zur Verbreitung ihrer sozialistischen Weltanschauung benutzen, die nicht nur dem Zarismus, sondern auch dem Sozialchauvinismus jeder Schattierung unversöhnlich gegenübersteht.»

Das Material des Leipziger Prozesses, vor allem Dimitroffs Verteidigungsrede, ist als historisches Dokument auch deshalb ungemein bedeutsam, da es ausser dem Aufruf an die Werktätigen, den Kampf gegen den Faschismus aufzunehmen, vollen Aufschluss über die einzig richtige taktische Linie in diesem Kampf gibt, nämlich über die Taktik des Vormarsches und des Angriffs.

Am 23. Dezember 1933 endete der Leipziger Prozess mit der Freisprechung der angeklagten Kommunisten. Jedoch liess das nationalsozialistische Gericht nichts unversucht, um seine sehr gesunkene Autorität zu retten. Zunächst erfolgte der Freispruch «wegen Mangels an Beweisen». Dann wurde in der Urteilsbegründung hervorgehoben, dass sich Dimitroff insgeheim politisch betätige. Es fehlten auch nicht zahlreiche Beschuldigungen gegen die Kommunistische Partei Deutschlands. Doch wirkten alle diese Winkelzüge des Gerichts auf jeden Leser lächerlich.

Beunruhigend war aber, dass das Urteil nichts über das weitere Schicksal der Angeklagten aussagte. Sie wurden im Gefängnis festgehalten. Zweifellos versuchte Göring, seine Drohungen gegen Dimitroff wahrzu machen.

Anfang Februar 1934 wurde Dimitroff von Leipzig nach Berlin überführt. Aus Deutschland kamen die schrecklichsten Gerüchte.

In Berlin wurde Dimitroff in den unterirdischen Katakomben der Gestapo weiterhin gefangengehalten. In seiner Zelle gab es kein Licht. Er konnte nicht einmal lesen. Seine Proteste gegen diese fortgesetzte Inhaftierung verhallten wirkungslos.

Die Kampagne zur Befreiung Dimitroffs verstärkte sich in allen Ländern der Welt. In Paris wählten die Arbeiter in Massenversammlungen eine Delegation, die nach Berlin fahren und dort den Schutz Dimitroffs wahrnehmen sollte. Aber die Hitlerregierung erlaubte ihre Einreise nach Deutschland nicht.

Das Internationale Antifaschistische Komitee entsandte wiederholt Vertreter nach Berlin. Es wurde ihnen nicht gestattet, Dimitroff im Gefängnis zu besuchen. Die Flut von schriftlichen Eingaben, Protesten und Telegrammen an den Gerichtsvorsitzenden, den Reichsanwalt, den Innenminister usw. wuchs täglich.

Stürmische Arbeiterkundgebungen in allen Ländern verlangten immer dringender und nachdrücklicher die Freilassung Dimitroffs. Die revolutionäre Presse der ganzen Welt drängte ebenfalls darauf. Nichts anderes forderten auch die bekanntesten Vertreter der Intelligenz aus aller Welt. Unter dem Einfluss der öffentlichen Weltmeinung riet sogar ein Teil der bürgerlichen Presse, die deutsche Naziregierung möge endlich der Entscheidung des eigenen höchsten Gerichts Rechnung tragen.

Entscheidend ins Gewicht fiel das Wort der sowjetischen Regierung in dieser Kampagne der internationalen proletarischen Solidarität. Im Bewusstsein ihrer unüberwindlichen Stärke verfolgten die Werktätigen der UdSSR mit gespannter Aufmerksamkeit das Geschick Dimitroffs, des aufrechten Revolutionärs, der immer noch in deutschen Gefängnissen

schmachtete. Als die bulgarische Regierung unter Muschanoff ihm das Redit absprach, in die Heimat zurückzukehren, verlieh das Land des Sozialismus diesem grossen Sozialisten die Sowjetstaatsbürgerrechte. Bei aller Freude der Werktätigen der Sowjetunion, dass ihre Regierung Dimitroff als einen der ihren in ihre Reihen aufnahm, verfolgten sie doch weiterhin aufmerksam die Haltung der deutschen Regierung. Die Nazimachthaber taten alles, um die Freilassung Dimitroffs hinauszuzögern. Hitler erklärte in einem Interview: Wenn das Gericht auf Freispruch erkannt habe, müsse auch danach gehandelt werden. Aus einem Interview, das Göring gab, war dagegen zu schliessen, dass der Freispruch noch lange nicht Freilassung bedeute. In der Weltpresse erhob sich ein Sturm der Entrüstung, dass im Lager der Nazis um Dimitroffs Kopf gefeilscht wurde. Ein energischer Schritt des sowjetischen Botschafters in Berlin beendete den Kuhhandel.

Am 27. Februar 1934, nahezu ein Jahr nach seiner Verhaftung, wurde Dimitroff ohne vorherige Ankündigung aus dem Gefängnis entlassen, auf den Flugplatz gebracht und im Flugzeug in unbekannter Richtung abtransportiert. Vom Flugplatz Königsberg aus grüsste er die deutschen Arbeiter noch einmal auf seine Weise, indem er dem Polizeikommissar seine Grüsse an die Arbeiterschaft auftrug mit der Zusicherung, er werde noch einmal als Gast einer volksdemokratischen Regierung nach Deutschland zurückkommen.

Noch am Abend desselben Tages meldeten alle Radiostationen der Welt die Freilassung Dimitroffs und seinen glanzvollen Empfang in Moskau, der Hauptstadt des Sowjetlandes.

Wieder einmal hatten die sowjetischen Werktätigen ihre unverbrüchliche Treue zur Sache des proletarischen Internationalismus bewiesen.

Bei der ersten feierlichen Begrüssung, die den Stolz aller Kommunisten auf ihren Helden zum Ausdruck brachte, sagte Dimitroff:

«Ich habe nur meine Schuldigkeit getan.»

Mit dieser Antwort bewies er, dass er ein treuer Schüler Lenins und



Stalin, Kalinin, Woroschilow, Dimitroff, Henri Barbusse und Kaganowitsch
auf der Tribüne des Leninmausoleums (7. November 1934)

Stalins war, die Hunderttausende proletarischer Revolutionäre gelehrt hatten, unerschrocken ihr Leben für die Sache der Arbeiterbewegung einzusetzen, dennoch aber nur in einfachen und bescheidenen Worten von ihren Taten zu sprechen. So und nicht anders verhielt sich Dimitroff.

Schon im Gefängnis hatte er die Bedeutung des Leipziger Prozesses klar erkannt und daraus seine Schlussfolgerungen für die Weiterführung des Kampfes gegen den Faschismus nach seiner Befreiung gezogen. Nachdem er alle Erscheinungsformen der internationalen faschistischen Bewegung sorgfältig analysiert hatte, gab er eine Beurteilung dieser Erscheinungen. Sie erstreckt sich auf die Zeit des Prozesses und auf die Folgezeit:

«Ich wusste», betont er, «dass die Anklagebank sich zur Welttribüne verwandeln kann – und sie ist es tatsächlich geworden –, von wo die Welle der antifaschistischen Empörung einen neuen kräftigen Antrieb empfängt, dessen wuchtiger Stoss die ungeheuerliche Provokation der Hitlerleute endgültig ihrer Wirkung beraubt. Ich meine damit die scheussliche Intrige der Reichstagsbrandstiftung, die den Zweck verfolgte, dem Proletariat und seiner revolutionären Avantgarde, der Kommunistischen Partei Deutschlands, die abscheulichsten Verbrechen der deutschen Faschistenführer in die Schuhe zu schieben.»¹

Dimitroffs Haltung vor dem Nazigericht war in der Tat der lebendige Ausdruck des einmütigen Willens aller Werktätigen der Welt zum Kampf gegen den Faschismus. Besonders den zum Kampf entschlossenen französischen Arbeitern sprach er aus dem Herzen. Seine heldenhafte Haltung in dem Prozess, als die Haltung eines aufrechten antifaschistischen Tribuns, gab der antifaschistischen Bewegung wirklich jene Kraft und jenen Antrieb, wovon er sprach. Allein das Vorhandensein der Kommunistischen Internationale, die den revolutionären Teil des Weltproletariats umschliesst, allein die Existenz der Sowjetunion und die internationale Solidarität des Weltproletariats konnten es bewirken, dass

¹ Ebenda, S. 205/206. *Die Red.*

sich die internationale Bewegung zu seiner Befreiung machtvoll ausbreitete und schliesslich seine Freilassung erzwang.

In seinem ersten Aufsatz nach seiner Freilassung erklärt Dimitroff diese Tatsache folgendermassen:

«Die Niederlage des Faschismus in Leipzig ist ein Sieg des internationalen Proletariats. Diesen Sieg verdanken wir der vor 15 Jahren von unserem unvergesslichen Lehrer und Führer Lenin in der Feuerprobe des Kampfes gegründeten Kommunistischen Internationale, die nun von unserem geliebten Führer Stalin gefestigt und geleitet wird, der das internationale Proletariat zum Endsieg über die Bourgeoisie und ihren tollwütigen Hund, den Faschismus, führen wird.»

Georgi Dimitroff hatte den ersten vernichtenden Schlag gegen den deutschen Faschismus geführt und damit bewiesen, dass der deutsche Faschismus geschlagen werden konnte und musste, und zwar gründlich und erbarmungslos.

Gerade darin lag die ausserordentliche Bedeutung des Leipziger Prozesses, dass er den Beweis für die Besiegbarkeit des Faschismus erbrachte und den Nachweis führte, dass ihm Einhalt geboten, Niederlagen beigebracht und Siege über ihn errungen werden konnten, wenn sich die Arbeiterschaft ihm in geschlossener Einheitsfront entgegenstellte. «Bleibt das Proletariat aber in sich gespalten, so wird es unvermeidlich Niederlagen erleiden müssen», fügte Dimitroff hinzu.

«Wenn die sozialdemokratischen Arbeiter in Deutschland frühzeitig mit den Kommunisten gemeinsam gegen den Faschismus vorgegangen und ihren sozialdemokratischen Führern nicht so blind gefolgt wären, hätten sie jetzt zweifellos keine nationalsozialistische Diktatur. Das deutsche Beispiel sollte eine Lehre sein!»

Eine der wichtigsten Lehren aus dem Prozess ist die, dass die sozialdemokratischen Arbeiter nur erfolgreich sein können, wenn sie ihren Kampf gegen die Bourgeoisie Seite an Seite mit den kommunistischen Arbeitern führen.

Bis zu dem Prozess hatten viele sozialdemokratische Arbeiter für die Kommunisten lediglich Sympathien. «Das genügt nicht», betont Dimitroff in einer Unterhaltung mit Vertretern der kommunistischen Auslands-
presse.

«Die Sympathien müssen zur aktiven Kampfgesinnung gegen die Bourgeoisie und gegen den Faschismus werden und müssen zur Einheitsfront der sozialdemokratischen, christlichen und parteilosen Arbeiter mit den Kommunisten führen.»

Der Leipziger Prozess ist der Anfang einer Einheitsbewegung, der Anfang zu einer gegenseitigen Annäherung der Menschen verschiedener Klassen und Schichten, von Menschen mit verschiedenen Ansichten und Weltanschauungen unter der Parole des gemeinsamen Kampfes gegen den Faschismus.

«Anlässlich des Leipziger Prozesses, als es sich um die Verteidigung der unschuldig angeklagten Kommunisten handelte», sagt Dimitroff, «gab es eine Einheitsfront im Weltmassstab, obgleich kein formeller Pakt zu diesem Zweck abgeschlossen worden war. Kommunisten, Sozialisten, Anarchisten und Parteilose handelten gemeinsam gegen den deutschen Faschismus. Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen verfolgten täglich den Kampf, der sich in Leipzig abspielte. Millionen Menschen aus dem Kleinbürgertum, der Bauernschaft und der Intelligenz stellten sich auf die Seite der antifaschistischen Einheitsfront. Sogar die Presse der Bourgeoisie und uns feindlich gesinnte konservative Zeitungen wagten es nicht, gegen uns oder gegen unsere Ausführungen vor Gericht zu schreiben. Zu der Zeit stand der deutsche Faschismus völlig isoliert. Hitler, Göring und Goebbels fanden weder in Deutschland noch im Ausland moralische Unterstützung.»

Die Anfänge einer weltumspannenden antifaschistischen Einheitsfront, ihre Erfolge bei der Verteidigung Dimitroffs und schliesslich seine Befreiung waren der Anstoss dazu, dass sich im Bewusstsein des internationalen Proletariats der Gedanke festigte: Die von einer revolutionären Avantgarde geführte Einheitsfront der Arbeiterschaft ist stärker als der Faschismus und kann ihn besiegen. Bereits im ersten Jahr nach Dimi-

troffs Freilassung entwickelte sich der Einheitsfrontgedanke in einer Reihe von Ländern und führte zu formellen Abkommen der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Parteien in verschiedenen Ländern; zum Beispiel in Frankreich zwischen den Kommunisten und Sozialisten, zwischen den italienischen Kommunisten und Sozialisten, zwischen einer Reihe anderer kommunistischer und sozialistischer sowie antifaschistischer Organisationen. Die Kämpfe des internationalen Proletariats und die ständig wachsende antifaschistische Bewegung zu jener Zeit bestätigten die Richtigkeit Dimitroffs neuartiger Taktik.

«Die tapfere Haltung der Pariser Proletarier und der wunderbare Heldennut der österreichischen Arbeiter, die sich mit bewaffneter Hand gegen den Faschismus erhoben», sagt Dimitroff, «waren mir ein deutlicher Beweis für die Richtigkeit meiner Haltung vor dem faschistischen Gericht und für die Richtigkeit jener Linie des Angriffs und der Offensive, die jetzt für die Bolschewiki der ganzen Welt gegen den Faschismus geboten ist.»¹

In den Volksbewegungen zur Zeit des Leipziger Prozesses wurden die neuen Formen geboren, die den Kampf gegen die Vorstöße des Kapitals, gegen Faschismus und Krieg charakterisieren. Im Kampf um Dimitroffs Befreiung entdeckte sie das internationale Proletariat. Die internationale Kampagne für seine Befreiung, als der Grundstein zur Anwendung der neuen Taktik der Einheitsfront und zur Errichtung der antifaschistischen Volksfront, bedeutete eine Umwälzung in der bisherigen Geschichte der Befreiungsbewegung der Arbeiterklasse. Das war eines der allerwichtigsten Ergebnisse des Leipziger Prozesses. Und dieses Ergebnis war die Grundlage zu jeder weiteren Tätigkeit Dimitroffs.

Die geschichtliche Entwicklung in den 15 Jahren nach dem Leipziger Prozess ist eine erneute Bestätigung der marxistisch-leninistischen Perspektive, die die Kommunisten in der ganzen Welt beseelt und die Dimitroff in seiner Schlussrede am 16. Dezember 1933 so überzeugend darlegte:

¹ Ebenda, S. 207. *Die Red.*

«Im 17. Jahrhundert stand der Begründer der Physik, *Galileo Galilei*, vor dem strengen Inquisitionsgericht und sollte als Ketzler zum Tode verurteilt werden. Er hat mit tiefster Überzeugung und Entschlossenheit ausgerufen:

‚Trotzdem, sie, die Erde – dreht sich doch!‘ Und diese wissenschaftliche These wurde später zum Gemeingut der ganzen Menschheit.

Wir Kommunisten können heute nicht weniger entschlossen als der alte Galilei sagen:

Und dennoch dreht sie sich! Das Rad der Geschichte dreht sich nach vorwärts ...

Es dreht sich und wird sich drehen bis zum endgültigen Siege des Kommunismus!»¹

Dreizehn Jahre später, nachdem diese selbstbewussten Worte gesprochen waren, vernahm die ganze Welt das Urteil des Nürnberger Gerichts über die nazistischen Unmenschen, die die Leipziger Provokation gegen die Kommunisten inszeniert hatten. 1946 bemerkt Dimitroff mit tiefer moralischer Befriedigung:

«Dieses Urteil ist eine ernste Warnung für alle Churchill-Anhänger und alle die anderen, die nach Hitlers Sturz immer noch gern seinen Platz im Kampf um die Weltherrschaft einnehmen möchten; eine ernste und kategorische Warnung für alle die, die mit dem Säbel rasseln und mit Atombomben drohen; für alle Hetzer zu einem neuen Aggressionskrieg, besonders gegen die Sowjetunion. Sie alle sollten nicht vergessen, wie die Hitler und Göring ihren Vormarsch gegen den Bolschewismus, gegen die Demokratie und für die Weltherrschaft begannen und wie sie endeten. Die Kandidaten für zukünftige Hitler und Göringe können kein besseres Schicksal erwarten. Sie würden allerdings keinen so weiten Weg zu gehen haben wie die Hitlerfaschisten von 1932 bis 1945. Sie würden ihr Nürnberg viel schneller finden.

Es gibt keine Hellseher in der Welt. Und auch ich, wie sich versteht, war kein Prophet während des Leipziger Prozesses.

¹ Ebenda, S. 182. *Die Red.*

Aber als Göring 1933 als unumschränkter Gewaltherrscher in Deutschland sein Schwert über meinem Kopf schwang, war ich fest davon überzeugt, dass früher oder später das verhasste Hitlerdeutschland samt Hitler und Göring in die Tiefe stürzen werde. Eben diese unerschütterliche Überzeugung gab mir die moralische Kraft, all das Entsetzliche zu ertragen, dem ich preisgegeben war.

Hitler und Göring wollten den Kommunismus vernichten. Hitler und seine barbarische Bande wollten die Weltdemokratie vernichten, wollten die Sowjetunion zusammenschlagen, wollten die faschistische Tyrannei der ganzen Welt aufzwingen. Sie konnten den Kommunismus nicht vernichten. Im Gegenteil, der Kommunismus erstarkte ungemein in allen Ländern. Sie konnten die Demokratie nicht vernichten. Im Gegenteil, die Demokratie erblühte als Volksdemokratie als Ergebnis der Lehren des Krieges. Und selbstverständlich konnten sie die Sowjetunion nicht vernichten. Im Gegenteil, das ruhmreiche Land des Sozialismus wurde sowohl moralisch als auch politisch und materiell hundertfach stärker und mächtiger. Sie konnten ihre faschistische Tyrannei den Völkern nicht aufzwingen. Mehr noch, indem sie die schrecklichsten Verbrechen begingen und ganz Europa in Blut ertränkten, vernichteten sie die Hälfte ihres eigenen Volkes und führten ihr Land in eine furchtbare Katastrophe, wie sie in der Geschichte unbekannt ist, und fanden schliesslich selbst ihren verdienten Platz in der Grube oder am Galgen.

Das ist eine klare Lehre für diejenigen, denen Verstand gegeben ist zum Denken, Ohren, um zu hören und Augen, um zu sehen.»¹

¹ Interview über den Nürnberger Prozess, 26. September 1946

**GÖRINGS
VERNEHMUNG**

Die Auseinandersetzung zwischen Georgi Dimitroff und dem Ministerpräsidenten und Innenminister von Preussen, Göring, fand am 4^a November 1933 im Reichstagsgebäude in Berlin statt» (Aus den Gerichtsprotokollen)

Zunächst einige kleinere Fragen. Graf Helldorf hat hier ausgesagt, dass er am 27. Februar gegen 11 oder ½ 12 Uhr eine Initiative, einen Befehl erlassen habe, dass alle kommunistischen und sozialdemokratischen Führer in Berlin sofort zu verhaften sind. Auf die Anfrage, ob er eine Veranlassung von oben gehabt hat oder nicht, hat er geantwortet, dass er das auf eigene Initiative gemacht hat. Ich frage, Herr Präsident, Herr Ministerpräsident: hat damals Graf Helldorf mit Herrn Göring über die Massnahmen in Zusammenhang mit der Reichstagsbrandstiftung gesprochen oder nicht, so gegen 11, ½ 12 oder 12?

Göring: 'Die Frage ist sehr leicht zu beantworten, ist eigentlich schon beantwortet durch meine Ausführungen. Als Herr Graf Helldorf von dem Brand hörte, war ihm eben wie jedem von uns klar, dass die Kommunistische Partei das gewesen sein musste. Er hat nun zu seiner nächsten Umgebung schon diese Anordnung getroffen, aber, ich betone noch einmal, ich habe ihn dann selbstverständlich hier in mein Zimmer geholt und habe ihm hier gesagt, dass ich jetzt ihn bitten müsse, seine SA ebenfalls zur Verfügung zu stellen; es müssten jetzt alle verhaftet werden, – worauf er, glaube ich, sogar mir auch gesagt hat, er habe schon, das habe er schon zum Teil angeordnet. Ich habe damit also aus einer Anordnung, die er aus den ersten Dingen heraus getroffen hat, die aber noch gar nicht gelaufen war – denn zwischen dem war ja nur eine halbe Stunde –, habe ich nun die Anordnung befehlsmäßig übernommen und habe ihn nun als Befehl und als Anordnung der Staatsautorität noch einmal bekräftigt und nahm damit die Deckung auf. Denn sonst hätte ich ja sagen können – technisch war ja das durchaus noch möglich –: Hören Sie mal, Helldorf, das wünsche ich nicht, bitte schön, das mache ich jetzt mit anderen Kräften; beteiligen Sie sich nicht daran! Dann wäre das geschehen. Also, es kamen hier zwei Dinge an sich zusammen, und ich übernahm damit die Deckung, dass ein Befehl, den

er einem seiner Unterführer gegeben hatte, der noch nicht zur Ausführung gekommen war, von mir nun als Staats – autorität übernommen und gedeckt wurde.

Georgi Dimitroff: Entschuldigen Sie, Herr Ministerpräsident, aber es ist kein Zweifel, dass Herr Graf Helldorf (Zwischenruf: Lauter!), es ist kein Zweifel, dass Graf Helldorf derselben Meinung wie Herr Göring über die Reichstagsbrandstiftung ist. Ich möchte nur wissen, ob zwischen 11 und 12 Uhr eine persönliche Besprechung zwischen Graf Helldorf und Herrn Ministerpräsident gewesen ist oder nicht. Das möchte ich wissen.

Göring: Das haben Sie ja eben gehört; das habe ich ja doch gesagt: jawohl (Präsident: Die Frage ist bereits beantwortet!), abends, nachdem hier Herr Graf Helldorf hierhergekommen war, kam er auch zu mir, ganz selbstverständlich!

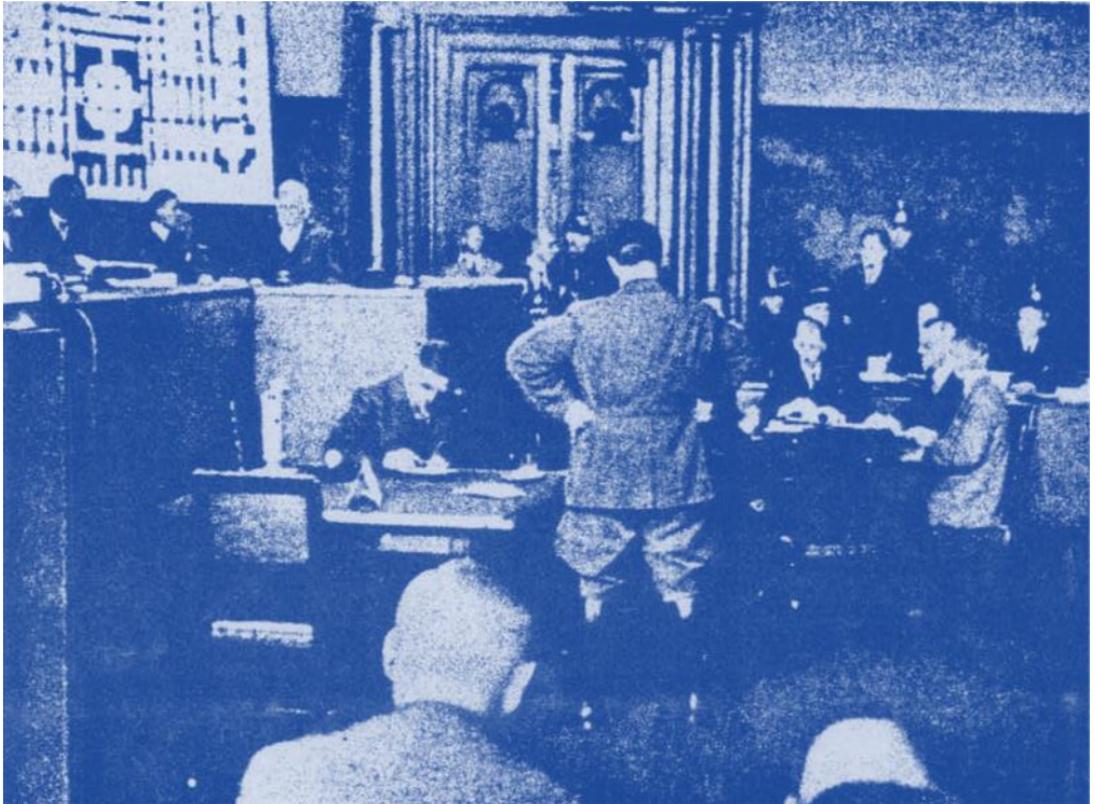
Georgi Dimitroff: Gut! – Reichstagsabgeordnete der Nationalsozialistischen Partei, Herr Karwahne und Herr Frey, haben hier ausgesagt, dass sie gegen 11 Uhr oder später im Innenministerium gewesen sind, im Zusammenhang mit der Reichstagsbrandstiftung und dort mitgeteilt haben, dass beide und ein österreichischer Nationalsozialist Kroyer, am Tage vorher Torgler mit van der Lubbe gesehen haben. Haben diese Reichstagsabgeordneten mit Herrn Ministerpräsidenten Göring damals persönlich gesprochen?

Göring: Nein.

Georgi Dimitroff: Nein. Wusste Herr Ministerpräsident, dass Herr Karwahne und Herr Frey eine solche Mitteilung machen sollten oder wollten?

Göring: Ich habe es erfahren, als sie die Mitteilung gemacht hatten. Es wurde mir selbstverständlich vorgelegt, weil es eine der entscheidendsten und wichtigsten Zeugenaussagen war.

Georgi Dimitroff: Kann man wissen, wann das gewesen ist?



Görings Vernehmung vor Gericht, am 4. November 1933

Göring: Das kann festgestellt werden, das kann jederzeit festgestellt werden.

Georgi Dimitroff: Vormittag oder Nachmittag?

Präsident: Der Herr Zeuge hat die Frage ja bereits beantwortet, dass er es nicht weiss, dass es aber festgestellt werden kann.

Göring: Es kann festgestellt werden durch Vernehmung des Ministerialrates Diels aus dem Protokoll, wann die Herren wann diese Zeugenaussage zum ersten Mal mir vorgelegt worden ist.

Georgi Dimitroff: Ich möchte Herrn Ministerpräsidenten erinnern im Zusammenhang mit dieser Frage, dass damals Herr Karwahne, Herr Frey und Herr Kroyer auf meine Anfrage ganz kategorisch erklärt haben, dass diese Mitteilung um Mitternacht, nach Mitternacht gemacht worden ist, um 11, um 1 oder um 1 oder $\frac{1}{2}$ 1 (RA Dr. Teichert: Aber nicht Herrn Göring). – Nachdem die drei im Innenministerium waren!

Göring: Ich betone noch einmal: die Sache ist ja ganz klar, die drei Leute sind zum Ministerium gegangen, haben dort die Aussage gemacht, sie haben sie dort Beamten gemacht, nicht mir. Ich kann nicht riechen und kann nicht sehen, wann die Leute reingegangen sind. Für mich ist die Sache massgebend, wann habe ich zum ersten Mal nun diese Mitteilung, die zu Protokoll gegeben worden war und die unter einer Unmenge anderer Mitteilungen –

da sind noch viel mehr Leute gekommen und haben Aussagen gemacht – eingefügt wurde, wann sie mir mitgeteilt worden ist» Dazu kann ich noch einmal erklären: das weiss ich nicht, das lässt sich aber jeden Augenblick fest stellen. Das kann in der Nacht gewesen sein – ich weiss es nicht –, das kann am nächsten Vormittag gewesen sein – dessen erinnere ich mich nicht –, Ich habe in diesen acht Monaten noch mehr zu tun gehabt, als mich darum zu kümmern. Aber es kann festgestellt werden, jederzeit.

Georgi Dimitroff: Am 28. Februar in den morgendlichen Zeitungen, glaube ich, war eine Erklärung oder ein Interview von Herrn Ministerpräsidenten Göring zur Reichstagsbrandstiftung. Dort stand – ich erinnere mich ganz genau des Sinnes der Erklärung –, dass die Reichstagsbrandstiftung eine Sache der Kommunistischen Partei ist, das, was Herr Ministerpräsident hier schon mehrmals betont hat, und dass Torgler an dieser Sache beteiligt ist und weiter, dass der verhaftete Kommunist, der holländische Kommunist van der Lubbe bei der Verhaftung ausser seinem Pass auch ein Parteimitgliedsbuch bei sich getragen hat. Ich frage: woher wusste das der Ministerpräsident Göring damals, dass van der Lubbe ein Parteimitgliedsbuch bei sich hatte?

Göring: Also, ich habe mich bisher um den Prozess hier – muss ich sagen – nicht sehr bekümmert, d.h. ich habe nicht die Berichte alle durchgelesen. Ich habe nur manchmal gesehen, dass Sie so ein ganz besonders schlauer Mann sind, und deshalb hätte ich eigentlich jetzt angenommen, dass die Frage, die Sie eben getan haben, auch für Sie schon längst geklärt ist. Ich habe vorhin schon gesagt: ich laufe nicht rum und ziehe den Leuten selber nun die Sachen aus der Tasche, was sie drin haben. Ich habe, falls es Ihnen nicht bekannt sein sollte, eine Polizei und, falls es Ihnen nicht bekannt sein sollte, untersucht die Polizei alle Schwerverbrecher und, falls es Ihnen nicht bekannt sein sollte, macht sie mir dann auch Mitteilung, was sie gefunden hat. Das ist doch eine ganz klare Angelegenheit.

Georgi Dimitroff: Herr Ministerpräsident Göring! – (Präsident: Dimitroff...) Wenn ich ...?. (Präsident: Dimitroff!) frei sprechen könnte ...

Präsident: Jetzt spreche ich! (Georgi Dimitroff: Herr Präsident!) Ich will Sie darauf aufmerksam machen, dass diese Frage beantwortet ist. Diese Frage! (Georgi Dimitroff: Wenn ich nur frei sprechen könnte!) Diese Frage ist beantwortet. Wenn Sie eine neue Frage stellen wollen, so bringen Sie sie jetzt vor, aber so, dass ich sie auch ganz genau verstehe.

Georgi Dimitroff: Ja, ganz genau! Ich halte Herrn Präsident Göring (Zwischenruf: Lauter!) vor, dass drei Kriminalpolizeibeamte, die van der Lubbe verhaftet und vernommen haben, damals hier übereinstimmend ausgesagt haben, dass kein Parteimitgliedsbuch bei Lubbe gefunden worden ist. Wie das in die Erklärung von Göring gekommen ist, das möchte ich wissen.

Göring: Das kann ich ganz genau sagen (Georgi Dimitroff: Bitte! K Diese Mitteilung wurde mir amtlich vorgelegt. Wenn sich in dieser ersten Nacht Dinge auch mitgeteilt worden sind, die vielleicht nicht so rasch nachzuprüfen waren von den Beamten, wenn bei dem einen Beamten vielleicht durch Abgabe einer Erklärung im Protokoll irgendeines Zeugen von solch einem Buch die Rede war, und er konnte es noch nicht nachprüfen, und hat es vielleicht als Tatsache genommen, so wurde mir selbstverständlich das mitgeteilt. Ich habe diese Erklärung der Presse schon am nächsten Vormittag gegeben: da war selbstverständlich eine solche abschliessende An-, also die abschliessende Sache noch nicht ganz fertig. Wenn also mir ist das im Protokoll mitgeteilt worden. Wo sich da der Beamte getäuscht hat, d. h. wo er seine Mitteilung nicht nach-, noch nicht nachgeprüft hatte, das entzieht sich meiner Kenntnis, ist an sich ja auch belanglos, weil es hier im Prozess ja festgestellt worden zu sein scheint, dass er also kein Buch gehabt hat. Das ist ja das Entscheidende.

Georgi Dimitroff: Als Ministerpräsident und Innenminister Preussens sind Sie selbstverständlich auch für die Arbeit der Kriminalpolizei nach der Reichstagsbrandstiftung verantwortlich. Als Ministerpräsident und Innenminister haben Sie Massnahmen getroffen für die sofortige polizeiliche...

Präsident: Ich habe von diesen letzten Sätzen nichts verstanden; wiederholen Sie es noch einmal!

Georgi Dimitroff: Ich sage, dass Herr Göring als Ministerpräsident von Preussen, als Innenminister von Preussen und Reichspräsident auch hier damals Massnahmen getroffen hat, dass die Polizei sofort die Mittäter, Komplizen von van der Lubbe ausfindig zu machen hat und er trägt selbstverständlich – er hat das hier gesagt – die Verantwortung für sein Ministerium und für seine Polizei, nicht wahr? (Göring: Jawohl!) Ich frage: was hat der Innenminister am 28. und 29. Februar oder in den nächstfolgenden Tagen für die Untersuchung, die polizeiliche Untersuchung der Wege von van der Lubbe von Berlin nach Hennigsdorf, des Erscheinens van der Lubbes bei der Hennigsdorfer Polizei, Übernachtung van der Lubbes im Asyl Hennigsdorf, das Zusammentreffen van der Lubbes mit zwei anderen Leuten dort, – was hat Ihre Polizei, Herr Minister Göring zur Untersuchung dieser Wege, zur Auffindung der Komplizen von van der Lubbe getan?

Präsident: Jetzt ist die Frage lang genug gestellt!

Georgi Dimitroff: Klar genug gestellt!

Präsident: Lang genug!

Göring: Die, die Verantwortung habe ich vorhin betont. Ich habe aber ebenso, Sie brauchten die Frage gar nicht stellen, wenn Sie aufgepasst hätten, dann müssten Sie herausgehört haben, dass ich sagte: ich habe mich selbstverständlich als Minister nicht auf die Spuren als, wie ein Detektiv zu begeben, sondern ich habe meine Kriminalpolizei dazu da, damit sie alle diese Dinge bis in die letzte Kleinigkeit untersucht, und im Augenblick, als es festgestellt war, dass van der Lubbe der Täter war, mussten die ganzen Feststellungen der Kriminalpolizei in der Hauptsache sogar schon bereits dem Richter zugeleitet werden und nicht einmal mir. Ich habe lediglich den Befehl gegeben, diese Untersu-

chung mit grösster Geschwindigkeit, mit grösster Genauigkeit zu unternehmen und immer wieder darauf hingewiesen allerdings, dass der van der Lubbe Komplizen gehabt haben muss – das ist für mich auch klar – und dass diese Strolche eben auch sehr bald festzusetzen sind. Das allerdings habe ich befohlen.

Georgi Dimitroff: Nachdem Sie als Ministerpräsident und Innenminister Preussens eine Erklärung eine öffentliche Erklärung für Deutschland und die ganze Welt gegeben haben, dass die Kommunisten Reichstagsbrandstifter sind (Göring: Jawohl!), dass die Kommunistische Partei (Göring: Jawohl!) das gemacht hat, dass die Kommunistische Partei Deutschlands mit van der Lubbe sich eines ausländischen Kommunisten bedient hat und andere solcher Subjekte gefunden hat, ist es nicht richtig, dass diese Einstellung für die polizeiliche Untersuchung und weiter die richterliche Untersuchung eine bestimmte Richtung gegeben hat und die Möglichkeit andere Wege zu suchen und die richtigen Reichstagsbrandstifter zu finden (Göring: Also...), durch Sie ausgeschlossen waren, durch Ihre Erklärung?

Göring: Ich verstehe schon, was Sie sagen wollen. Die Sache ist ja auch hier ganz klar. Die Kriminalpolizei hat von vornherein Anweisung, gesetzlich festgelegt, dass sie bei einem Verbrechen als Kriminalpolizei ihre Untersuchungen in jede Richtung vortreibt, gleichgültig, wohin sie führen, wo Spuren sichtbar werden. Ich selbst bin aber nicht Kriminalbeamter. Ich selbst bin verantwortlicher Minister, und als solcher hatte ich, nicht so wichtig war für mich, den einzelnen kleinen Strolch festzustellen, sondern die Partei, die Weltanschauung, die dafür verantwortlich war. Die Kriminalpolizei wird allen Spuren nachgehen, beruhigen Sie sich. Aber ich habe festzustellen: Handelt es sich hier um ein bürgerliches Verbrechen, das heisst also eines ausserhalb der politischen Atmosphäre, oder ist es ein politisches Verbrechen. Es war ein politisches Verbrechen, und im selben Augenblick war es für mich klar, und ist es heute ebenso klar, dass Ihre Partei die Verbrecher gewesen sind.

Präsident: Soweit Sie (zu Georgi Dimitroff) von der richterlichen Überzeugung gesprochen haben, so weise ich das... ; das haben Sie doch auch getan eben? Richterliche Überzeugung?

Georgi Dimitroff: Nein, nein, nein (Präsident: Nicht?), ich habe gesagt, Herr Präsident, dass die Untersuchung bei der Polizei und nachher auch die richterliche Untersuchung vorsätzlich durch eine solche politische Einstellung beeinflusst und nur in dieser Richtung hauptsächlich (Göring: An-geklagter Dimitroff!)... Deswegen frage ich.

Göring: Aber noch das zugegeben: wenn sie sich hat in dieser Richtung beeinflussen lassen, so hat sie nur in der richtigen Richtung gesucht.

Georgi Dimitroff: Das ist Ihre Meinung, meine Meinung ist eine ganz andere!

Göring: Logisch, aber meine ist die entscheidende!

Präsident: Ja, wenn Sie sich weiterhin... Dimitroff!

Georgi Dimitroff: Ich bin Angeklagter, selbstverständlich.

Präsident: Sie haben lediglich Fragen zu stellen.

Georgi Dimitroff: Also, ich gehe weiter, Herr Präsident. Ist Herrn Präsident, Herrn Ministerpräsident Göring bekannt, dass die Partei mit dieser verbrecherischen Weltanschauung, wie er sagt, dass diese Partei einen sechsten Teil der Erde regiert? Das ist die Sowjetunion (Göring: Leider!). Diese Sowjetunion ist in diplomatischen und politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland. Durch ihre Bestellungen, wirtschaftlichen Bestellungen haben Hunderttausende deutscher Arbeiter Arbeit bekommen, bekommen sie Arbeit und werden sie welche bekommen. Ist das bekannt? Ist Ihnen bekannt...

Göring: Es ist mir bekannt (Georgi Dimitroff: Gut!) Es ist mir zunächst mal bekannt und wäre mir noch lieber, wenn es mir bekannt wäre, dass die betref-

fenden sogenannten Russenwechsel auch eingelöst worden wären. Das hätte dazu beigetragen, dass man dann wirklich von diesen Bestellungen die Arbeiter hätte beschäftigen können. Im Übrigen aber eines: Hier handelt es sich um eine ausländische Macht. Was man in Russland macht, ist mir gleichgültig. Ich habe nur mit der Kommunistischen Partei in Deutschland zu tun und mit den ausländischen kommunistischen Gaunern, die hierherkommen, um den Reichstag anzustecken (Bravo! im Zuhörerraum).

Georgi Dimitroff: Ja, bravo, bravo! Natürlich! die sagen bravo. Gegen die Kommunistische Partei in Deutschland einen Kampf zu führen, ist Ihr Recht! Ein Recht der Kommunistischen Partei in Deutschland ist es, illegal zu leben und Ihre Regierung zu bekämpfen und sie wird sie bekämpfen, das ist doch eine Sache des Kräfteverhältnisses und keine Sache des Rechts.

Präsident: Dimitroff, aber ich untersage Ihnen, hier eine kommunistische Propaganda zu treiben (Georgi Dimitroff: Er macht eine nationalsozialistische!). Das ist mir ganz gleichgültig. Ich untersage Ihnen das aufs Nachdrücklichste. Kommunistische Propaganda wird hier in diesem Saale nicht getrieben, und das war eben ein Stück davon.

Georgi Dimitroff: Herr Präsident, im Zusammenhang mit meiner letzten Frage steht jetzt jedenfalls zur Klärung die Frage: Partei und Weltanschauung. Herr Ministerpräsident Göring hat erklärt, dass eine ausländische Macht wie die Sowjetunion und in Verbindung mit dieser Macht, dieses Land alles tun kann, was es will, aber in Deutschland ist er gegen die Kommunistische Partei. Wahre Weltanschauung! Diese bolschewistische Weltanschauung regiert auch die Sowjetunion, das grösste und beste Land in der Welt. Ist das bekannt?

Göring: Hören Sie mal, jetzt will ich Ihnen sagen, was dem deutschen Volk bekannt ist. Bekannt ist dem deutschen Volk, dass Sie sich hier unverschämt benehmen und hierher gelaufen kommen, den Reichstag anstecken und dann hier mit dem deutschen Volk noch solche Frechheiten sich erlauben.



«Sie haben wohl Angst vor meinen Fragen,
Herr Ministerpräsident?» (Photomontage von John Heartfield aus der Zeit des Prozesses)

Ich bin nicht hierhergekommen, um von Ihnen mich anklagen zu lassen. Sie sind in meinen Augen ein Gauner, der längst an den Galgen gehört.

Präsident: Herr Ministerpräsident!

Georgi Dimitroff: Sehr gut...

Präsident: Dimitroff, ich sagte, ich habe Ihnen bereits gesagt, dass Sie keine kommunistische Propaganda... (Georgi Dimitroff versucht weiterzusprechen). Wenn Sie jetzt noch ein Wort sprechen, werden Sie wieder hinaus get an.-, dass Sie keine kommunistische Propaganda zu treiben haben. Sie haben das zum zweiten Mal jetzt getan und können sich dann nicht wundern, wenn der Herr Zeuge derartig aufbraust wie eben. Ich untersage Ihnen das jetzt aufs Strengste. Sie haben, wenn Sie überhaupt Fragen zu stellen haben, haben Sie rein sachliche Fragen, nichts weiter....!

Georgi Dimitroff: Ich bin sehr zufrieden mit dieser Erklärung von Herrn Göring.

Präsident: Ob Sie zufrieden sind oder nicht, das ist mir vollkommen gleichgültig (Georgi Dimitroff: Sehr zufrieden! Herr Präsident, ich stelle Fragen). Ich entziehe Ihnen jetzt das Wort nach diesen letzten Äusserungen (Georgi Dimitroff: Ich stelle Fragen). Ich entziehe Ihnen das Wort (Georgi Dimitroff: Herr Präsident!). Setzen Sie sich hin! (Georgi Dimitroff: Ich habe das Recht, sachliche Fragen zu stellen). Ich entziehe Ihnen das Wort nach diesen Fragestellungen.

Georgi Dimitroff: Haben Sie Angst vor diesen Fragen, Herr Präsident, Herr Ministerpräsident?

Göring: Sie werden Angst haben, wenn ich Sie erwische, wenn Sie hier aus dem Gericht raus sind. Sie Gauner Sie!

Präsident: Dimitroff wird auf drei weitere Tage ausgeschlossen. Sofort hinaus mit ihm! (Georgi Dimitroff wird aus dem Saal gebracht!).

SCHLUSSREDE VOR GERICHT

Nachdem der Prozess fast drei Monate gedauert hatte, begannen am 13. Dezember 1933 die Plädoyers: die Reden des Oberreichsanwalts, der Rechtsanwälte und dann die Schlussworte der Angeklagten.

Durch den dreimonatigen unermüdlichen Kampf Georgi Dimitroffs war die provokatorische Anklage vor den Augen der ganzen Welt zerfetzt worden, das Lügengebäude war vollständig zusammengebrochen. Die Macher der Anklage mussten das vor aller Welt zugeben. Der Vertreter der faschistischen Behörden – der Oberreichsanwalt –, der sich viele Monate abgeplagt hatte, um die verlogene Anklage zu fabrizieren, musste in seiner Rede beantragen, «die bulgarischen Angeklagten wegen Mangel an Beweisen freizusprechen».

Durch die Reden ihrer Rechtsanwälte, vor allem durch das Auftreten Sacks, des Verteidigers von Torgler, suchten die Faschisten die Lage noch irgendwie zu retten. Sack sprach in seiner fünfstündigen, für Torgler schmachvollen Rede – denn dieser hatte ihm dazu die Vollmacht erteilt – nicht wie ein Rechtsanwalt, der einen Angeklagten verteidigt, sondern wie ein nationalsozialistischer Sachwalter.

Am 16. Dezember wurde Dimitroff das «Schlusswort des Angeklagten» erteilt. Die Schlussrede war die Zusammenfassung und der

¹ Von dem heroischen Kampf Dimitroffs vor dem faschistischen Gericht in Leipzig wurde in die «Ausgewählten Schriften» nur die bedeutungsvolle Schlussrede aufgenommen. Weiteres Material ist enthalten in dem Band: Georgi Dimitroff, «Reichstagsbrandprozess», Dietz Verlag, Berlin 1953. *Die Red.*

Höhepunkt des Kampfes, den Dimitroff während des Prozesses gegen den Faschismus geführt hat. Juristisch und durch Tatsachen begründet, entlarvte Dimitroff die provokatorische faschistische Anklage und verknüpfte damit eine vorbildliche Verteidigung und Darlegung der Politik der Kommunistischen Internationale, der Politik der Vereinigung aller Kräfte der Werktätigen für den Kampf gegen den Faschismus.

Die «Prawda» schrieb über diese Rede:

«Die Rede des Genossen Dimitroff nimmt unzweifelhaft einen hervorragenden Platz ein in der Geschichte des Kampfes, den das Weltproletariat gegen die Niederträchtigkeiten und Verbrechen der herrschenden Klasse führt. Sie ist nicht nur eine Anklagerede gegen die in der ganzen Welt ‚berühmt‘ gewordenen Provokateure, sondern auch ein leidenschaftlicher Aufruf zum Kampf... Von seinem Platz im Gerichtssaal erhob Genosse Dimitroff das Banner der Kommunistischen Internationale hoch über ganz Deutschland, über ganz Europa, über die ganze Welt...»

Dimitroff hielt seine Rede (nach einem vorher ausgearbeiteten Entwurf), obgleich ihn der Präsident wiederholt unterbrach und ihm das Wort zu entziehen drohte. Fast am Schluss der Rede entzog das faschistische Gericht Dimitroff das Wort.

Dimitroff: Auf Grund des § 258 der Strafprozessordnung habe ich das Recht, sowohl als Verteidiger wie auch als Angeklagter zu sprechen.

Präsident: Sie haben das Recht auf das letzte Wort, und Sie können jetzt davon Gebrauch machen.

Dimitroff: Auf Grund der Strafprozessordnung habe ich das Recht, mit der Anklage zu polemisieren und sodann das letzte Wort zu ergreifen.

Meine Herren Richter, meine Herren Ankläger, meine Herren Verteidiger! Schon zu Beginn dieses Prozesses, vor drei Monaten, richtete ich als Angeklagter einen Brief an den Vorsitzenden. In diesem Brief schrieb ich, es täte mir leid, dass mein Auftreten zu Zusammenstößen führte. Aber ich lehnte entschieden die Auslegung ab, dass ich das Recht der Fragestellung und das Recht auf Abgabe von Erklä-

rungen absichtlich für propagandistische Ziele missbrauchte. Da ich nun einmal unschuldig angeklagt war, versuchte ich, mich mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen.

«Ich gebe zu», schrieb ich, «dass verschiedene Fragen meinerseits dem Zeitpunkt und der Form nach nicht immer richtig gestellt worden sind. Das aber lässt sich nur daraus erklären, dass ich mit dem deutschen Recht nicht vertraut bin. Ferner beteilige ich mich in meinem Leben zum erstenmal an einer solchen gerichtlichen Hauptverhandlung. Hätte ich einen *Wahlverteidiger* gehabt, so hätte ich bestimmt solche, für meine eigene Verteidigung nachteilige Vorkommnisse zu vermeiden gewünscht. Ich erinnere aber daran, dass alle meine Anträge auf Wahlverteidiger (Rechtsanwälte Detscheff, Moro Gialieri, Campinchi, Torrès, Grigoroff, Leo Galagher und Dr. Lehmann-Saarbrücken) einer nach dem andern, unter verschiedenen Begründungen, von dem Reichsgericht abgelehnt worden sind und dem Herrn Detscheff sogar – wie es scheint – eine Eintrittskarte verweigert worden ist.

Ich habe gegenüber Herrn *Dr. Paul Teichert* als Person und Rechtsanwalt kein persönliches Misstrauen, aber ich kann hinsichtlich seiner Rolle als offizieller Verteidiger unter den heutigen Zuständen in Deutschland nicht das nötige Vertrauen haben, und deswegen versuche ich mich selbst zu verteidigen, wobei ich bestimmt manchmal juristisch unrichtige Schritte mache.

Im Interesse meiner Verteidigung vor dem Reichsgericht sowie – glaube ich – auch im Interesse des normalen Verlaufes der Hauptverhandlung, wende ich mich noch einmal – und zum letztenmal – an das Reichsgericht mit der Bitte, dem von meiner Schwester neuerdings beauftragten Rechtsanwalt Herrn *Marcel Willard* die Erlaubnis zu erteilen, an meiner Verteidigung mitarbeiten zu dürfen.

Sollte bedauerlicherweise auch dieser mein letzter Antrag abgelehnt werden, dann bleibt mir nichts übrig, als mich, so wie ich es kann und wie ich es verstehe, selbst zu verteidigen.»

Nachdem auch dieser Vorschlag abgelehnt wurde, habe ich mich entschlossen, mich selbst zu verteidigen. Ich will weder den Honig noch das Gift eines aufgedrungenen Verteidigers und habe mich die ganze Zeit allein verteidigt.

Es ist klar, dass ich mich auch jetzt in keiner Hinsicht durch die Verteidigungsrede des Dr. Teichert engagiert fühle. Massgebend für meine Verteidigung ist nur das, was ich bis jetzt vor dem Gericht gesagt habe, und das, was ich jetzt anführen werde. Ich möchte Torgler nicht kränken, nachdem er meiner Meinung nach schon von seinem Verteidiger genug gekränkt worden ist, aber lieber würde ich mich vom Reichsgericht unschuldig zum Tode verurteilen lassen, als eine Freisprechung durch eine solche Verteidigung, wie sie z.B. Herr Dr. Sack für Torgler führte, zu erreichen.

Präsident (unterbricht Dimitroff): Es ist nicht Ihre Sache, hier Kritik zu üben.

Dimitroff: Ich gebe zu, meine Sprache ist scharf und hart. Mein Kampf und mein Leben waren auch immer scharf und hart. Diese Sprache ist aber eine offene und aufrichtige Sprache. Ich pflege die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Ich bin kein Rechtsanwalt, der hier seinen Mandanten pflichtgemäss verteidigt.

Ich verteidige meine eigene Person als angeklagter Kommunist.

Ich verteidige meine eigene kommunistische, revolutionäre Ehre.

Ich verteidige meine Ideen, meine kommunistische Gesinnung.

Ich verteidige den Sinn und den Inhalt meines Lebens.

Deswegen ist jeder von mir vor dem Reichsgericht ausgesprochene Satz sozusagen *Blut von meinem Blut und Fleisch von meinem Fleisch*. Jedes Wort ist der Ausdruck meiner tiefsten Entrüstung über die ungerechte Anklage, über die Tatsache, dass ein antikommunistisches Verbrechen auf das Konto der Kommunisten geschoben wird.

Mir wurde oft vorgeworfen, dass ich das höchste deutsche Gericht nicht ernst nehme. Das ist absolut unberechtigt.

Es ist wahr, dass für mich als Kommunisten das höchste Gesetz das Programm der Kommunistischen Internationale ist und das höchste Gericht die

Kontrollkommission der Kommunistischen Internationale.

Aber für mich als Angeklagten ist das Reichsgericht eine Instanz, die sehr ernst zu betrachten ist. Und nicht nur, weil die Mitglieder des Reichsgerichts von besonders hoher Qualifikation sind, sondern weil dieses Gericht ein sehr wichtiges Organ der Reichsgewalt, der herrschenden Gesellschaftsordnung ist – eine Instanz, die in endgültiger Form die höchste Strafe erteilen kann. Ich kann mit ruhigem Gewissen sagen, dass ich vor dem Reichsgericht und damit auch vor der Öffentlichkeit in allen Fragen nur die Wahrheit gesagt habe. Über meine illegale Partei habe ich jede Aussage verweigert. Ich habe immer ernst gesprochen und aus meiner tiefsten Überzeugung.

Präsident: Ich dulde nicht, dass Sie hier in diesem Saale kommunistische Propaganda treiben. Das haben Sie die ganze Zeit getan. Wenn Sie so fortfahren, werde ich Ihnen das Wort entziehen.

Dimitroff: Ich muss entschieden die Behauptung in Abrede stellen, dass ich propagandistische Zwecke verfolgt habe. Dass meine Verteidigung vor dem Reichsgericht auch eine propagandistische Auswirkung hatte, das mag sein. Dass mein Verhalten vor Gericht als ein Vorbild für den angeklagten Kommunisten dienen kann – auch das ist anzunehmen. Aber das war nicht der Zweck meiner Verteidigung. Mein Ziel bestand darin, die Anklage zu widerlegen, dass Dimitroff, Torgler, Popoff und Taneff, dass die KPD und die Kommunistische Internationale irgend etwas mit dem Brand zu tun haben.

Ich weiss, dass in Bulgarien niemand an unsere angebliche Teilnahme an der Brandstiftung glaubt. Ich weiss, dass im Ausland überhaupt kaum jemand daran glaubt. Aber in Deutschland sind andere Zustände, hier könnte solchen seltsamen Behauptungen Glauben geschenkt werden. Deshalb wollte ich beweisen, dass die Kommunistische Partei nichts mit der Teilnahme

an einem solchen Verbrechen zu tun hatte und nichts damit zu tun hat Spricht man von Propaganda, so trugen viele Äusserungen hier einen solchen Charakter. Auch das Auftreten Goebbels' und Görings übte eine indirekte propagandistische Wirkung zugunsten des Kommunismus aus, aber niemand kann sie dafür verantwortlich machen, dass ihr Auftreten eine solche propagandistische Wirkung hatte. (*Bewegung und Heiterkeit im Saal.*)

Ich wurde nicht nur reichlich durch die Presse beschimpft – das ist mir gleichgültig –, aber durch mich wurde auch mein bulgarisches Volk als «rabiati» und «barbarisch» bezeichnet, man nannte mich eine «dunkle Balkanfigur», den «wilden Bulgaren», und das kann ich nicht mit Schweigen übergehen.

Es ist wahr, dass der bulgarische *Faschismus* sehr rabiati und barbarisch ist. Die bulgarische Arbeiterschaft und Bauernschaft, die bulgarische Volksintelligenz sind aber gar nicht rabiati und barbarisch. Die materielle Kultur auf dem Balkan ist bestimmt nicht so hoch wie in anderen europäischen Ländern, aber geistig und politisch stehen unsere Volksmassen nicht auf niedrigerem Niveau als die Massen in anderen Ländern Europas. Unser politischer Kampf, unsere politischen Bestrebungen sind in unserem Lande nicht niedriger als in anderen Ländern. Ein Volk, das 500 Jahre unter einem fremden Joch lebte, ohne seine Sprache und seine Nationalität zu verlieren, unsere Arbeiterklasse und Bauernschaft, die gegen den bulgarischen Faschismus und für den Kommunismus kämpften und kämpfen – ein solches Volk ist nicht barbarisch und wild. Barbarisch und wild ist in Bulgarien nur der Faschismus. Aber ich frage Sie, Herr Präsident: *In welchem Lande ist der Faschismus nicht barbarisch und wild?*

Präsident (unterbricht Dimitroff): Sie wollen doch nicht auf die Verhältnisse in Deutschland anspielen?

Dimitroff (mit einem ironischen Lächeln): Natürlich nicht, Herr Vorsitzender ...

In der Zeit, als der «deutsche» Kaiser Karl V. zu sagen pflegte, dass er

nur mit seinen Pferden deutsch spricht, als die deutschen Adligen und die deutsche Intelligenz nur Latein schrieben und sich der deutschen Sprache schämten, haben im «barbarischen» Bulgarien die Apostel Cyrill und Methodius die altbulgarische Schrift geschaffen und verbreitet.

Das bulgarische Volk hat mit allen Kräften und hartnäckig gegen das fremde Joch gekämpft. Deshalb protestiere ich gegen diese Angriffe auf das bulgarische Volk. Ich habe keinen Anlass, mich dessen zu schämen, dass ich Bulgare bin, und ich bin stolz darauf, ein Sohn der bulgarischen Arbeiterklasse zu sein.

Bevor ich auf die Hauptfrage eingehe, muss ich noch folgendes erklären: Uns wurde von Dr. Teichert vorgeworfen, dass wir uns selbst in diese Lage als angeklagte Reichstagsbrandstifter gebracht haben. Darauf muss ich antworten, dass seit dem 9. März, als man uns verhaftete, bis zum Beginn dieses Prozesses sehr viel Zeit verging. In dieser Zeit hätte man alle Verdacht erweckenden Momente untersuchen können. Während der Voruntersuchung sprach ich mit Beamten der sogenannten Brandkommission über den Reichstagsbrand. Diese Beamten sagten mir, dass die Bulgaren an der Brandstiftung nicht schuld sind. Man warf uns nur unsere Pässe, unsere angenommenen Namen, unsere unrichtigen Adressen usw. vor.

Präsident: Was Sie jetzt sagen, ist im Prozess nicht zur Sprache gekommen. Sie haben deshalb kein Recht, hier davon zu sprechen.

Dimitroff: Herr Vorsitzender! Während dieser Zeit hätten alle Angaben untersucht werden müssen, um uns rechtzeitig von dieser Anklage zu befreien. Im Anklageakt wird darauf hingewiesen, dass Dimitroff, Popoff und Taneff erklären, bulgarische Emigranten zu sein; es müsse jedoch im Gegensatz dazu als bewiesen gelten, dass sie sich zwecks illegaler Arbeit in Deutschland aufhielten. Sie sind, heisst es im Anklageakt, Sendlinge der Kommunistischen Partei aus Moskau zur Vorbereitung des bewaffneten

Aufstandes. Seite 83 der Anklageschrift heisst es, dass, obschon Dimitroff erklärte, vom 25. bis zum 28. Februar nicht in Berlin gewesen zu sein, dies nichts an der Sachlage ändert und ihn, Dimitroff, nicht von der Anklage der Mittäterschaft an der Reichstagsbrandstiftung enthebt. Das zeigt sich, heisst es weiter in der Anklageschrift, nicht nur aus den Aussagen Hellmers; auch andere Tatsachen sprechen dafür, dass ...

Präsident (unterbrechend): Sie können hier nicht die ganze Anklageschrift verlesen, die uns übrigens hinreichend bekannt ist.

Dimitroff: Ich muss schon sagen, dass drei Viertel alles dessen, was die Ankläger und Verteidiger hier vor Gericht sagten, allgemein seit Langem bekannt ist. Aber sie haben es hier wieder vorgebracht. (*Heiterkeit und Bewegung im Saal.*) Hellmer erklärte, dass Dimitroff und van der Lubbe im Restaurant Bayernhof waren. Weiter lese ich in der Anklageschrift:

«Wenn auch Dimitroff nicht am Tatort gefasst wurde, so nahm er doch an der Vorbereitung zur Reichstagsbrandstiftung teil. Er fuhr nach München, um sich ein Alibi zu sichern. Die bei Dimitroff gefundenen Broschüren zeigten, dass er an der kommunistischen Bewegung in Deutschland teilnahm.»

Das bildete die Grundlage dieser übereilten Anklage, die eine Fehlgeburt ist.

(Der Präsident unterbricht Dimitroff und erklärt, dass er diesen Ausdruck über die Anklage nicht verwenden dürfe.)

Dimitroff: Ich werde einen anderen Ausdruck suchen.

Präsident: Aber kein derart unzulässiges Wort.

Dimitroff: Ich kehre zu den Methoden der Anklage und zur Anklageschrift in einem anderen Zusammenhang zurück.

Der Charakter dieses Prozesses wurde durch die These bestimmt, dass der Reichstagsbrand eine Sache der Kommunistischen Partei Deutschlands, ja sogar des Weltkommunismus gewesen ist. Dieser antikomunistische Akt, die Reichstagsbrandstiftung, wurde den Kommunisten in die Schuhe geschoben und zu einem Signal für den kommunistischen Aufstand erklärt,

zu einem Fanal für die Änderung der deutschen Verfassung. Mit Hilfe dieser These wurde dem ganzen Prozess ein antikommunistischer Charakter gegeben. In der Anklageschrift heisst es:

. Die Anklage steht deshalb ja auch auf dem Standpunkt, dass dieser verbrecherische Anschlag das Fanal, das Signal sein sollte für die Feinde des Staates, die nunmehr ihren Generalangriff gegen das Deutsche Reich eröffnen wollten, um das Deutsche Reich zu zertrümmern und an dessen Stelle die Diktatur des Proletariats, einen Sowjetstaat von Gnaden der III. Internationale, zu setzen ...»

Meine Herren Richter! Nicht zum erstenmal wird ein solches Attentat den Kommunisten zugeschrieben. Ich kann hier nicht alle Beispiele dieser Art anführen. Ich erinnere an das Eisenbahnattentat hier in Deutschland bei Jüterbog, das von einem Psychopathen, einem Abenteurer, einem Provokateur begangen wurde. Damals wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern Wochen hindurch die Behauptung aufgestellt, das Attentat sei von der KPD begangen worden, sei ein terroristischer Akt von Kommunisten. Dann stellte sich heraus, dass der Psychopath und Abenteurer Matuschka der Täter war. Er wurde verhaftet und verurteilt.

Ich erinnere an ein anderes Beispiel – an die Ermordung des französischen Präsidenten durch Gorgulow. Auch damals wurde in allen Ländern Wochen hindurch behauptet, dass hier die kommunistische Hand im Spiele war. Gorgulow wurde als Kommunist, als Sowjetagent dargestellt. Und was ergab sich? Das Attentat war von Weissgardisten organisiert worden, und Gorgulow war ein Provokateur, der die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich zum Bruch bringen wollte.

Ich erinnere auch an das Attentat auf die Sofioter Kathedrale. Dieses Attentat wurde nicht von der Kommunistischen Partei Bulgariens organisiert. Aber die Kommunistische Partei wurde dafür verfolgt. Zweitausend Arbeiter, Bauern und Intellektuelle sind bestialisch durch faschistische Banden

ermordet worden unter dem Vorwand, dass die Kommunisten die Kathedrale gesprengt hätten. Diese Provokation mit der Sprengung der Sofioter Kathedrale wurde organisiert von der bulgarischen Polizei. Bereits 1920 hat der Sofioter Polizeipräsident Prutkin während des Eisenbahnerstreiks selbst Bombenattentate organisiert, als provokatorische Massnahme gegen die bulgarischen Arbeiter.

Präsident (unterbricht Dimitroff): Das gehört nicht zum Prozess.

Dimitroff: Der Polizeibeamte Heller sprach hier von kommunistischer Brandstiftungspropaganda usw. Ich fragte ihn, ob ihm nicht Fälle bekannt seien, dass Brandstiftungen, die von den Unternehmern selbst ausgeführt wurden, dann den Kommunisten zur Last gelegt wurden. Im «Völkischen Beobachter» vom 5. Oktober heisst es, dass die Polizei in Stettin...

Präsident: Dieser Artikel wurde nicht während der Gerichtsverhandlung vorgelegt.

(Dimitroff versucht fortzufahren.)

Präsident: Wagen Sie nicht, hier davon zu sprechen, wenn das im Prozess nicht zur Sprache gebracht wurde.

Dimitroff: Eine ganze Reihe von Bränden...

(Präsident unterbricht ihn aufs Neue.)

Dimitroff: Das war der Gegenstand der Untersuchung, weil hier eine ganze Reihe von Bränden den Kommunisten zur Last gelegt wurde. Dann stellte es sich heraus, dass die Unternehmer die Brände gelegt haben – «zwecks Arbeitsbeschaffung»! Ich erinnere noch an ein Moment: an die Dokumentenfälschungen. Es gibt eine grosse Zahl Fälschungen, die gegen die Arbeiterklasse ausgenutzt wurden. Ihre Zahl ist Legion. Ich erinnere nur an den sogenannten «Sinowjew-Brief». Er war gefälscht. Diese Fälschung wurde von den englischen Konservativen gegen die Arbeiterklasse ausgenutzt. Ich erinnere an eine Reihe von gefälschten Dokumenten, die hier in Deutschland eine Rolle spielten ...

Präsident: Das liegt ausserhalb des Gebietes, das hier zur Verhandlung steht.

Dimitroff: Hier wurde behauptet, dass die Reichstagsbrandstiftung als Fanal zum bewaffneten Aufstand dienen sollte. Man versuchte, das in folgender Weise zu begründen: Göring erklärte hier vor Gericht, dass die KPD in dem Augenblick, als Hitler an die Macht kam, genötigt war, ihre Massen anzufeuern und irgend etwas zu unternehmen. Er sagte: «Die Kommunisten waren gezwungen, etwas zu unternehmen – jetzt oder nie.» Er sagte, dass die Kommunistische Partei schon Jahre hindurch zum Kampf gegen den Nationalsozialismus aufrief und dass der KPD im Augenblick der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten kein anderer Ausweg übrigblieb, als jetzt oder nie loszuschlagen. Der Oberreichsanwalt versuchte, diese These genauer und noch «klüger» zu formulieren.

Präsident: Ich werde nicht zulassen, dass Sie hier das Reichsgericht beleidigen.

Dimitroff (fährt fort): Das, was Göring als oberster Ankläger behauptete, wurde von dem Oberreichsanwalt entwickelt. Oberreichsanwalt Dr. Werner sagte:

«... Deswegen war für die Kommunistische Partei damals die Situation gegeben, dass sie entweder den Kampf aufgeben musste oder dass sie, auch ohne dass die Vorbereitungen restlos erfüllt waren, den Kampf aufnehmen musste. Das war die einzige Chance, die sie unter Umständen noch haben konnte. Entweder kampfloses Aufgeben des Zieles oder eine gewisse Verzweiflungstat, ein *Vabanquespiel*, das konnte unter Umständen die Situation noch retten. Es konnte auch schief gehen; aber damit war die Situation ja auch nicht schlechter für sie als bei einem Aufgeben des Kampfes, ohne eine Schlacht zu liefern.»

Die hier auf gestellte und der Kommunistischen Partei zugeschriebene These ist keine kommunistische These. Eine solche Annahme zeigt, dass die Feinde der KPD diese schlecht kennen. Wer seinen Gegner richtig bekämp-

fen will, der sollte doch diesen Gegner gut kennen. Verbot der Partei, Auflösung der Massenorganisationen, Verlust der Legalität sind gewiss schwere Schläge für die revolutionäre Bewegung. *Das bedeutet aber bei Weitem nicht, dass damit alles verloren ist.*

Im Februar 1933 drohte der KPD ein Verbot. Die kommunistische Presse war verboten, und das Verbot der Kommunistischen Partei wurde erwartet, die KPD rechnete damit. Davon war die Rede in Flugblättern und Zeitungen. Die KPD wusste sehr wohl, dass die kommunistischen Parteien in vielen Ländern verboten sind, dass sie aber trotzdem ihre Arbeit und ihren Kampf fortsetzten. Die kommunistischen Parteien sind in Polen, Bulgarien, Italien und manchen anderen Ländern verboten. Ich kann davon auf Grund der Erfahrungen der Kommunistischen Partei Bulgariens berichten. Nach dem Aufstand im Jahre 1923 wurde die Kommunistische Partei verboten, aber sie arbeitete, obwohl das viele Opfer kostete, sie wurde stärker als sie bis 1923 war.

Das versteht jeder kritisch denkende Mensch.

Die KPD kann, auch wenn sie illegal ist, in einer entsprechenden Situation die Revolution durchführen. Das zeigt die Erfahrung der *russischen Kommunistischen Partei*. Die Kommunistische Partei in Russland war illegal, sie wurde blutig verfolgt; aber dann kam die Arbeiterklasse mit der Kommunistischen Partei an ihrer Spitze – an die Macht. Die führenden Köpfe der KPD konnten nicht so denken, dass alles verloren ist und dass die Frage «entweder – oder» gestellt ist: entweder Aufstand oder Untergang. Solche dummen Gedanken konnte die Führung der KPD nicht haben. Die KPD wusste genau, dass die illegale Arbeit zahlreiche Opfer kosten wird, dass sie Selbstverleugnung und Mut erfordert, aber sie wusste auch, dass ihre revolutionären Kräfte sich stärken werden und dass sie fähig sein wird, die ihr gestellten Aufgaben zu meistern. Deshalb ist es ganz ausgeschlossen,

dass die KPD in der damaligen Periode ein Vabanquespiel machen sollte. *Die Kommunisten sind glücklicherweise nicht so kurzfristig wie ihre Gegner. Und sie verlieren auch bei den schwierigsten Situationen die Nerven nicht.*

Es muss hinzugefügt werden, dass die KPD und die anderen kommunistischen Parteien Sektionen der Kommunistischen Internationale sind. Was ist die Kommunistische Internationale? Ich zitiere hier das Statut der Kommunistischen Internationale (Paragraph I):

«Die Kommunistische Internationale – die internationale Arbeiterassoziation – ist die Vereinigung der kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder zu einer einheitlichen kommunistischen Weltpartei. Als Führer und Organisator der revolutionären Bewegung des Weltproletariats, als Träger der Prinzipien und der Ziele des Kommunismus, kämpft die Kommunistische Internationale um die Mehrheit der Arbeiterklasse und der breiten Schichten der armen Bauern, für die Aufrichtung der Weltdiktatur des Proletariats, für die Errichtung einer Weltunion sozialistischer Sowjetrepubliken, für die völlige Beseitigung der Klassen und für die Verwirklichung des Sozialismus, dieser ersten Stufe der kommunistischen Gesellschaft.»

In dieser nach Millionen zählenden Weltpartei der Kommunistischen Internationale ist die Kommunistische Partei der Sowjetunion die stärkste Partei. Sie ist die regierende Partei der Sowjetunion, des grössten Staates der Welt. Die Komintern, die kommunistische Weltpartei, beurteilt die politische Lage gemeinsam mit der Führung der kommunistischen Parteien aller Länder. Die Kommunistische Internationale, der alle Sektionen direkt verantwortlich sind, ist keine Verschwörerorganisation, sondern eine Weltpartei. *Eine solche Weltpartei spielt nicht mit dem Aufstand und der Revolution.* Eine solche Partei kann nicht zu ihren Millionen Anhängern offiziell *eines* sagen und gleichzeitig im geheimen *das Entgegengesetzte tun*. Eine solche Partei, mein lieber guter Dr. Sack, kennt keine doppelte Buchhaltung!

Dr. Sack: Na schön, treiben Sie nur ruhig Ihre kommunistische Propaganda.

Dimitroff: Eine solche Partei geht ernst und mit völliger Erkenntnis ihrer Verantwortung vor, wenn sie sich an die Millionenmassen des Proletariats wendet, wenn sie die Beschlüsse über ihre Taktik und ihre nächsten Aufgaben fasst. Ich zitiere aus den Beschlüssen des XII.EKKI-Plenums; da diese Beschlüsse hier vor Gericht zitiert wurden, habe ich das Recht, sie hier zu verlesen. Laut diesen Beschlüssen bestand die Hauptaufgabe der KPD in Folgendem:

«Mobilisierung der Millionenmassen der Werktätigen zur Verteidigung ihrer Lebensinteressen gegen die Ausplünderung durch das Monopolkapital, gegen den Faschismus, gegen die Notverordnungen, gegen den Nationalsozialismus und Chauvinismus und Heranführung der Massen durch Auslösung wirtschaftlicher und politischer Streiks, durch den Kampf für den proletarischen Internationalismus, durch Demonstrationen an den politischen Generalstreik; Eroberung der ausschlaggebenden sozialdemokratischen Massen, energische Ausmerzungen der Schwächen der Gewerkschaftsarbeit. Die Hauptlösung, die die KPD der Losung der faschistischen Diktatur («Drittes Reich») ebenso wie der Losung der Sozialdemokratischen Partei («Zweite Republik») gegenüberstellen muss, ist die Losung der *Arbeiter- und Bauernrepublik*, d.h. die Losung des sozialistischen Sowjetdeutschland, die auch die Möglichkeit eines freiwilligen Anschlusses des österreichischen Volkes und anderer deutscher Gebiete gewährleistet.»

Massenarbeit, Massenkampf, Massenwiderstand, Einheitsfront, keine Abenteuer – das ist das Alpha und Omega der kommunistischen Taktik.

Man fand bei mir einen Aufruf des Exekutivkomitees der Komintern; ich nehme an, dass ich ihn auch zitieren kann. In diesem Aufruf sind zwei Punkte besonders wichtig. Es ist dort die Rede von Demonstrationen in verschiedenen Ländern im Zusammenhang mit den Ereignissen in Deutschland. Es ist darin von den Aufgaben der Kommunistischen Partei im Kampf gegen den nationalsozialistischen Terror sowie von der Verteidigung der Organisation und der Presse der Arbeiterklasse die Rede. In diesem Aufruf heisst es u.a.:



Der VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale in Moskau 1935 auf dem Dimitroff die Aufgaben der Komintern im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse und gegen den Faschismus formulierte».

«Das Haupthindernis auf dem Wege der Bildung der Einheitskampffront der kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeiter war und ist die von den sozialdemokratischen Parteien – die heute das internationale Proletariat den Schlägen des Klassenfeindes ausgesetzt haben – betriebene Politik der Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie. Diese Politik der Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie, bekannt als sogenannte Politik des ‚kleineren Übels‘, führte in Deutschland praktisch zum Triumph der faschistischen Reaktion.

Die Kommunistische Internationale und die kommunistischen Parteien aller Länder haben wiederholt ihre Bereitschaft zum gemeinsamen Kampf mit den sozialdemokratischen Arbeitern gegen die Kapitaloffensive, politische Reaktion und Kriegsgefahr erklärt. Die kommunistischen Parteien waren die Organisatoren des gemeinsamen Kampfes der kommunistischen, sozialdemokratischen und parteilosen Arbeiter, trotz der Führer der sozialdemokratischen Parteien, die die Einheitsfront der Arbeitermassen systematisch gesprengt haben. Noch am 20. Juli vorigen Jahres schlug die KPD, nach der Verjagung der preussischen sozialdemokratischen Regierung durch Papen, der SPD und dem ADGB die Organisation eines gemeinsamen Streiks gegen den Faschismus vor. Doch SPD und ADGB bezeichneten mit Billigung der gesamten Zweiten Internationale diesen Vorschlag der Organisation eines gemeinsamen Streiks als Provokation. Die KPD wiederholte ihren Vorschlag des gemeinsamen Vorgehens im Augenblick, als Hitler die Macht ergriff, sie forderte den Parteivorstand der SPD und den Vorstand des ADGB zur Organisation der Abwehr gegen den Faschismus auf, erhielt aber auch diesmal eine Absage. Ja, noch mehr. Als im November vorigen Jahres die Berliner Verkehrsarbeiter einmütig gegen Lohnabbau streikten, sprengte die SPD die Einheitskampffront. Die ganze Praxis der internationalen Arbeiterbewegung ist voll ähnlicher Beispiele.

Nun veröffentlichte das Büro der SAI am 19. Februar dieses Jahres eine Erklärung über die Bereitschaft der dieser Internationale angehörenden sozialdemokratischen Parteien, mit den Kommunisten eine Einheitsfront zum Kampf gegen die faschistische Reaktion in Deutschland zu bilden. Diese Erklärung steht im schärfsten Widerspruch zum ganzen bisherigen Vorgehen der SAI und der sozialdemokratischen Parteien. Die ganze bisherige Politik und Tätigkeit der SAI berechtigen die Kommunistische Internationale und die kommunistischen Parteien, der Aufrichtigkeit der Erklärung

des SAI-Büros, das diesen Vorschlag in einem Augenblick macht, wo in einer Reihe von Ländern und vor allem in Deutschland die Arbeitermassen die Organisation der Einheitskampffront selbst in die Hand nehmen, keinen Glauben zu schenken.

Dessenungeachtet fordert das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale, angesichts des gegen die Arbeiterklasse Deutschlands vorstossenden, alle Kräfte der Weltreaktion entfesselnden Faschismus, alle kommunistischen Parteien auf, noch einen Versuch zur Herstellung der Einheitskampffront mit den sozialdemokratischen Arbeitermassen durch Vermittlung der sozialdemokratischen Parteien zu machen. Das EKKI macht diesen Versuch in der festen Überzeugung, dass die Einheitsfront der Arbeiterklasse auf dem Boden des Klassenkampfes die Offensive des Kapitals und des Faschismus zurückzuschlagen und das unausbleibliche Ende jeder kapitalistischen Ausbeutung ausserordentlich zu beschleunigen vermöchte.

Mit Rücksicht darauf, dass kraft der Eigenart der Verhältnisse sowie der Verschiedenheit der vor der Arbeiterklasse in jedem einzelnen Lande stehenden konkreten Kampfaufgaben ein Abkommen zwischen den kommunistischen und sozialdemokratischen Parteien zu bestimmten Aktionen gegen die Bourgeoisie am erfolgreichsten im Rahmen einzelner Länder durchgeführt werden kann, empfiehlt das EKKI den kommunistischen Parteien der einzelnen Länder, an die Zentralvorstände der der SAI angehörenden sozialdemokratischen Parteien mit Vorschlägen über gemeinsame Aktionen gegen den Faschismus und gegen die Offensive des Kapitals heranzutreten. Doch den Verhandlungen zwischen den ein diesbezügliches Abkommen schliessenden Parteien müssen die elementarsten Voraussetzungen des gemeinsamen Kampfes zugrunde gelegt werden. Ohne konkrete Aktionsprogramme gegen die Bourgeoisie wäre jegliches Abkommen zwischen den Parteien gegen die Interessen der Arbeiterklasse gerichtet.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale, das vor dem Angesicht der internationalen Arbeiterklasse diese Vorschläge macht, fordert alle kommunistischen Parteien, in erster Linie die KPD auf, unverzüglich, ohne die Resultate der Verhandlungen und der Abkommen über einen gemeinsamen Kampf mit der Sozialdemokratie abzuwarten, die Organisation gemeinsamer Kampfleitungen sowohl mit den sozialdemokratischen Arbeitern als auch mit den Arbeitern aller anderen Richtungen in Angriff zu nehmen.

Die Kommunisten haben durch ihren langjährigen Kampf bewiesen, dass sie nicht in Worten, sondern in der Tat in den vordersten Reihen des Kampfes um die Einheitsfront in den Klassenaktionen gegen die Bourgeoisie standen und stehen werden.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale hat den festen Glauben, dass die sozialdemokratischen und die parteilosen Arbeiter ohne Rücksicht darauf, wie sich die sozialdemokratischen Führer zur Schaffung der Einheitsfront stellen werden, alle Hindernisse überwinden und gemeinsam mit den Kommunisten die Einheitsfront nicht in Worten, sondern in der Tat herstellen werden.

Gerade heute, wo der deutsche Faschismus zur Zerschlagung der Arbeiterbewegung in Deutschland eine unerhörte Provokation – Inbrandsetzung des Reichstages, Falschdokumente über Aufstand usw. – organisiert hat, muss jeder Arbeiter seine Klassenpflicht im Kampfe gegen Kapitaloffensive und faschistische Reaktion erkennen ...»

In diesem Aufruf ist nichts von dem unmittelbaren Kampf um die Macht zu lesen. Diese Aufgabe wurde weder von der KPD noch von der Komintern gestellt. Aber ich kann sagen, dass der Aufruf der Kommunistischen Internationale den bewaffneten Aufstand vorsieht. Das Gericht hat daraus den Schluss gezogen, dass, nachdem die Kommunistische Partei sich einmal den bewaffneten Aufstand zum Ziel stellt, dieser Aufstand also unmittelbar vorbereitet wurde und ausbrechen musste. Aber das ist unlogisch, unrichtig, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen. Ja, natürlich, der Kampf für die Diktatur des Proletariats ist Aufgabe der kommunistischen Parteien der ganzen Welt. Das ist unser Prinzip und unser Ziel. Aber das ist ein bestimmtes Programm, für dessen Entwicklung es der Kräfte nicht nur der Arbeiterklasse, sondern auch anderer Schichten der Werktätigen bedarf. Allen ist bekannt, dass die KPD für die proletarische Revolution war, aber nicht das ist die Frage, die dieser Prozess zu entscheiden hat. Die Frage lautet vielmehr, ob der Aufstand zur Ergreifung der Macht tatsächlich auf den 27. Februar im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand festgesetzt war.

Was hat die gerichtliche Untersuchung ergeben, meine Herren Richter? Die Legende, dass der Reichstagsbrand eine kommunistische Sache ist, ist vollständig zusammengebrochen. Ich werde hier nicht viele Zeugenaussagen zitieren, wie das andere Verteidiger taten. Aber diese Frage kann als für jeden Menschen mit normalem Verstand völlig geklärt gelten. Der Reichstagsbrand steht in keinerlei Verbindung mit der Tätigkeit der KPD, und zwar nicht nur nicht mit einem Aufstand, sondern auch mit keiner Demonstration, mit keinem Streik, mit überhaupt nichts dieser Art. Das wurde durch die gerichtliche Beweisaufnahme voll auf bewiesen. Der Reichstagsbrand wurde von niemandem – ich spreche nicht von Verbrechern oder Psychopathen – als Fanal zum Aufstand aufgefasst. Niemand hat im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand irgendwelche Taten, Akte, Versuche zum Aufstand bemerkt. Niemand hat damals etwas davon gehört. Die Erzählungen in dieser Richtung sind viel späteren Datums. Die Arbeiterschaft war in dieser Zeit in Abwehr gegen den angreifenden Faschismus. Die KPD versuchte, den Widerstand der Massen, die Verteidigung zu organisieren. Es ist aber bewiesen worden, dass *der Reichstagsbrand ein Anlass, ein Auftakt zum gross angelegten Vernichtungsfeldzug gegen die Arbeiterschaft und ihre Vorhut, die KPD, gewesen ist.*

Es ist unwiderlegbar bewiesen, dass die verantwortlichen Regierungsvertreter am 27. und 28. Februar gar nicht an einen bevorstehenden kommunistischen Aufstand dachten. Ich habe hierüber den vorgeladenen Zeugen viele Fragen gestellt. Ich frug vor allem Heller, den berühmten Karwähne (*Gelächter im Saal*), Frey, Graf Helldorf und die Polizeibeamten. Trotz der verschiedenen Variationen antworteten sie alle, dass sie nichts wissen, nichts davon hörten, dass ein kommunistischer Aufstand bevorstände. Das heisst, dass absolut keinerlei Massnahmen seitens der Regierungskreise ergriffen wurden.

(Der Präsident weist darauf hin, dass dem Gericht eine Aussage des Führers der Polizei der Westabteilung hierüber vorgelegt wurde.)

Dimitroff: Der Polizeiführer berichtet in seiner Mitteilung, dass Göring ihn zu sich rief und ihm mündlich Anweisungen für den Kampf gegen die KPD gab, das heisst für den Kampf gegen kommunistische Versammlungen, Streiks, Demonstrationen, Wahlkampagnen usw. Aber selbst dieser Bericht spricht nicht von der Ergreifung der Massnahmen gegen einen unmittelbar bevorstehenden kommunistischen Aufstand.

Gestern sprach auch der Verteidiger Seuffert hierüber. Seuffert zog die Schlussfolgerung, dass in den regierenden Kreisen niemand in diesem Augenblick den Aufstand erwartete. Er berief sich auf Goebbels, wobei er darauf hinwies, dass dieser der Mitteilung vom Reichstagsbrand keinen Glauben schenkte. Ob das tatsächlich so gewesen ist, ist eine andere Frage.

In dieser Beziehung ist auch die Notverordnung der deutschen Regierung vom 28. Februar 1933 ein Beweis. Sie wurde sogleich nach dem Brande erlassen. Lesen Sie dieses Dokument. Was steht dort? Dort heisst es, dass diese und jene Verfassungsartikel, nämlich die Artikel über die Freiheit der Organisationen, die Unverletzbarkeit der Person, der Wohnung usw. aufgehoben werden. Das ist das Wesen der Notverordnung, ihres zweiten Paragraphen – ein Feldzug gegen die Arbeiterklasse.

Präsident (unterbricht Dimitroff): Nicht gegen die Arbeiterklasse, sondern gegen die Kommunisten.

Dimitroff: Ich muss sagen, dass auf Grund dieser Notverordnung nicht nur Kommunisten, sondern auch sozialdemokratische und christliche Arbeiter verhaftet wurden, deren Organisationen man auflöste. Ich möchte unterstreichen, dass diese Notverordnung nicht allein gegen die KPD gerichtet war, wenn auch natürlich an erster Stelle gegen sie, sondern auch gegen andere oppositionelle Parteien und Gruppen. Dieses Gesetz war zur Erklä-

rung des Ausnahmezustandes notwendig. Und es steht in unmittelbarem und organischem Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand.

Präsident: Wenn Sie die deutsche Regierung angreifen, entziehe ich Ihnen das Wort.

Dimitroff: In diesem Prozess ist eine Frage völlig ungeklärt geblieben.

Präsident: Sie müssen zu den Richtern sprechen und nicht in den Saal hinein; sonst könnte Ihre Rede als Propaganda betrachtet werden.

Dimitroff: Eine Frage ist weder von der Anklage noch von den Verteidigern geklärt worden. Das verwundert mich nicht, dass sie das nicht für nötig hielten. Sie haben grosse Angst vor dieser Frage. Es ist dies die Frage, wie die politische Lage in Deutschland im Februar 1933 war. Ich muss hier auf diese Frage eingehen. Ende Februar war die politische Lage so, dass innerhalb des Lagers der nationalen Front ein Kampf im Gange war.

Präsident: Sie begeben sich auf ein Gebiet, dessen Berührung ich Ihnen wiederholt verboten habe.

Dimitroff: Ich möchte das Gericht an meinen Vorschlag erinnern, eine Reihe Zeugen zu laden: Schleicher, Brüning, Papen, Hugenberg, den zweiten Vorsitzenden des Stahlhelm, Düsterberg und andere.

Präsident: Das Gericht hat aber die Ladung dieser Zeugen abgelehnt. Sie dürfen deshalb nicht darauf eingehen.

Dimitroff: Ich weiss das und ich weiss, weshalb.

Präsident: Es ist mir unangenehm, Sie ständig in Ihrem letzten Wort zu unterbrechen, aber Sie müssen sich an meine Anordnungen halten.

Dimitroff: Dieser innere Kampf im nationalen Lager stand in Verbindung mit dem Kampf, der hinter den Kulissen im Lager der deutschen Wirtschaftskreise vor sich ging. Einerseits die Kreise Thyssen und Krupp (Kriegsindustrie), die

viele Jahre hindurch die nationalsozialistische Bewegung finanzierten, und andererseits ihre Konkurrenten, die in die zweite Linie zurückgedrängt werden sollten. Thyssen und Krupp wollten im Lande das Prinzip der Alleinherrschaft und der absoluten Herrschaft unter ihrer praktischen Führung errichten, die Lebenshaltung der Arbeiter entscheidend herabdrücken, und deshalb musste das revolutionäre Proletariat niedergeschlagen werden. Die Kommunistische Partei war in dieser Periode bemüht, die Einheitsfront zu schaffen, um die Kräfte zur Verteidigung gegen die Versuche der Vernichtung der Arbeiterbewegung seitens der Nationalsozialisten zusammenzufassen. Ein Teil der sozialdemokratischen Arbeiter fühlte die Notwendigkeit der Einheitsfront der Arbeiterschaft und verstand das. Tausende und aber Tausende sozialdemokratischer Arbeiter sind zur KPD übergetreten. Aber im Februar und März bedeutete die Aufgabe der Herstellung der Einheitsfront keineswegs den Aufstand und dessen Vorbereitung, sondern bedeutete nur die Mobilisierung der Arbeiterklasse gegen den räuberischen Feldzug der Kapitalisten und gegen die Gewalt der Nationalsozialisten ...

Präsident (unterbricht Dimitroff): Sie haben immer betont, dass Sie sich nur für die politische Lage in Bulgarien interessierten. Aber Ihre jetzigen Äusserungen beweisen, dass Sie ein sehr grosses Interesse an den politischen Fragen in Deutschland hatten.

Dimitroff: Herr Vorsitzender, Sie machen mir einen Vorwurf. Ich kann Ihnen darauf Folgendes erwidern!: Als bulgarischer Revolutionär interessiere ich mæh für die revolutionäre Bewegung in der ganzen Welt. So zum Beispiel interessiere ich mich unter anderem auch für die südamerikanischen politischen Fragen und kenne sie vielleicht nicht schlechter als die deutschen, obgleich ich nie in Amerika gewesen bin. Das soll übrigens nicht heissen, dass, wenn in Südamerika ein Parlamentsgebäude etwa abbrennt, ich dann der Schuldige bin.

Георги Димитровъ въ Лайпцигъ

Отъ А. Шенд



Азъ (Георги Димитровъ) Шо ми трѣбаша да видамъ Гитлера и да се забавимъ съ този българинъ!

G. Dimitroff in Leipzig, Karikatur von A. Shendov, Sofia, 1933

Während der gerichtlichen Untersuchung hier im Prozess habe ich vieles gelernt. Und dank meiner politischen Einfühlungsfähigkeit sind mir viele Einzelheiten klargeworden. In der politischen Situation jener Periode gab es zwei Hauptmomente. Das erste war das Streben der Nationalsozialisten nach der Alleinherrschaft, das zweite war als Gegengewicht dazu die Tätigkeit der Kommunistischen Partei, die darauf gerichtet war, die Einheitsfront der Arbeiter zu schaffen. Meiner Meinung nach zeigte sich das auch während der gerichtlichen Untersuchung im Prozess. Die Nationalsozialisten brauchten ein Ablenkungsmanöver, um die Aufmerksamkeit von den Schwierigkeiten innerhalb des nationalen Lagers abzulenken und die Einheitsfront der Arbeiter zu durchbrechen. Die «nationale Regierung» brauchte einen imponierenden Vorwand für die Herausgabe ihrer Notverordnung vom 28. Februar, die die Freiheit der Presse und der Person abschaffte und ein System der Polizeiverfolgungen, der Konzentrationslager und anderer Kampfmittel gegen die Kommunisten errichtete.

Präsident: Sie haben die äusserste Grenze erreicht. Sie machen Anspielungen.

Dimitroff: Ich möchte nur die politische Lage in Deutschland am Vorabend des Reichstagsbrandes, so wie ich sie verstehe, beleuchten.

Präsident: Hier ist nicht der Platz für Anspielungen an die Adresse der Regierung und für Behauptungen, die schon lange widerlegt sind.

Dimitroff!: Die Arbeiterklasse musste sich mit aller Kraft verteidigen, und deshalb versuchte die KPD die Einheitsfront zu organisieren gegen den Widerstand von Wels und Breitscheid, die jetzt im Ausland so hysterisch schreien.

Präsident: Sie müssen zu Ihrer Verteidigung übergehen, wenn Sie das wollen. Sonst haben Sie dafür nicht die genügende Zeit.

Dimitroff: Ich erklärte schon vorhin, in einem Punkt mit der Anklageschrift einig zu sein. Jetzt muss ich meine Übereinstimmung mit diesem Punkt wiederholen. Es handelt sich um die Frage, ob Lubbe *allein* den Brand legte, oder ob er Mithelfer hatte. Der Anklagevertreter Parrisius erklärte hier, das Schicksal der Angeklagten hänge von der Beantwortung der Frage ab, ob Lubbe Komplizen hatte oder nicht. Ich antwortete darauf: nein und tausendmal nein, diese Schlussfolgerung des Anklägers ist unlogisch. *Ich bin der Ansicht, dass Lubbe tatsächlich nicht allein den Reichstag in Brand setzte.* Auf Grund der Sachverständigengutachten sowie der Angaben der gerichtlichen Untersuchung komme ich zu dem Schluss, dass der Brand im Plenarsaal des Reichstages anderer Art war als die Brandstiftung im Restaurant, im unteren Stockwerk usw. Der Plenarsaal ist von anderen Leuten und durch andere Mittel in Brand gesetzt worden. Lubbes eigene Brände und der Brand im Plenarsaal sind nur *zeitlich* gleich – sonst *grundverschieden*. Am wahrscheinlichsten ist Lubbe das unbewusst missbrauchte Werkzeug dieser Leute. Van der Lubbe sagt hier nicht alles. Er beharrt auch jetzt in seinem Schweigen. Die Lösung dieser Frage entscheidet nicht das Schicksal der Angeklagten. Lubbe war nicht allein, aber mit ihm waren weder Torgler noch Popoff oder Taneff oder Dimitroff. Sicherlich traf Lubbe am 26. Februar in Hennigsdorf einen Menschen und erzählte ihm von seinen Brandstiftungsversuchen im Rathaus und im Schloss. Dieser Mensch sagte ihm, dass alle diese Brandstiftungen nur kindische Spielereien wären. Die Brandstiftung im Reichstag während der Wahlen wäre das Wahre. So ist durch einen verdeckten Zweibund zwischen politischer Provokation und politischer Verrücktheit der Reichstagsbrand entstanden. Der Bundesgenosse seitens der politischen Verrücktheit sitzt auf der Anklagebank. Die Bundesgenossen seitens der politischen Provokation sind in Freiheit. Der dumme van der Lubbe konnte nicht wissen, dass zu der Zeit, als er seine ungeschickten Brand-

stiftungsversuche im Restaurant, im Korridor und im unteren Stockwerk machte, der Unbekannte unter Verwendung der Brandflüssigkeit, von der Dr. Schatz sprach, die Brandstiftung im Plenarsaal durchführt. (*Van der Lubbe beginnt zu lachen. Seine ganze Gestalt wird von einem lautlosen Lachen geschüttelt. Die Aufmerksamkeit des ganzen Saales und der Richter, ebenso der Angeklagten, gilt in diesem Augenblick van der Lubbe.*)

Dimitroff (auf Lubbeweisend): Der unbekannte Provokateur hat für alle Vorbereitungen der Brandstiftung gesorgt. Spurlos hat dieser «Mephisto» zu verschwinden gewusst. Und nun sitzt hier das dumme Werkzeug, der armselige «Faust», aber «Mephistopheles» ist verschwunden. In Hennigsdorf wurde am wahrscheinlichsten die Brücke zwischen Lubbe und den Vertretern der politischen Provokation, den Agenten der Feinde der Arbeiterklasse, geschlagen.

Der Oberreichsanwalt Werner sagte hier, van der Lubbe sei Kommunist. Er sagte weiter, dass er, selbst wenn er nicht Kommunist ist, seine Sache doch im Interesse der Kommunistischen Partei und in Verbindung mit ihr machte. Das ist eine falsche Behauptung. Was ist van der Lubbe? Ein Kommunist? – Keineswegs. Ein Anarchist? – Nein! Er ist ein deklassierter Arbeiter, ein rebellischer Lumpenproletarier, eine missbrauchte Kreatur, die gegen die Arbeiterklasse ausgespielt wurde. Nein, er ist kein Kommunist! Kein Anarchist! Kein Kommunist in der ganzen Welt, kein Anarchist wird sich vor Gericht so halten wie van der Lubbe. Die wirklichen Anarchisten begehen sinnlose Sachen, aber vor Gericht stehen sie Antwort und erklären ihre Ziele. Wenn irgendein Kommunist etwas dergleichen täte, so würde er vor Gericht nicht schweigen, wenn Unschuldige auf der Anklagebank sitzen. Nein, Lubbe ist kein Kommunist, ist kein Anarchist, er ist ein missbrauchtes Werkzeug des Faschismus.

Mit diesem Menschen, mit diesem Werkzeug, das missbraucht wurde, das

zum Schaden des Kommunismus verwandt wurde – mit ihm hat der Vorsitzende der kommunistischen Reichstagsfraktion, haben die bulgarischen Kommunisten nichts gemein.

Ich muss hier daran erinnern, dass Göring am Morgen des 28. Februar eine Mitteilung über den Brand veröffentlichte. In dieser Mitteilung hiess es, Torgler und Koenen seien um 10 Uhr abends aus dem Reichstagsgebäude fortgelaufen. Das wurde im ganzen Lande verbreitet. In der Mitteilung hiess es, Kommunisten hätten die Brandstiftung begangen. Gleichzeitig untersuchte man die Spuren Lubbes in Hennigsdorf nicht. Der Mensch, der mit van der Lubbe im Hennigsdorfer Polizeiasyl nächtigte, wurde nicht ausfindig gemacht.

Präsident: Wann beabsichtigen Sie, Ihre Rede zu beenden?

Dimitroff: Ich möchte noch eine halbe Stunde sprechen. Ich muss meine Meinung über diese Frage äussern.

Präsident: Sie können nicht endlos sprechen.

Dimitroff: Während der drei Monate, die der Prozess gedauert hat, haben Sie, Herr Präsident, mir unzählige Male mit der Versicherung, dass ich am Schlusse des Prozesses ausführlich zu meiner Verteidigung sprechen könnte, Schweigen auf erlegt. Das Ende ist nun gekommen, aber entgegen Ihren Versprechungen beschränken Sie mich in meinem Recht zu sprechen.

Die Frage Hennigsdorf ist überaus wichtig. Die Person, die mit van der Lubbe übernachtete, Waschinski, wurde nicht gefunden; mein Vorschlag, ihn zu suchen, wurde als zwecklos bezeichnet. Die Behauptung, dass Lubbe mit Kommunisten in Hennigsdorf zusammen gewesen ist, ist eine Lüge, die hier durch den nationalsozialistischen Zeugen, Friseurmeister Grawe, konstruiert wurde. Wäre Lubbe in Hennigsdorf mit Kommunisten zusammen gewesen, so wäre das schon längst untersucht worden, Herr Vorsitzender! Niemand interessiert sich dafür, Waschinski ausfindig zu machen.

Der Zivilist, der der Brandenburger Wache die erste Meldung über den

Reichstagsbrand gebracht hat, wurde nicht gesucht, wurde nicht festgestellt, ist bis heute unbekannt geblieben. Die Untersuchung wurde in der falschen Richtung geführt. Der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Albrecht, der unmittelbar nach dem Brand den Reichstag verlassen hat, ist nicht vernommen worden. Man suchte die Brandstifter nicht dort, wo sie waren, sondern dort, wo sie nicht waren. Man suchte sie in den Reihen der Kommunistischen Partei, und das war falsch, das gab den richtigen Brandstiftern die Möglichkeit, zu verschwinden. Man entschloss sich: Da man die wirklichen Brandstifter nicht bekommen hat und bekommen durfte, so muss man andere nehmen, sozusagen Ersatz-Reichstagsbrandstifter.

Präsident: Ich verbiete Ihnen das, ich gebe Ihnen noch zehn Minuten.

Dimitroff: Ich habe das Recht, meine Vorschläge für die Urteilsfällung vorzubringen und zu begründen. Der Oberreichsanwalt betrachtete in seiner Rede alle Zeugenaussagen von Kommunisten als nicht glaubwürdig. Ich stelle mich nicht auf einen solchen Standpunkt. Ich kann zum Beispiel nicht behaupten, dass alle nationalsozialistischen Zeugen Lügner sind. Ich glaube, dass es unter den Millionen von Nationalsozialisten auch ehrliche Leute gibt.

Präsident: Ich verbiete Ihnen solche boshaften Ausfälle.

Dimitroff: Aber ist es nicht bezeichnend, dass alle Hauptzeugen der Anklage nationalsozialistische Abgeordnete, Journalisten und Anhänger des Nationalsozialismus sind? Der nationalsozialistische Abgeordnete Karwahne hat doch gesagt, dass er Torgler mit van der Lubbe im Reichstagsgebäude sah. Der nationalsozialistische Abgeordnete Frey erklärte, Popoff zusammen mit Torgler im Reichstagsgebäude gesehen zu haben. Der nationalsozialistische Kellner Hellmer sagte aus, er habe Lubbe zusammen mit Dimitroff gesehen. Der natio-

nalsozialistische Journalist Weberstedt hat Taneff mit Lubbe gesehen. Was ist das? Ein Zufall? Der hier als Zeuge vernommene Dr. Dröscher, der als Mitarbeiter des «Völkischen Beobachters» Zimmermann heisst (*Präsident ruft dazwischen*: Das ist nicht bewiesen!), behauptete, Dimitroff sei der Organisator des Attentats auf die Sofioter Kathedrale gewesen, was widerlegt wurde, und hat mich angeblich mit Torgler im Reichstag gesehen! Ich erkläre mit hundertprozentiger Gewissheit, dass Dröscher und Zimmermann identisch sind.

Präsident: Ich lehne das ab, das ist nicht bewiesen.

Dimitroff: Der Polizeibeamte Heller hat hier ein kommunistisches Gedicht aus einem 1925 erschienenen Buch zitiert, um zu beweisen, dass die Kommunisten 1933 den Reichstag in Brand gesetzt haben. Ich erlaube mir, hier auch ein Gedicht, aber von dem grössten deutschen Dichter, Goethe, zu zitieren:

Lerne zeitig klüger sein.
Auf des Glückes grosser Waage
Steht die Zunge selten ein;
Du musst steigen oder sinken,
Du musst herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboss oder Hammer sein.

Ja, *wer nicht Amboss sein will, der muss Hammer sein*\ Diese Wahrheit hat die deutsche Arbeiterschaft in ihrer *Gesamtheit* weder 1918 noch 1923 noch am 20. Juli 1932 noch im Januar 1933 verstanden. Die sozialdemokratischen Führer, die Wels, Severing, Braun, Leipart und Grassmann, sind schuld daran. Jetzt werden die deutschen Arbeiter das wohl verstehen können!

Hier wurde viel über das deutsche Recht gesprochen, und ich möchte auch meine Meinung dazu äussern. Auf die Beschlüsse eines Gerichtes wirken sich zweifellos immer die politischen Konstellationen des jeweiligen Augenblicks

aus sowie auch die herrschenden politischen Tendenzen. Der Justizminister Kerri ist ein *massgebender* Zeuge für das Gericht. Ich zitiere:

«Das Vorurteil des formal-liberalistischen Rechtes ist es, dass der Götze der Rechtsprechung die *Objektivität* sein muss. Jetzt sind wir auch zu einer *Quelle der Entfremdung* zwischen *Volk und Justiz* vorgedrungen, und an dieser Entfremdung ist letzten Endes *immer schuld die Justiz*. Was ist denn Objektivität im Augenblick des Lebenskampfes eines Volkes? Kennt der kämpfende Soldat, kennt das ringende Heer *Objektivität*? Der Soldat und das Heer kennen nur eines, *eine Richtschnur*, eine Frage: Wie rette ich Freiheit und Ehre? Wie rette ich die Nation? So ist es einmal eine Selbstverständlichkeit, dass die *Justiz* eines auf Tod und Leben kämpfenden Volkes nicht tote *Objektivitätsanbetung* betreiben kann. *Die richterlichen, staatsanwaltschaftlichen und rechtsanwaltschaftlichen Massnahmen müssen sich von einer einzigen Richtschnur* leiten lassen: Was frommt dem Leben der Nation?

Nicht richtungslose Objektivität, die Stillstand und damit Verknöcherung, die Volksfremdheit bedeutet, darf herrschen, nein, alle Handlungen, alle Massnahmen der Gesamtheit und des Einzelnen gehören den Lebensbelangen des Volkes, sind der Nation untergeordnet.»

Das Recht ist also ein relativer Begriff.

Präsident: Das gehört nicht zum Thema. Sie müssen jetzt Ihre Anträge stellen.

Dimitroff: Der Herr Oberreichsanwalt hat beantragt, die bulgarischen Angeklagten wegen Mangels an Beweisen freizusprechen. Damit aber bin ich gar nicht zufrieden. So einfach ist die Sache nicht. Das würde den Verdacht nicht beseitigen. Nein, während des Prozesses wurde bewiesen, dass wir mit der Reichstagsbrandstiftung nichts gemein haben, und deshalb gibt es keinen Platz für irgendeinen Verdacht. Wir Bulgaren sowie Torgler müssen freigesprochen werden nicht wegen Mangels an Beweisen, sondern weil wir als Kommunisten mit dieser *antikommunistischen* Tat nichts zu tun haben und nichts zu tun haben konnten.

Ich beantrage folgenden Beschluss:

1. dass das Reichsgericht unsere Unschuld an dieser Tat und die Anklage als unberechtigte Anklage anerkennt; das bezieht sich auf alle, auch auf Torgler, Popoff und Taneff;
2. van der Lubbe als missbrauchtes Werkzeug der Feinde der Arbeiterklasse zu betrachten;
3. die Schuldigen an der unberechtigten Anklage gegen uns zur Verantwortung zu ziehen;
4. uns auf Rechnung dieser Schuldigen die entsprechende Entschädigung für die verlorene Zeit, für die geschädigte Gesundheit und für die ertragenen Leiden zuzuerkennen.

Präsident: Diese Ihre sogenannten Anträge wird das Gericht bei der Beratung des Urteils berücksichtigen.

Dimitroff: Es kommt eine Zeit, wo diese Anträge mit Zinsen durchgeführt werden. Was die volle Klärung des Reichstagsbrandes betrifft und die Feststellung der wirklichen Brandstifter, so bleibt dies natürlich dem Volksgericht der zukünftigen proletarischen Diktatur *vorbehalten*.

Im 17. Jahrhundert stand der Begründer der Physik, *Galileo Galilei*, vor dem strengen Inquisitionsgesicht und sollte als Ketzer zum Tode verurteilt werden. Er hat mit tiefster Überzeugung und Entschlossenheit ausgerufen:

«Trotzdem, sie, die Erde – dreht sich doch!» Und diese wissenschaftliche These wurde später zum Gemeingut der ganzen Menschheit.

(Der Präsident unterbricht Dimitroff schroff, steht auf, nimmt die Akten und will gehen.)

Dimitroff (fährt fort): Wir Kommunisten können heute nicht weniger entschlossen als der alte Galilei sagen:

Und dennoch dreht sie sich! Das Rad der Geschichte dreht sich nach vorwärts – nach einem Sowjeteuropa, nach einem Weltbund der Sowjetrepubliken!

Und dieses Rad, getrieben durch das Proletariat unter Führung der Kom-

unistischen Internationale, wird durch keine Ausrottungsmassnahmen, durch keine Zuchthausstrafen und Todesurteile aufgehalten werden. Es dreht sich und wird sich drehen bis zum endgültigen Siege des Kommunismus!

(Die Polizei packt Dimitroff und setzt ihn mit Gewalt auf die Anklagebank. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück, ob Dimitroff weitersprechen darf. Es erscheint, um zu verkünden, dass Dimitroff das Wort endgültig entzogen wird.)

**WAS MIR DIMITROFF
GESAGT HAT**

Dimitroffs Interview an den Korrespondenten der französischen Zeitung
'INTRANSIGEANT'

Eine Zeitung hat unlängst geschrieben:

«Es ist erstaunlich, dass Dimitroff schweigt. Man muss darin zweifellos eine deutsch-sowjetische Vereinbarung erblicken. Das Leben Dimitroffs wurde um den Preis seines Schweigens erkauft.»

Dimitroff hat aber gesprochen.

Dimitroff und das Gefängnis – diese zwei Begriffe scheinen polare Gegensätze zu sein. Einer Familie von Revolutionären entstammend, verkörpert er die Freiheit, die alle Uritter zerbricht. Aber wie jede wirkliche Kraft, ist er ruhig, unerschütterlich ruhig. Über Göring sagt er:

«Göring gerät in Zorn, also ist er schwach.»

Er, Dimitroff, erhebt keinen Augenblick die Stimme, weder wenn er von seiner schlechten Behandlung im Gefängnis spricht, noch wenn er sein Urteil über die nationalsozialistischen Führer abgibt. Ein einziges Mal während des Interviews wird er lebhaft, als er von Thälmann spricht:

«Thälmann muss um jeden Preis gerettet werden. Er ist einer der besten von uns. Er ist ein lauterer Charakter. Ich verstehe nicht, wie auch nur ein Intellektueller in der Welt ruhig schlafen kann, – solange Thälmann täglich vom Tode bedroht ist.»

Dimitroff ist ein Kämpfer, der stets für andere kämpfte. Seit Oktober 1913 bulgarischer Abgeordneter und einer der Führer der Kommunistischen Partei Bulgariens (der früheren Partei der «engherzigen» Sozialisten, der «Tesnjaki»), fühlt er einen politischen Kampf gegen den Krieg. Im Jahre 1918 wird er verurteilt, nach dem Kriege amnestiert. Aber er stellt den Kampf nicht ein, nimmt am *Septemberaufstand* 1923 teil, wird 1924 zum Tode verurteilt und lebt seither im Exil.

«Die Behandlung im bulgarischen Gefängnis, die schon recht brutal ist, kann jedoch mit dem, was ich in den deutschen Gefängnissen erdulden musste, gar nicht verglichen werden.»

«Richtig», sage ich, «erzählen Sie mir doch von den deutschen Gefängnissen. Als wir mit verhaltenem Atem aus der Ferne Ihren Prozess verfolgten, sind soviel widerspruchsvolle Gerüchte zu uns gelangt.»

Und Dimitroff erzählt in dem gleichen ruhigen Tone:

Das Interview wurde in einer Klinik bei Moskau gegeben, in der sich Dimitroff nach dem Leipziger Prozess zur Behandlung aufhielt.

«Wir wurden in dem Augenblick verhaftet, als die nationalsozialistische Kampagne gegen die Arbeiter und die kommunistische Bewegung einen Höhepunkt erreichte. Das Gefängnis des Berliner Polizeipräsidiiums war voll von politischen Häftlingen, Kommunisten und anderen aktiven Kämpfern. Vom 9. bis zum 28. März 1933 hörte ich des Nachts von den Korridoren und vom Hofe her stundenlang entsetzliches Schimpfen, Knüttelschläge, herzerreissende Schreie. Beide Male, als man mich zum Arzt führte, sah ich ganze Reihen von Gefangenen in blutbefleckten Kleidern, mit verbundenen Köpfen und Händen, weit aufgerissenen Augen und klaffenden Wunden. Das waren die Spuren der erlittenen Martern.»

«Sind Sie unter den Verhafteten einem Ihrer Freunde begegnet?»

«Ja, im März sah ich Ernst Thälmann. Ich war früher mit ihm auf verschiedenen Kongressen beisammen. Er ist einer meiner besten persönlichen Freunde. Ich halte ihn für einen der klarsten Köpfe der internationalen revolutionären Bewegung. Später begegnete ich ihm noch zweimal im Moabiter Gefängnis. Die ihm zugefügten moralischen Qualen waren ihm deutlich anzusehen. Aber sein Mut war ungebrochen. Später, im Gefängnis der Geheimen Staatspolizei, erfuhr ich, dass er zwei Wochen vor mir, im Januar 1934, dorthin überführt worden war. Zweifellos wollte man in diesem furchtbaren Keller einen besonderen Druck auf ihn ausüben. Dort wurde er von Göring persönlich aufgesucht. Das war zu der Zeit, wo der frühere sozialdemokratische Reichstagspräsident, Löbe, und der frühere preussische Innenminister, Severing, zur Kapitulation auf der ganzen Linie rüsteten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Göring so naiv war zu glauben, dass die Führer der Kommunisten, wenn auch nicht die gleiche schmachvolle Erklärung wie die Sozialdemokraten, so doch etwas Ähnliches abgeben würden, etwas, was Verwirrung und Mutlosigkeit in die antifaschistischen Massen in Deutschland tragen sollte. Aber ich kenne Thälmann. Es ist nicht seine Art, vor dem Feinde schwach zu werden.»

«Und wie hat man Sie selbst behandelt?»

«Im Gefängnis der Berliner Polizei hatte ich eine über alle Massen enge Zelle. In ihr war knapp Platz für die Pritsche. Drehte ich mich auf ihr um, so musste ich fürchten, gegen die Wand zu stossen. Man nahm mir alles Geld weg, das ich besass.»

«Aber hat man Ihnen dieses Geld zurückgegeben, als Sie auf freien Fuss gesetzt wurden?»

«Nein. Man hat mir weder mein Geld noch meine Bibliothek, die 2'000 Mark wert war, noch sonst etwas zurückgegeben, was bei mir schlagnahm wurde.»

«Wie war die Ernährung?»



«Der Massenprotest entriss Dimitroff aus den Händen der Faschisten – der Massenprotest wird auch Thälmann retten» Kundgebung am 1. Mai 1934 in London.

«Eine Flüssigkeit, die mit ‚Kaffee‘ bezeichnet wurde, natürlich ohne Zucker, und ein Stück Brot. Abends gab es ein Essen aus Bohnen, Erbsen oder einen Griesbrei. In den ersten Tagen wurde ich nicht einmal zum Spaziergang zugelassen. Erst später wurde mir erlaubt, eine Viertelstunde auf dem Hofe spazierenzugehen. Jedesmal, wenn ich mich mit der geringsten Frage an den Aufseher wandte, erhielt ich eine grobe Antwort. Als ich einmal in das anthropometrische Kabinett geführt wurde, sagte einer der Beamten, der die Untersuchung über den Reichstagsbrand führte, in meiner Gegenwart laut zu dem mich begleitenden Polizeibeamten: ‚In Bulgarien ist dieses Subjekt der Hinrichtung entgangen, obwohl er zum Tode verurteilt war, aber hier wird er sicher gehängt werden‘.»

«Und wie war es nach der Überführung in das Moabiter Gefängnis?»

«Dort wurde ich in eine Zelle gebracht, die für die schlimmsten Schwerverbrecher bestimmt war, mit dreifachen Gittern vor dem Fenster, mit dreifachen Riegeln an der Tür und mit Zementfussboden. Man nahm mir die Kleider ab und steckte mich in die gestreifte Gefängnisleidung. Am 3. April begann die gerichtliche Voruntersuchung. Auf Anordnung des Richters wurden mir damals Handfesseln angelegt. Eine Erklärung, warum das geschah, wurde mir nicht gegeben. *Bis zum 31. August war ich Tag und Nacht ununterbrochen gefesselt.* Nur während des Essens und während ich mich zum Schlafen entkleidete, wurden mir die Fesseln abgenommen.»

«Was waren das für Fesseln?»

«Sie bestanden aus breiten eisernen Handschellen, die die Handgelenke ganz eng zusammenschürten; untereinander waren sie durch doppelte Ketten verbunden. Es hing ganz von der Laune des Gefängniswärters ab, der mir die Fesseln anlegte, ob sie mir mehr oder weniger stark ins Handgelenk schnitten. Besonders nachts drückten die Fesseln so stark, dass mir die Hände abstarben. Sie können sich nicht vorstellen, was das für das Nervensystem und die Gesundheit bedeutet. Diese Fesseln, die ständig, Tag und Nacht, an den Handgelenken reiben, sind schlimmer als alle Foltern des Mittelalters und der Inquisition.»

«Ist es in Deutschland üblich, dass die Gefangenen gefesselt werden?» «Keineswegs. Später habe ich erfahren, dass Fesselung nur in folgenden Fällen zulässig ist: bei Fluchtversuchen, Selbstmordversuchen, Tätlichkeiten gegen Gefängnisbeamte oder andere Gefangene. Keiner dieser Fälle lag bei mir vor. Aber alle Proteste blieben erfolglos. Ferner erfuhr ich, dass manchmal den zum Tode Verurteilten vor der Hinrichtung Fesseln angelegt werden, aber nur nachts. Ich forderte, dass man mich wenigstens nicht schlechter behandle als die zum Tode Verurteilten. Die Antwort des Untersuchungsrichters lautete: ‚Bezüglich der Fesseln ist keine Veränderung möglich‘.

Im August wurde mir die Anklageschrift zugestellt. Ich musste mich zur Verteidigung vorbereiten, musste schreiben. Ich verlangte, dass man mir im Interesse der Verteidigung wenigstens zwei Stunden am Tage die Fesseln abnehme. Wieder die gleiche ablehnende Antwort. Ich musste mit gefesselten Händen schreiben, häufig unter unglaublichen Schmerzen. Noch heute habe ich Nervenschmerzen, besonders in der rechten Hand.»

«Und warum entschloss man sich, Ihnen am 31. August die Fesseln abzunehmen?»

«Das geschah im Zusammenhang mit einem Briefe, den ich an Romain Rolland schrieb. Ich dankte ihm darin für sein mutiges Eintreten angesichts meiner Schuldlosigkeit. Davon hatte ich aus der Antwort des Staatsanwalts an Romain Rolland Kenntnis erlangt. In dem Briefe liess ich die Bemerkung einfließen, dass ich mich seit fünf Monaten mit gefesselten Händen im Gefängnis befinde. Dieser Brief wurde dem Vorsitzenden des Leipziger Gerichts, Dr. Bünger, vorgelegt. Eine Woche später wurde mir mitgeteilt, dass der Brief nur abgeschickt, werde, falls ich den Satz über die Fesseln folgendermassen ändere: , . . . der Handfesselung, die mich während 5 Monaten . . . bei Tag und Nacht gequält hat und die am heutigen Tage durch Beschluss des Reichsgerichts aufgehoben ist...‘ Das Gericht ordnete das wirklich an.»

«War Ihnen der Empfang von Besuchen gestattet?»

«Weder Besuche noch die Aushändigung von Paketen. Meine Wirtin, die mir Obst und Zigaretten schickte, wurde verhaftet. Die Lebensmittel, die mir meine Mutter aus Bulgarien sandte, wurden zurückgehalten unter dem Vorwand, dass aus dem Ausland kommende Lebensmittel nicht zugelassen seien. Ich wollte mir eine deutsche Grammatik beschaffen, man verweigerte sie mir. Wahrscheinlich war der Untersuchungsrichter der Meinung, dass jede Vervollkommnung meiner deutschen Sprachkenntnisse für den Staatsanwalt nachteilig sei. Briefe, die für meine Verteidigung wichtig waren, wurden mir ebenfalls vorenthalten.»

«War denn das Regime in den anderen Gefängnissen ebenso streng?»

«Eine der schlimmsten Erinnerungen meines Lebens ist die an den Aufenthalt im Münchener Gefängnis. Während der Fahrt dorthin genügten den faschistischen Beamten die Handfesseln nicht mehr. Meine Füße wurden an die Bank gekettet. Auf besondere Anordnung des Untersuchungsrichters sollte ich im Münchener Gefängnis besonders streng behandelt werden; dort gab es jedoch keine Handschellen. Sie waren dort niemals im Gebrauch. Da nahm man eine einfache Kette, die mir die Handgelenke tausendfach schmerzhafter einschnürte als die Fesseln im Moabit Gefängnis. Diese improvisierten Fesseln erregten im ganzen Gefängnis Sensation. Alle Ge-



Eine Titelseite der Arbeiter Illustrierten Zeitung AIZ
im Jahre 1933' Dimitroff in seiner Zelle.

fängnisbeamten, alle Aufseher und ungezählte Mitglieder der SA und SS kamen aus einem Umkreis von Dutzenden Kilometern in meine elende Zelle, um diese Handschellen zu sehen. Sie trauten ihren Augen kaum. Diese Massnahme war von dem Untersuchungsrichter Vogt angeordnet worden, den ich besonders an den Pranger stellen möchte.»

«Aber nach dem Freispruch wurden Sie hoffentlich besser behandelt?»

Dimitroff lächelte über meine naive Frage.

«*Welch ein Irrtum! Gerade nach dem Freispruch erreichte die schlechte Behandlung ihren höchsten Grad.* Sie vergessen, dass wir in das besondere Gefängnis der Gestapo (Geheime Staatspolizei) in Berlin überführt wurden. Es stand unter der unmittelbaren Kontrolle Görings. Wir wurden in einem katakombenähnlichen Baum, dunkel, feucht und mit Zement- flüssboden, gefangengehalten. Das war der Keller der früheren Preussischen Akademie der Künste.»

«Wohin ist denn die Preussische Akademie der Künste übersiedelt?», fragte ich erstaunt.

«Die Akademie der Künste musste in einem winzigen Häuschen Zuflucht nehmen, in ihrem Gebäude aber errichtete man ein grosses Gefängnis. Darin zeigt sich die ganze Herrlichkeit des Regimes. Erinnern Sie sich: die Nationalsozialisten haben auf dem Platz vor der Universität Bücher verbrannt, sie machen Goethe zum Vorwurf, dass er Freimaurer war.»

«Wurden Sie körperlich misshandelt, geschlagen?»

«Ich hätte Sphläge vorgezogen», antwortete Dimitroff. «Der Schmerz von einem Schlag mit dem Knüppel vergeht schnell, aber die langsame Inquisition, die tägliche Folter der Fesselung erschöpft die Kräfte weit mehr. Was ich in den deutschen Gefängnissen ertragen musste, ist vervollkommnete Inquisition, raffinierte Barbarei.»

«Wie war Ihr persönliches Verhältnis zu den Gefängnisaufsehern, zu den unteren Beamten usw.?»

«Mit wenigen Ausnahmen waren sie gegen mich sehr korrekt, sehr menschlich. Ich bin bei den Polizeibeamten und selbst bei Mitgliedern der SA und SS sogar auf Mitgefühl und Sympathie gestossen. Über wen ich mich beklage, das sind die oberen Stellen: die hohen Polizei- und Gerichtsbeamten, zum Beispiel der Untersuchungsrichter Vogt. Das deutsche Volk ist ein gutes Volk. Halt, da erinnere ich mich an einen Vorgang, der mich im Gefängnis erheitert hat. Ich hatte Hemden zum Waschen gegeben. Acht Tage darauf erhielt ich die Hemden so blitzsauber gewaschen, so sorgsam geplättet zurück, dass ich sie kaum wiedererkannte. Sehen Sie, ich bin ein Mensch, der viel allein gelebt hat. Eine solche Fürsorge bin ich nicht gewöhnt. Wer konnte meine Wäsche mit so viel Liebe waschen? Alles erklärte sich sehr einfach. Auf der Wäscherechnung war unten kaum bemerkbar eingeritzt: ‚Rot Front!‘»

«Und jetzt, wo Sié auf Sowjeterde stehen und nichts mehr zu fürchten haben, sagen Sie mir bitte Ihre wahre Meinung über den Reichstagsbrand.»

«Kann denn noch jemand daran zweifeln, dass der Brand nichts anderes als eine politische Provokation war? Wer hat den Reichstag angezündet? Wer hatte Interesse daran, dass er niederbrennt? Wer, ausser den Nationalsozialisten, war daran interessiert? Bei den Methoden, mit denen die Untersuchung und der Prozess geführt wurden, konnten, die wahren Schuldigen natürlich unmöglich ausfindig gemacht werden. Die Beantwortung dieser Frage ist Sache des künftigen Revolutionstribunals des deutschen Volkes.»

«Und van der Lubbe?»

«Nach meiner vollen Überzeugung war er ein unzurechnungsfähiges Werkzeug in den Händen der nationalsozialistischen Provokateure. Van der Lubbe wusste selbst nicht, wohin man ihn führte, wofür und für wen er arbeitete.»

«War er geisteskrank?»

«Mindestens war er politisch verrückt», antwortete Dimitroff.

«In einigen Zeitungen wurde die Vermutung ausgesprochen, dass ihm narkotische Gifte eingeflösst wurden. . .»

«Das ist durchaus möglich. *Van der Lubbe war der einzige von uns Gefangenen, dem häufig besonders zubereitete Speisen gebracht wurden.* Uns anderen wurde zum Beispiel ein Teller mit Brotschnitten durch die Klappe geschoben. Wir konnten unser Stück selbst aussuchen. Van der Lubbe dagegen erhielt seines in Papier eingewickelt, auf dem ‚Van der Lubbe‘ geschrieben stand. Unter diesen Umständen ist es möglich, dass seinem Essen narkotische Gifte beigemischt wurden. Jederfallss sass er in den Sitzungen oft völlig geistesabwesend da. Die Reflexe waren bei ihm ausgeschaltet. Der Schleim lief ihm aus der Nase. Der ihn begleitende Polizist musste ihm wie einem Kinde die Nase putzen. Einmal erklärte er dem Vorsitzenden: ‚Ich höre Stimmen?‘»

«Hat er Ihrer Meinung nach den Reichstag angezündet?»

«Ich sehe, Sie halten sich an die offizielle Version. Die Sache ist aber die, dass im Reichstag *zwei* Brände waren. Der erste brach im Reichstagsrestaurant aus. Das war ein kleines, ein ‚Kinder‘-Feuer. Ein völlig ‚harmloser‘ Brand, bei dem höchstens die Tischtücher auf den Tischen verbrennen konnten. Dieser Brand wurde offenbar von van der Lubbe gelegt. Übrigens wusste er selbst niemals recht, warum. Der wirkliche Brand aber, der den Reichstag zerstörte, brach im Plenarsitzungssaal aus. Das war ein methodisch organisierter, ernst zu nehmender Brand, der Mittel und Vorbereitungen erforderte, die mit dem Kinderspiel des van der Lubbe keinerlei Ähnlichkeit hatten.»

«Was waren Ihrer Ansicht nach die Beweggründe?»

«Der Reichstagsbrand wurde von den Nationalsozialisten aus fünf Gründen organisiert: Erstens musste die Aufmerksamkeit der Massen von den inneren Schwierigkeiten abgelenkt werden, die im Februar 1933 die sogenannte ‚Nationale Front‘ spalteten; endlose Diskussionen zwischen den Nationalsozialisten und dem ‚Stahlhelm‘, Hindenburg, Hugenberg. Zweitens sollte damit ein Druck auf Hindenburg und seine Umgebung ausgeübt werden. Die Nationalsozialisten wollten unbeschränkt die Herren der Lage sein. Die Koalition mit den Deutschnationalen war ihnen hinderlich. Sie wollten als die einzigen ‚Retter des Vaterlandes‘ erscheinen. Sie wollten Hindenburg zwingen, die Notverordnungen vom 28. Februar zu unterzeichnen, die seit Langem vorbereitet waren und die wahre ‚nationalsozialistische Revolution‘ darstellten. Drittens war die Brandstiftung das Vorspiel zur Durchführung des Planes Görings und seiner Freunde. Göring plante seit Langem die Zertrümmerung der alten Arbeiterorganisationen, der Kommunistischen Partei Deutschlands und aller antifaschistischen Kräfte im Reiche. Viertens sollte der Brand auch zur Täuschung des Auslandes dienen. Unter dem Vorwand der Rettung der europäischen Zivilisation vor dem Bolschewismus konnten die Nationalsozialisten die Aufrüstung durchführen, die sie als Militaristen, die sie waren, beabsichtigten. Fünftens war er eine wohlvorbereitete Rechtfertigung der terroristischen Massnahmen, die die Nationalsozialisten gegen alles treffen wollten, was in Deutschland noch liberal war, und gegen jede Äusserung unabhängigen Geistes, selbst auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur.»

«Und wie ist Ihre Meinung über den Leipziger Prozess selbst?», fragte ich beharrlich und immer weniger bescheiden weiter.

«Der Prozess war für Göring die grösste Enttäuschung. Er war, wie alles, was die Nationalsozialisten tun, von ihnen methodisch organisiert. Aber die Durchführung des Prozesses und sein Endergebnis glitten ihnen aus den Händen. Der Prozess hatte keineswegs den Zweck, die Wahrheit zu enthüllen. Er sollte einfach die These der faschistischen Diktatur untermauern. Er sollte beweisen, dass van der Lubbe auf Anstiften der Kommunisten gehandelt hatte. Er sollte die Möglichkeit geben, an Stelle der wirklichen Brandstifter die Kommunisten zu verurteilen und sofort hinzurichten. Deshalb gab man sich weder während der Voruntersuchung noch in der Hauptverhandlung die Mühe, die wichtigsten Punkte des Verbrechers aufzuklären. Zum Beispiel hatte van der Lubbe die Nacht vor dem Brande im polizeilichen Asyl zu Hennigsdorf, einer Vorstadt von Berlin, zugebracht. Er war dort mit noch zwei anderen Leuten. Niemand nahm sich die Mühe, diese Tatsache zu untersuchen. Niemand nahm sich die Mühe, nach den zwei Gefährten van der Lubbes zu forschen. Ein an-

deres Beispiel: wer hat als erster den Brand bemerkt? Nicht die ständige Polizeiwache im Reichstag, auch nicht die Hausverwaltung, sondern ein unbekannter Bürger machte die Polizeiwache am Brandenburger Tor darauf aufmerksam. Dieser unbekannte Bürger wurde niemals gesucht und blieb bis zum heutigen Tage unbekannt. Schliesslich ist die Aussage des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Albrecht ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand. Im Augenblick des Brandes verliess Dr. Albrecht den Reichstag mit verschiedenen Sachen unter dem Mantel. Während der Voruntersuchung erwähnte Dr. Albrecht diese Tatsache mit keinem Wort. Sie kam erst während des Verhörs zutage. Dr. Albrecht behauptete, er sei während des Brandes in den Reichstag gelaufen, um aus seinem Abgeordnetenschrank Familienpapiere und eine Ahnentafel zu holen. Ich persönlich glaube, dass er *schon vor dem Brand* im Reichstag war, und dass er unter dem Mantel etwas ganz anderes als Familienpapiere und seine Ahnentafel verbarg. Im Übrigen werden Sie wohl zugeben, dass der Abgeordnetenschrank ein recht eigentümlicher Ort für die Aufbewahrung von Familienpapieren ist. Das Gericht nahm die Behauptung des Dr. Albrecht ohne Nachprüfung hin. Als ich während des Verhörs Fragen an Dr. Albrecht stellte, beeilte sich das Gericht, ihm zu sagen: „Sie können, sich entfernen / Muss ich noch ausdrücklich hinzufügen, dass die Anklagezeugen wie durch Zufall alle den Reihen der nationalsozialistischen Abgeordneten, der Mitgliedschaft der faschistischen Organisationen und der Verbrecherwelt entnommen waren? Auf andere Zeugen musste verzichtet werden, weil selbst die ärztlichen Sachverständigen sie nicht für zurechnungsfähig hielten. Das war übrigens der lustigste Teil des Prozesses. Mit Hilfe aller dieser falschen Zeugen und durch ein beschleunigtes, undurchsichtiges Verfahren unter Ausschluss der Öffentlichkeit hofften die Nationalsozialisten zu erreichen, dass wir zu Tode verurteilt werden, der Schlag gegen uns sollte den Kommunismus treffen und die Unterdrückung der Arbeiterklasse, der freiheitlichen Intelligenz und der Juden rechtfertigen.“

«Was hat sie denn daran gehindert?»

«Vor allem das Erwachen der öffentlichen Meinung in der ganzen Welt, die Empörung, die alle ehrlichen Menschen auf dem ganzen Erdball aus Anlass dieser Provokation und dieses ungerechten Vorgehens ergriff. Dann der Druck der breiten Massen in Deutschland selbst. Die Erregung der Massen steigerte sich noch im Verlauf des Prozesses. Sie wurde verstärkt durch die illegale Propaganda der Kommunistischen Partei, die vor keinen Opfern zurückschreckte. Ja, selbst in den Kreisen der deutschen Nationalsozialisten gab es Leute, die die offizielle Version nicht glauben wollten. Auch einige gutgesinnte Bürger waren auf unserer Seite. Dafür wurden sie verfolgt und verhaftet. Beim Spaziergang im Gefängnishof begegnete ich Gefangenen,

die wegen der Verbreitung oder sogar nur wegen des Lesens von Flugblättern über den Reichstagsbrand verhaftet worden waren. Andere, die die ganze Wahrheit wussten, sind spurlos verschwunden. So wurde der Fraktionsvorsitzende der Deutschnationalen, Oberfohren, *tot auf den Eisenbahnschienen aufgefunden*. Göring und Goebbels beschworen, dass er Selbstmord begangen habe.»

«Wie? Göring und Goebbels haben den Selbstmord unbequemer Leute erfunden?»

«Fühlen Sie sich nur nicht in Ihrem Nationalstolz verletzt. Lassen Sie auch die Deutschen hier und da einmal etwas erfinden. Übrigens sind diese Methoden der Erpressung und der Gewalt nicht immer von Erfolg gekrönt. So haben alle Versuche, von Mitgliedern der Kommunistischen Partei durch Folterungen falsche Aussagen herauszupressen, dank der Treue der Kommunisten zu ihrer Partei Schiffbruch erlitten. Die faschistischen Behörden waren *gezwungen*, wenn auch nur für das Ausland, eine gewisse Unparteilichkeit der Justiz zur Schau zu stellen. Sie konnten das Gericht noch nicht, wie andere Institutionen, völlig gleichschalten.

Schliesslich kommt noch der Kampf hinzu, den wir kommunistischen Angeklagten im Prozess selbst führten. So brachte der Prozess den Faschisten das Gegenteil dessen, was sie erwarteten.»

«Waren Sie zufrieden mit Ihren Verteidigern?»

«Ich habe viele politische Prozesse verfolgt. Niemals habe ich eine so unwürdige, verächtliche, marktschreierische «Verteidigung» erlebt wie die Verteidigung Torglers durch Dr. Sack. Das war nicht ein Rechtsanwalt, der mit gewissen Vorbehalten, unter gewissen Bedingungen die Verteidigung der unschuldig angeklagten Kommunisten übernommen hatte. Er handelte wie ein faschistischer Politiker, der in den faschistischen Kreisen Karriere machen wollte. Er benutzte die «Verteidigungsrede» für Torgler zur Rehabilitierung Görings. Das war die grösste Sabotage der Verteidigung, die ich jemals erlebt habe. Ich konnte nicht ruhig sitzen bleiben. Eines bedrückte mich, dass man mir während der Verhandlung nicht erlaubte, mit diesem Rechtsanwalt zu polemisieren. Daher sagte ich in meiner Verteidigungsrede vor Gericht: ‚Ich liesse mich lieber unschuldig hinrichten, als nach der Methode des Dr. Sack verteidigt zu werden.‘»

In diesem Moment kommt ein greises Mütterchen in das Zimmer der Klinik. Sie hält sich aufrecht, diese 71jährige bulgarische Bäuerin. Es ist Dimitroffs Mutter. Sie hat schon drei ihrer Söhne verloren. Der erste starb in Sibirien, wohin ihn der Zar verbannt hatte. Ein zweiter fiel im Kriege. Der dritte wurde von bulgarischen Faschis-

ten ermordet. Von ihnen sind ihr nicht einmal die Gräber geblieben, an denen sie weinen könnte.

Ich frage sie:

«Waren Sie während des Prozesses nicht ganz verzweifelt?»

Sie antwortet:

«Als ich sah, wie Georgi vor Gericht auftrat, dachte ich: ‚Jetzt ist es aus. . . Man wird mir auch ihn noch nehmen/ Ich verstehe nicht deutsch, aus seinen Gesten aber erkannte ich, dass er auf die Richter pffiff.›

Ich stellte ihr eine Frage, auf die ich eine andere Antwort erwartete, als ich sie erhielt:

«Natürlich haben Sie Ihrem Sohne geraten, mit den Leipziger Richtern sanfter zu sprechen?»

«Wie können Sie so etwas denken? Georgi weiss selbst, was er zu tun hat. Wenn er auf den Richter schimpft, so hat der es verdient. Er macht es schon richtig. Er tut nur seine Pflicht. Ich werde ihn nicht hindern, seine Pflicht zu erfüllen.»

Alles das sagte sie so einfach, dass ich ganz verblüfft war.

Ich wandte mich erneut an den Sohn:

«Und Sie, waren Sie während des Prozesses verzweifelt?»

«Ich glaubte nicht, dass man mich zum Tode verurteilen werde, besonders als ich sah, welche Wendung der Prozess nahm. Ich befürchtete aber ein Attentat der ‘eutschen Faschisten. Ich war überzeugt, dass ich im Gefängnis sterben würde. Vergessen Sie nicht, dass Göring mir vor Gericht erklärte: ‚Selbst, wenn Sie hier freigesprochen werden, werden wir Sie zu finden wissen/ In dieser Hinsicht kann man sich auf die Faschisten verlassen: sie sind gerissene Regisseure. Leute, die es verstanden, den Reichstagsbrand zu organisieren, hätten es auch verstanden, ein misslungenes angebliches Attentat auf einen der nationalsozialistischen Führer zu organisieren, das selbstverständlich den Kommunisten in die Schuhe geschoben worden wäre. Dann konnte der zweite Teil des Schauspiels folgen: ein rachedürstiger Haufe hätte mich im Gefängnis erschlagen. Möglich war auch ein ‚Selbstmord‘. . . Das Einzige, was ich erhoffen konnte, war, dass die Sowjetunion, deren Bürger ich geworden war, auf die faschistischen Behörden einen solchen Druck ausübte, dass sie schliesslich kein Interesse mehr daran hatten, mich umzubringen.›

«Das heisst also, Sie blieben am Leben, weil man keine Möglichkeit hatte, anders vorzugehen? . . .»

Dimitroff unterbricht mich:

«Da hat unlängst Göring einem Sowjetjournalisten gesagt: ‚Ich wollte Dimitroff zu mir in mein Jagdschloss einladen, um mit ihm nach seinem Freispruch zu sprechen. Ich habe jedoch darauf verzichtet. Er hätte glauben können, ich wolle ihn in eine Falle locken. Dimitroff hätte, sagen wir, aus meinem Automobil fallen können, und alle hätten gedacht, er sei von mir ermordet worden!‘

Ferner sagte Göring: ‚Ich habe ihm von der Fahrt nach Moskau nichts gesagt. Wir wollten vermeiden, dass man ihm in Moskau einen fürstlichen Empfang bereitet.‘ So spricht ein Mensch, der sehr aufgebracht ist. Sehen Sie, für mich hat die Öffentlichkeit alles getan. Ich wünschte, dass sich die Öffentlichkeit jetzt ebenso für Thälmann einsetzt. Man darf nicht zulassen, dass er im Gefängnis ermordet wird.

Thälmann muss gerettet werden. Das ist eine unbedingte Notwendigkeit. Gegenwärtig ist er nur ein lebendiger Mensch im Grabe.»

«Waren Sie nicht gerührt von dem moralischen Mitgefühl, das Ihnen während des Prozesses aus Paris, London, New York bewiesen wurde? Ich weiss allerdings, dass Sie mit Ihren Zwischenrufen, Ihren Fragen, Ihrem Plädoyer selbst Ihr bester Verteidiger waren.»

«Mein ganzer Kampf vor Gericht», erklärte mir Dimitroff, «wäre weniger erfolgreich gewesen, wenn die Sympathie und die moralische Unterstützung, die ich rings um mich spürte, nicht gewesen wären. Jedesmal, wenn ich nach den Ausschlüssen erneut zur Gerichtssitzung zugelassen wurde, besonders während der Aussagen Görings und Goebbels, wusste ich, dass die öffentliche Meinung auf meiner Seite war. Einmal schrie mich der Gerichtsvorsitzende Büniger an: ‚Im Ausland ist man schon der Meinung, dass nicht ich, sondern Sie die Verhandlung leiten‘. Da empfand ich, dass Millionen Menschen auf dem ganzen Erdball den Prozess verfolgen und meine Sache zu der ihren machen. Das gestattete mir auch, meine revolutionäre Pflicht vor dem faschistischen Gericht bis zu Ende zu erfüllen. Die grössten Vertreter der Wissenschaft, der Justiz, der Literatur und der Kunst in Frankreich, in England, in Amerika, überall brachen sie, obwohl sie mit dem Kommunismus nichts gemein haben, ihre Sympathie für mich zum Ausdruck. Hinter uns standen nicht nur unsere Gesinnungsgenossen, sondern alles, was es an Ehrlichem und Rechtschaffendem in der Welt gibt. Davon überzeugte ich mich noch mehr, als ich jetzt die nationalsozialistischen Zeitungen durchsah. Während zehn Monaten konnten sie nicht einä einzige Äusserung anführen, die für die Anklage günstig und für uns ungünstig gewesen wäre. Nicht eine einzige Äusserung einer bekannten Persönlichkeit, einer grossen Organisation, ja nicht einmal eine einzige Äusserung aus den Kreisen der italienischen oder ungarischen Faschisten, die für Deutschland erfreulich gewesen wäre. Die nationalsozialis-

tische Regierung war moralisch isoliert. Das ist das wichtigste Moment im ganzen Leipziger Prozess.»

Mich interessierte die Zukunft Dimitroffs. Ich fragte ihn nach seinen Plänen.

«Welche Pläne haben Sie für die fernere Zukunft?»

«Welche Pläne kann ein Revolutionär haben? Selbstverständlich werde ich alle meine Kräfte anspannen, um zum Siege der proletarischen Revolution beizutragen. Besonders aber will ich meine Tätigkeit meinem Heimatlande widmen. Ich vergesse nicht, dass ich ein Sohn des bulgarischen Volkes bin. Die Sowjetunion, das Vaterland aller Werktätigen, hat mich gerettet. In dem stolzen Bewusstsein, dass ich Sowjetbürger bin, fühle ich mich jedoch um so mehr verpflichtet, am Werk der Befreiung der bulgarischen Werktätigen mitzuwirken.»

«Eine letzte Frage, die unbescheidenste von allen, vielleicht auch die unangenehmste, aber die, die die beste Vorstellung vom Menschen gibt. Ich weiss, dass Sie aufrichtig und gerade sind, daher kann ich die Frage nicht unterdrücken: was denken Sie über Ihre Feinde? Sie kennen sie – sagen Sie, welche Meinung haben Sie von den deutschen Führern?»

«Ich bin der Meinung, dass ihr Privatleben keinen entscheidenden Einfluss auf die deutsche Politik ausübt. Wenn der Lebenswandel des eine oder der andere von ihnen recht sonderbar ist, wenn der eine oder der andere schon einmal in der Irrenanstalt war, wenn der eine oder der andere körperlich degeneriert ist oder sich mit Morphium vergiftet, so sind das alles keine ausreichenden Gründe für die Erklärung eines Regimes. Nach Goebbels, Göring und anderen Nationalsozialisten zu urteilen, die ich während der Gerichtsverhandlung sah und die mehr oder weniger hervorragende Stellungen einnehmen, sind die nationalsozialistischen Führer meiner Meinung nach eine skrupellose, brutale, militaristische Gruppe von Vertretern der äussersten, räuberischsten, aggressivsten, chauvinistischsten und rücksichtslosesten Oberschicht der deutschen Bourgeoisie und der Junker. Ich halte sie weder für besonders klug noch für besonders weitblickend. Sie sind nur ausführende Organe. Die wahren Herren des Landes sind sie nicht. Hinter ihnen verbergen sich die wirklichen Herren, die Kanonenkönige, die Beherrscher der Schwerindustrie, die Krupp, Thyssen usw. Aber als Vollstrecker des Willens ihrer Herren gehen sie bis zum äussersten. Sie schrecken weder vor Blutvergiessen im eigenen Lande, noch vor Krieg mit der Aussenwelt zurück.

Meine Gegner während der Gerichtsverhandlung waren zwei der grössten ‚Helden‘ des heutigen Deutschland: Göring mit dem Säbel und der Axt, Goebbels mit seiner Schnauze und seiner Haartolle. Göring sprach mit brutaler Offenheit als Vorkämpfer der Reaktion. Er machte wenigstens den Versuch, auf meine für ihn peinlichen Fragen direkt zu antworten.

G. Dimitroff: «Sie fragen mich, was ich hier tun werde? Ich werde hier meine Pflicht als Soldat der proletarischen Revolution erfüllen, und ich werde es auch weiterhin bis zur letzten Minute meines Lebens tun».
Moskau, 27. Februar 1934



Vielleicht begriff er später – zu spät –, dass seine Antworten die beste Propaganda für den Kommunismus waren, mit dessen angeblicher Vernichtung er sich brüstete. Goebbels begann mit der Erklärung, dass er auf alle meine Fragen antworten werde, aber mit Ausnahme einer einzigen drückte er sich um alle herum. Er gab nicht eine einzige klare Antwort. Goebbels ist ein Gaukler, weiter nichts. Der Oberpriester der Reinheit der arischen Rasse ist klein, dunkel, verkrüppelt, mit einem Wort, das Musterbeispiel eines Menschen, in dessen Adern sicher Mischblut fließt. Er ist ein lebender Beweis für den ganzen Blödsinn der Rassen Theorie.«»

DIMITROFF – DER SIEGER ÜBER DEN FASCHISMUS

Wilhelm Pieck am 21. IX. 1948

Vor 15 Jahren, am 21. September 1933, begann in Leipzig vor dem Reichsgericht der Reichstagsbrandprozess. Unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Bünger hatte das Reichsgericht gegen Georgi Dimitroff, Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Bulgariens, gegen die bulgarischen Kommunisten Popoff und Taneff, gegen den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Ernst Torgler Anklage erhoben, dass sie an der Reichstagsbrandstiftung beteiligt gewesen wären.

Die Naziführer hatten den Reichstag in Brand stecken lassen, um einen Vorwand für die ‚Nacht der langen Messer‘ zu bekommen. Die Reichstagsbrandstiftung war für die Nazis das Signal zur Eröffnung des blutigen Terrorfeldzuges zur restlosen Zerschlagung und Auslöschung der deutschen Arbeiterbewegung, vor allem der Kommunistischen Partei Deutschlands. Dieser Versuch war gescheitert. Das mörderische Naziregime plante nun mit dem Reichstagsbrandprozess eine endgültige Abrechnung mit dem Kommunismus als Ideologie, restlose Zerschlagung der illegalen sozialistischen Kader, die vollständige Isolierung der führenden Widerstandskräfte vom deutschen Volk und eine Rechtfertigung in den Augen des Volkes und der Welt für den unmenschlichen, barbarischen Terror.

Doch das Naziregime hatte die Rechnung ohne den kommunistischen Revolutionär Georgi Dimitroff gemacht. Fünf Monate lag Dimitroff Tag und Nacht in Ketten. Seine deutschen Sprachkenntnisse waren bei seiner Verhaftung im März 1933 ungenügend. Von der deutschen Prozessordnung besaß er keine Vorstellung. Aber er begann den Kampf mit Ketten an den Händen gegen den faschistischen Terror im vollen Bewusstsein seiner Verantwortung als Vertreter der proletarischen Klasse und als Vertreter der kommunistischen Weltpartei.

Als der Prozess begann, standen auf der einen Seite der Gerichtsvorsitzende Dr. Bünger und die ganze Macht des nationalsozialistischen Staates,

die Polizei, die SS, Presse und Rundfunk, der Wille Hitlers, Görings, Goebbels' und Kumpans, um Dimitroff als Repräsentanten des Kommunismus und des werktätigen Volkes für immer zum Schweigen zu bringen. Auf der anderen Seite stand vor den Schranken des Gerichts als Angeklagter auf sich allein gestellt Georgi Dimitroff. In seiner Verteidigungsrede liess Dimitroff keinen Zweifel über die politische Bedeutung des Prozesses. Stolz erklärte er angesichts der Welt:

„Ich verteidige meine eigene Person als angeklagter Kommunist. Ich verteidige meine eigene kommunistische, revolutionäre Ehre. Ich verteidige meine Ideen, meine kommunistische Gesinnung. Ich verteidige den Sinn und den Inhalt meines Lebens“.

Von dieser Grundlage aus führte Georgi Dimitroff den Kampf gegen den Gerichtshof, gegen die Zeugen, gegen die Anklage und gegen die wahren Verantwortlichen des blutbefleckten Naziregimes. Dimitroff gab keinen Pardon. Er entlarvte die kriminellen Nazizeugen, zerschlug Punkt für Punkt die Anklage und blieb in dem historisch gewordenen Duell mit Göring und Goebbels unter der Wut der Faschisten, aber unter dem Jubel der freiheitlichen Welt, unumstrittener Sieger.

Dort, wo der Faschismus es wagte, sich mit den Repräsentanten des Sozialismus auf geistiger Ebene auseinanderzusetzen, erlitt er eine klägliche Niederlage. Verzweifelt rief der Gerichtsvorsitzende Dr. Büniger eines Tages dem Angeklagten zu: „Im Ausland ist man schon der Meinung, dass nicht ich, sondern Sie die Verhandlung leiten!“

Und so war es auch. Der Angeklagte Dimitroff wurde zum Ankläger. Klar und eindeutig wies er, der Angeklagte, durch seine gefürchteten Fragen an die Zeugen nach, dass nicht die Kommunistische Partei, sondern die hinter der Nazipartei stehenden Kräfte einen Anlass suchten, die Widerstandskraft der sozialistischen Arbeiterbewegung mit Blut und Terror zu brechen.. Wörtlich erklärte Dimitroff in seiner Schlussrede:

„Thyssen und Krupp wollten im Lande das Prinzip der Alleinherrschaft und der absoluten Herrschaft unter ihrer praktischen Führung errichten, die Lebenshaltung der Arbeiter entscheidend herabdrücken, und deshalb musste das revolutionäre Proletariat niedergeschlagen werden.“

Damit gab Georgi Dimitroff eine marxistische Einschätzung des Nazi-

regimes und seines Verhältnisses zum deutschen Trustkapital. Er zeigte die wirklichen Triebkräfte der faschistischen Entwicklung Deutschlands auf und gab den illegal kämpfenden Antifaschisten den Rat, der sie befähigt hätte, mit eigener Kraft das faschistische Regime zu stürzen. Die Herstellung der Einheitsfront – so erklärte Dimitroff vor den Schranken des Gerichts – zwischen den sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern bedeutet die Mobilisierung der Arbeiterklasse gegen den räuberischen Feldzug der Kapitalisten und gegen die Gewalt der Nationalsozialisten.

Mit besonderem Stolz bekundete Georgi Dimitroff, dass es den Faschisten nicht gelungen war, auch nur einen einzigen Arbeiter als Zeugen zu finden, der aus den Kreisen der aktiven proletarischen Bewegung oder aus den Reihen der Kommunistischen Partei stammte. Gerade diese Tatsache war Beweis dafür, welche grossen Möglichkeiten in der Schaffung einer Aktionseinheit zwischen der SPD und der KPD bestanden.

Georgi Dimitroffs Kampf vor dem Leipziger Gericht war zugleich eine Schlacht gegen die Schlammlut der antikommunistischen und sowjetfeindlichen Hetze, die sich damals – wie auch heute wieder – über Deutschland wälzte. Den tobenden und vor Wut keuchenden Göring brachte er mit seinem unerschütterlichen Bekenntnis zur Sowjetunion und zur bolschewistischen Partei, die auch «in Deutschland Millionen Anhänger in Person der besten Söhne des deutschen Volkes» haben,» zur besinnungslosen Raserei, in der er das Ziel des Prozesses unverhüllt in die Welt schrie. Diesen Wutausbruch quittierte Dimitroff mit der überlegenen Feststellung: «Ich bin sehr zufrieden mit der Antwort des Herrn Ministerpräsidenten.»

Der heldenmütige Kampf unseres Genossen Dimitroff in Leipzig rüttelte die Welt auf. Dem Angeklagten stand keine ausländische Presse zur Verfügung, aber er spürte an der ständig grösser werdenden Nervosität des Gerichts und seiner Zeugen, dass die Welt sich entschieden hatte. Sie stand auf der Seite des Angeklagten Dimitroff und verurteilte das Gericht, die Anklage, das Naziregime und die zahlenden Hintermänner. Niemand anders als der grosse französische Schriftsteller Romain Rolland hatte das in den Worten ausgedrückt:

«Ihre grossartige mutige Haltung hat mehr zu Ihrer Rettung beigetragen als alle unsere Bemühungen. Sie hat in der öffentlichen Meinung der Welt so tiefen Widerhall gefunden, dass die Feinde unsicher wurden und den Rückzug antraten.

Sie traten den Rückzug an, sie mussten Dimitroff freisprechen, sie mussten ihn und seine beiden mitangeklagten bulgarischen Genossen in das sozialistische Vaterland entlassen. Die Kräfte des Friedens, organisiert und mobilisiert durch den Helden Dimitroff, erwiesen sich stärker als die Kräfte des Krieges.

Das Beispiel von Leipzig stärkte die Widerstandskraft der antifaschistischen Bewegung in Frankreich und Spanien. Der Vormarsch des Faschismus konnte, wenn auch nicht für immer, gestoppt werden. Die antifaschistischen Kräfte hätten siegen können, wenn die Mahnung Dimitroffs, die Aktionseinheit zu schaffen, dauernde Wirklichkeit geworden wäre.

Das Leipziger Gericht, Vorsitzende und Ankläger, das Naziregime mit Hitler, Göring und Goebbels sind durch die militärische Zerschlagung der Hitlerarmeen und die bedingungslose Kapitulation Hitlerdeutschlands verschwunden. Geblieben sind die Hintermänner, geblieben ist im Westen Deutschlands die Macht von Krupp und Thyssen, der IG-Farbenindustrie und des Flickkonzerns. Sie sind heute die Kräfte, die aufs Neue die anti-kommunistische und antisowjetische Fahne schwingen. Sie zerreißen Deutschland mit Hilfe ihrer ausländischen Geschäftsteilhaber, weil ihnen ein geteiltes Deutschland lieber ist als ein einiges Deutschland ohne Konzerne und Unternehmensverbände.

Möge unser deutsches Volk aus dem heroischen Kampf Georgi Dimitroffs und seinem Siege über den Faschismus lernen. Der Kampf gegen faschistische Terrorherrschaft und gegen die Organisatoren und Finanziere faschistischer Mordbanden ist von Erfolg gekrönt, wenn die Kräfte des Friedens sich zum gemeinsamen Ziel zusammenschliessen. Dimitroff, der Sieger von Leipzig, lebt als Symbol des Triumphes der werktätigen Volksmassen gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Vor 15 Jahren in Leipzig als ausländischer Kommunist angeklagt, steht Georgi Dimitroff heute als Ministerpräsident Bulgariens an der Spitze seines Volkes und führt es auf dem Wege der Volksdemokratie zum Wohlstand und Frieden. Zwar hat der

grausame faschistische Terror, der mit den Nazitruppen in alle Länder Ost- und Südosteuropas einzog, grosse Opfer gefordert, jedoch sind nach dem Sieg der Sowjetarmee über Hitlerdeutschland die Kräfte des Friedens rasch gewachsen. Sie stehen auf der Wacht, ihr Land, ihre demokratische Freiheit, den Frieden gegen dieselben Kräfte zu verteidigen, denen Dimitroffs Kampf in Leipzig galt. Der Sieger von Leipzig, Georgi Dimitroff, wird den deutschen Sozialisten immer leuchtendes Beispiel unerschrockenen Mutes im Kampf gegen das Monopolkapital, für den Frieden des werktätigen Volkes sein.

,Tägliche Rundschau', Berlin, 21. September 1948.

QUELLENANGABE

Dimitroff vor dem Reichsgericht in Leipzig

Kapitel V aus

Stella Blagojewa – GEORGI DIMITROFF

Kurze Lebensbeschreibung, S. 88

Berlin 1954

Görings Vernehmung

Aus den Gerichtsprotokollen

Schlussrede vor Gericht

aus: GEORGI DIMITROFF

Ausgewählte Werke, Band 2, S. 423,

Berlin, 1958

Was mir Dimitroff gesagt hat

aus Kapitel IV

G. Dimitroff, Reichstagsbrandprozess

Dokumente, Briefe, Aufzeichnungen, S. 179

Berlin 1946

Dimitroff – der Sieger über den Faschismus

Wilhelm Pieck, Reden und Aufsätze, Band 1, S. 512

Berlin 1950

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
Dimitroff vor dem Reichsgericht in Leipzig	13
Görings Vernehmung	69
Schlussrede vor Gericht	83
Was mir Dimitroff gesagt hat	117
Dimitroff – der Sieger über den Faschismus	135
Quellenangabe	143